DIE ADJEKTIVA

AUF

-ΑΙΟΣ

STUDIEN ZUR

GRIECHISCHEN STAMMBILDUNGSLEHRE

INAUGURAL-DISSERTATION

VON

GUSTAF SANDSJOE

UPPSALA 1918

ALMQVIST & WIKSELLS BOKTRYCKERI-A.-B.

DIE ADJEKTIVA
AUF
-ΑΙΟΣ

STUDIEN ZUR GRIECHISCHEN STAMMBILDUNGSLEHRE

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR
ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
MIT GENEHMIGUNG
DER HUMANISTISCHEN SEKTION
DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT ZU UPSALA
VORGELEGT

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

VON
GUSTAF SANDSJOE
LIC. PHIL., OSTG.

DIE VERTEIDIGUNG WIRD AM 25. MAI 1918
UM 10 UHR VORMITTAGS
IM HÖRSAAL Nr. I STATTFINDEN

UPPSALA 1918
ALMQVIST & WIKSELLS BOKTRYCKERI-A.-B.

Meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor O. A. DANIELSSON, spreche ich meinen innigsten Dank aus, sowohl für die reichen Anregungen, die er mir in seinem unvergesslichen Unterricht gegeben hat, wie auch für die stetige Teilnahme, die er meiner Arbeit gezeigt hat. Auch meinen übrigen Lehrern, den Herren Professoren P. PERSSON, E. STAAFF und K. F. JOHANSSON, der mich in das sprachvergleichende Studium einführte, bitte ich meinen warmen Dank für ihre wertvolle Anleitung abstatten zu dürfen.

Herr Privatdozent E. NACHMANSON hat mir während des Druckes meiner Abhandlung mit Rat und Tat unermüdlich beigestanden, wofür ich ihm auf das Herzlichste danke. Für wertvolle Hilfe bei der Korrektur bin ich dem Lektor an der hiesigen Universität, Herrn W. WIGET sowie meinen Freunden, den Herren K. LIND und E. NYSTEDT, grossen Dank schuldig.

Einleitung.

'Von den drei Teilen der Grammatik, Laut-, Formenlehre und Syntax, hat der erste in den letzten Jahrzehnten im Vordergrund des Interesses gestanden. Diese Tatsache, die man öfters gerügt hat, findet ihre Erklärung und Rechtfertigung darin, dass gerade die Lautforschung der älteren Zeiten der gründlichsten Revision bedurfte und dass die ganze Morphologie und in der Hauptsache auch die Syntax nur dann sprachhistorisch richtig verstanden werden können, wenn man in den Stand gesetzt ist zu entscheiden, welche in den verschiedenen Dialekten und in den verschiedenen Zeiten auftretenden Formationen einander etymologisch gleichzustellen sind.'

Diese Worte, die man in BRUGMANN-THUMB's Griechischer Grammatik[4], S. 4 f. findet, haben zwar ihre nächste Beziehung auf die allgemeine indogermanische Linguistik. Aber auch für die spezielle griechische Sprachforschung besitzen sie ihre Gültigkeit. Hier ist die Lautlehre dank der methodischen Schärfe, die besonders auf diesem Gebiet die schönsten Ergebnisse geliefert hat, zu einer solchen Festigkeit und Klarheit gekommen, dass bedeutendere Eroberungen kaum zu erwarten sind. Hinsichtlich der Formenlehre (Stammbildungslehre) liegt die Sache etwas anders. Auch in diesem Teil der Grammatik haben besonders in den letzten Jahren durch die Forschungen von Männern wie E. FRAENKEL u. a. viele Fragen ihre Lösung erreicht oder sind wenigstens ihrer Lösung näher gebracht worden. Aber es bleiben noch manche verschiedenartige Probleme, die eine nähere Erörterung erheischen. Auf ein oder eher auf mehrere von

diesen weist folgende Bemerkung in der soeben zitierten Grammatik hin: 'Am wenigsten klar sind bis jetzt die Ausgänge -ηιος, -ηος, -ειος, -εος, -οιος, -αιος, die zum Teil wenigstens unser Suffix *-io-* enthielten' (S. 212). Eigentlich durch diese Äusserung angeregt, habe ich mich erdreistet, eine Untersuchung einer von den genannten Gruppen, nämlich der zu *ā*-Stämmen gehörigen Wörter auf -αιος, vorzunehmen, und zwar in der Hoffnung, der Herkunft und Entstehungsart dieser Bildungen näher zu kommen. Um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen, will ich ausdrücklich betonen, dass dies das hauptsächliche Ziel meiner Arbeit ist. Demzufolge bin ich auf die weiteren Schicksale unsrer Nomina innerhalb des historisch verfolgbaren Griechisch nur gelegentlich, wo es zweckmässig schien, eingegangen. Diese Begrenzung meiner Aufgabe hat ihre ganz natürlichen Ursachen. Denn, während die sozusagen interne Geschichte des Typus schon von ZACHER in seinem Buch De nominibus Græcis in -αιος, -αια, -αιον, Halle 1877, in ihren Grundzügen dargelegt worden ist, hat die mehr etymologische Seite der Sache bisher in der Literatur keine ausführlichere Behandlung gefunden.

Es bleibt noch übrig, einige Bemerkungen über den Plan der Abhandlung mitzuteilen. Im Interesse der Übersichtlichkeit lasse ich dem sprachgeschichtlichen Abschnitt ein Verzeichnis des Materials vorangehen, das, wie ich hoffe, schon an und für sich willkommen sein wird. Was die Zusammenstellung desselben betrifft, hat mir ZACHER's Arbeit natürlich viel Mühe erspart. Die seit dem Erscheinen seines Buches neu gewonnenen Quellen habe ich sorgfältig auszubeuten gesucht, wie ich auch die alten Belege auf ihre Zuverlässigkeit hin geprüft habe. Bei dem Ordnen des Materials habe ich mich von chronologischen Rücksichten leiten lassen zum Unterschied von ZACHER, der ein rein äusserliches alphabetisches System verfolgt. Diese Einrichtung ist darum getroffen worden, weil es für meine Aufgabe sehr wichtig war, das zeitliche Auftreten der Wörter streng zu beobachten.

Ich habe deshalb das Material je nach dem ersten Auftauchen in den Quellen in einige Perioden eingeteilt, die

ich in völligem Anschluss an den Vorgang DEBRUNNER's in seiner Abhandlung 'Zu den konsonantischen *io*-Präsentien im Griechischen' IF. 21, S. 13 ff. — auch mit dessen Vorbehalten — folgendermassen bezeichne:

I = Homer (Ilias und Odyssee).

II = Die sonstigen alten Epen (die homerischen Hymnen und die Hesiodischen Gedichte).

III = Die übrigen vorklassischen Autoren (es kommen für uns überhaupt nur Theognis, Pindar und Empedokles in Betracht. Die anderen zeigen, so viel ich gefunden habe, keine Bildungen, die nicht schon in den vorigen Perioden belegt sind).

IV = Die klassische Zeit (von Aeschylus bis einschliesslich Aristoteles; darin einbegriffen die ionische Prosa, d. h. Herodot und die Hippokratischen Schriften, auch die attischen Komiker in KOCK's 'Comicorum Atticorum fragmenta' Bd. I und II).

V = Die hellenistische Zeit (bis cirka 200 nach Chr.; auch ältere Lexikographen und Grammatiker, wie Pollux, Herodian).

VI = Die ganze spätere (einschliesslich der byzantinischen) Literatur, ausgenommen:

VII = Die lexikographische und grammatische Literatur (z. B. Hesych, die Etymologika). Die Sonderstellung dieser Quellen ist berechtigt mit Hinblick darauf, dass der darin niedergelegte Stoff aus sehr verschiedenen Zeiten herrührt und zum Teil erheblich alt ist.

Zum Schluss will ich bemerken, dass im folgenden die Wörter, wenn darauf kein Gewicht liegt, immer in attischer Form angeführt werden.

Das Material.

I.

ἀγελαῖος (ἀγέλη Hom.)[1]) nur als Epitheton zu ἡ βοῦς.[2])

ἀναγκαῖος (ἀνάγκη Hom.) aktiv z. B. Il. 16, 836 ἦμαρ ἀναγκαῖον; passiv Od. 24, 499 ἀναγκαῖοι πολεμισταί.

βίαιος (βίᾱ — ich setze prinzipiell die attische Form an — Hom.) dreimal in der Odyssee. 2, 236 ἔργα βίαια; 2, 237 und 22, 37 βιαίως.

γενναῖος nur einmal bei Homer, Il. 5, 253 οὐ γάρ μοι γενναῖον ἀλυσκάζοντι μάχεσθαι. γενν. nach Schol. A = ἐγγενές, πάτριον.

Das zu Grunde liegende Nomen γέννα tritt allerdings erst bei Pindar auf, aber es muss, wie eben γενναῖος zeigt, schon dem hom. Zeitalter (ich meine mit diesem Ausdruck diejenige Zeit, wo die hom. Gedichte ihre fixierte Gestalt erhielten) geläufig gewesen sein.

Wie sich γέννα zu γεννάω[3]) (zuerst bei Pindar) verhält, ist

---

[1]) Dies bedeutet: ἀγέλη ist seit Homer belegt. Um der Kürze willen gebrauche ich im folgenden diese Bezeichnungsart.

[2]) Aus der kretischen Inschr. SGDI. 4952 a 11 ('Schrift etwa des 3. Jhts' Blass) steht ἀγελάοι neben sonst beibehaltenem Diphthong. Ἀγοραῖον 18, Ταλλαῖον 19, Ἀθαναίαν 22, Ἀλιαίου c 22, ἀρχαίας d 12, ἐλαίαν 29. Wenn hier nicht einfach graphische Nachlässigkeit vorliegt, ist an die Möglichkeit zu denken, dass der Diphthong αι wegen des unmittelbar folgenden οι seinen letzten Bestandteil verloren hat. Zu solcher Dissimilation vergleiche man Θιοδάσια neben Θιοδαίσιος auf einer kretischen Inschr. des ersten vorchr. Jahrhunderts SGDI. 5075 (Latos). S. Fraenkel, Registerband, S. 1059 u. 1203.

[3]) Zu γεννάω, dessen Bildung trotz Schwierigkeiten von dem Typus δαμνάω nicht getrennt werden kann, vgl. Brugmann, Grundr.[2] 2, 3, 1 S. 307 f., Fraenkel in der sogleich im Texte zu nennenden Arbeit.

noch nicht erledigt. FRAENKEL, der in seinen Nom. ag. II, S. 19 ff. zuletzt dieses Problem eingehend erörtert hat, schreibt dem γέννα uridg. Provenienz zu und setzt danach eine ältere Form *γεννη an. Dieser Ansicht kann ich mich nicht anschliessen, da eine Bildung *γεν-νᾱ zur Basis *ĝenē-* 'zeugen' meines Wissens wenigstens kein griechisches Gegenstück hat.[1]) Ich halte für meinen Teil an der Auffassung WACKERNAGEL's KZ. 30, S. 300, 314 fest, nach welcher unser Nomen eine 'retrograde' Bildung aus γεννάω ist (so auch BRUGMANN-THUMB, Gr. Gr.[4] § 364 Anm., S. 350). Zwar sind die allgemein angenommenen 'nomina postverbalia' erst in nachhom. Zeit zu belegen (das erste, μέριμνα, seit Hesiod Op. 178 und h. hom. Herm. 44. 160), aber es liegt kein Grund vor, dem Homer dieses in allen Sprachen und Sprachperioden gewöhnliche Nominalbildungsprinzip abzusprechen. Ob Homer γέννᾰ (wie die Att.) oder *γεννη gebraucht hat, ist unmöglich zu ermitteln. Vgl. einerseits ἔρευνα (Soph.) zu ἐρευνάω, andererseits πλάνη (Aesch.) zu πλανάω.

γύναιος (γυνή Hom.) Od. 11, 521 und 15, 247 γύναια δῶρα 'Geschenke an ein Weib'.[2]) γύναιον oft substantiviert bei Att. Zu den in den Lexika angeführten Belegen hierfür kommt noch Menander Ἐπιτρ. 340 τοπαστικὸν τὸ γύναιον.

δίκαιος (δίκη Hom.). Die ersten epigraphischen Belege bieten wohl die archaischen el. Inschr. SGDI. 1152, 1154, 1157, 1159. Die Schreibung variiert da zwischen δίκαιος und ζίκαιος.

ἐνεύναιον (εὐνή Hom.) zweimal in der Odyssee. 14, 51 in der Bedeutung 'Bettlager'; 16, 35 χήτει ἐνευναίων mit streitigem Sinn, s. EBELING, Lexicon Homericum s. v. Das einfache εὐναῖος tritt erst bei Aeschylus auf.

κρηναῖος (κρήνη Hom.) nur einmal, Od. 17, 240 Νύμφαι κρηναῖαι.

πανομφαῖος (ὀμφή Hom.) als Epitheton von Zeus Il. 8, 250. ὀμφαῖος seit Empedokles: Ὀμφαίη Namen einer Göttin B 123, 3 DIELS.

---

[1]) PERSSON, Beitr. II, S. 686 nimmt wegen av. *zantu-* 'Gau' ai. *jantú-* ein mit *ĝenē-* wechselndes *ĝen-* an und stellt hierzu auch gr. γέννα.

[2]) Dagegen Od. 11, 437 γυναικείας διὰ βουλάς 'durch die Pläne eines Weibes'.

ὀρφναῖος nur in der Formel νύκτα δι' ὀρφναίην. ὄρφνη erst seit Theognis 1077 ὄρφνη γὰρ τέταται. Vgl. das Kompositum δυσόρφναιος bei Eur.[1])

οὐραῖος (οὐρά Hom.) nur Il. 23, 520 τρίχες ἄκραι οὐραῖαι.

πεμπταῖος nur Od. 14, 257 πεμπταῖοι . . . ἱκόμεσθα. Der Zeitausdruck πέμπτη sc. ἡμέρα taucht erst Hesiod Op. 803 auf. Homer hat dafür Od. 5, 263 τῷ πέμπτῳ sc. ἤματι.

ἀντιπέραιος (πέραν Hom.) nur Il. 2, 635 ἀντιπέραι' ἐνέμοντο. περαῖος (πέραιος?) kommt erst seit Herodot vor, ἡ περαία sc. χώρα, muss doch schon homerisch sein wegen des Zeitworts περαιόω, das in Od. 24, 437 περαιωθέντες vorliegt.

πετραῖος (πέτρα Hom.) nur Od. 12, 231 Σκύλλην πετραίην.

Πυγμαῖος (πυγμή Hom.) als Nomen proprium Il. 3, 6 ἀνδράσι Πυγμαίοισι. Das Appellativum erst Herodot 3, 37 πυγμαίου ἀνδρός.

II.

δυωδεκαταῖος (δωδεκάτη sc. ἡμέρα Hom.) Hsd. Op. 751 παῖδα δυωδεκαταῖον 'zwölf Tage alt'. Vgl. 752 δυωδεκάμηνον.

ὡραῖος (ὥρα Hom.) oftmals bei Hesiod. Er hat daneben ὥριος, das schon Od. 9, 131 ὥρια πάντα vorliegt.

III.

ἀμοιβαῖος (ἀμοιβή Hom.) erst Pind. Ol. 1, 62 (39 SCHR.) ἀμοιβαῖα δεῖπνα.

---

[1]) ZACHER, De nom. gr., S. 153, bestreitet die Herleitung aus ὄρφνη, weil dies in der Literatur nur 'Nacht' bedeutet und der Ausdruck 'nox nocturna' dem Homer nicht zuzutrauen sei. Er stellt statt dessen ὀρφναῖος mit dem Adjektiv ὀρφνός 'finster' (erst bei Nic. belegt) zusammen. Dieses Raisonnement ist nicht stichhaltig. Z. lässt nämlich ganz ausser Rechnung, dass sich die Bedeutung 'Nacht' erst sekundär aus der Bedeutung 'Finsternis' entwickelt haben kann. Vgl. ὄρφνα καὶ ὄρφνη· σκοτία. νὺξ μέλαινα Hes. BOISACQ übersetzt auch ὄρφνη mit 'obscurité'. Nach dieser völlig berechtigten Auffassung hat man die Formel νύκτα δι' ὀρφναίην den Ausdrücken νὺξ ἐρεβεννή Hom., νὺξ σκοτία Eur., u. a. gleichzustellen.

ἀρχαῖος (ἀρχή Hom.) von Pind. an.[1]) Der erste epigraphische Beleg begegnet wohl auf der archaischen el. Inschrift SGDI. 1157 5 τὸ γράφος τ'ἀρχαῖον (τᾶρχαῖον?).

κεφάλαιος (κεφαλή Hom.) erst Pind. P. 4, 206 (116 Schr.) κεφάλαια λόγων.

Etwas anders zu beurteilen sind vermutlich προσκεφάλαιον, ὑποκεφάλαιον (beide bei Hippokrates) und andere solche Zusammensetzungen. Es sind sog. Dekomposita, von vorauszusetzenden προσ-, ὑποκεφαλος usw. ausgegangen (vgl. ἐγκέφαλος seit Homer als Subst. gebraucht).[2]) Natürlich hat das einfache κεφάλαιος mehr oder weniger bewusst bei der αιος-Erweiterung mitgewirkt, aber prinzipiell ist das Formenpaar *προσκεφαλος : προσκεφάλαιος von solchen wie ἔγχωρ-ος : ἐγχώρ-ιος, ἐπίδημος : ἐπιδήμ-ιος, πάραλ-ος : παράλ-ιος nicht zu scheiden. Wir werden im folgenden mehr Derartiges finden. Für die ganze Frage vgl. Zacher, Zur griechischen Nominalcomposition, Breslau 1886, passim.

μάταιος (μάτη 'Fehler' erst Aesch.; das adverbielle μάτην von h. hom. Dem. und Theogn. an) seit Theogn.

πομπαῖος erst Pind. P. 1, 66 (34 Schr.) . . . πομπαῖον ἐλθεῖν οὖρον. Zacher, De nom. gr., S. 210, leugnet die Derivation von πομπή unter Hinweisung darauf, dass πομπαῖος an dieser Stelle wie an allen übrigen die Bedeutung eines Nom. ag. habe (= πομπός, πομπεύς, πόμπιμος). Ich kann auf eine Erörterung des allmählichen Verbreitens und der damit zusammenhängenden Bedeutungserweiterung der Nomina auf -αιος hier nicht eingehen,[3]) will jedoch betonen, dass πομπαῖος als das erste von den Beispielen begegnet, wo oft unentschieden bleiben muss, ob das Adjektiv von dem Nomen actionis (hier πομπή) oder von dem Nomen agentis (hier πομπός) abzuleiten ist. Was die vorliegende Pindarstelle betrifft, so ist es sehr wohl möglich, dass für das Sprachgefühl des Dichters πομπαῖος

---

[1]) Es ist zu beachten, dass ἀρχαῖος im ganzen Griechisch nur den Begriff 'Anfang, Beginn' wiederspiegelt. Das Adj. zu ἀρχή 'Regierung' (von Pindar an) heisst ἀρχικός (Aesch. usw.). Das Verbum ἄρχω 'ich bin der erste' schon bei Homer sowohl in temporaler als lokaler Bedeutung.

[2]) Für -κεφάλαιος zu -κέφαλος vgl. das schon homerische ὁδαῖος zu ὁδός.

[3]) Hierein gewährt Zacher's Buch guten Einblick.

sich mit πομπή verknüpfte. Der Ausdruck N. 7, 43 (29 SCHR.) Ζεφύροιο πομπαί als Subj. zu πόρευσαν legt nämlich den Gedanken recht nahe, dass P. 1, 66 (34) etwa folgenderweise zu verstehen ist: '... dass ein Wind, der zu πομπή geeignet ist, ein Begleitungswind, sich einstellt'.

σεληναῖος (σελήνη Hom.) Emp. Fr. B 43 DIELS, wo σεληναίη in der Bedeutung σελήνη steht. Zur 'paragoge ionica' s. ZACHER, De nom. gr., S. 88 ff., KÜHNER-BLASS, Gr.[3] I, S. 495 f. σεληναῖος als Adj. erst seit Hdt.

σπουδαῖος (σπουδή Hom.) von h. hom. Merc., Theogn. an.

τελευταῖος (τελευτή Hom.) erst Pind.: πολέ(μ)ῳ τελευ(ταί)ῳ Päan II 105 Pindari carm. cum fragm. sel. it. ed. O. SCHROEDER, Bibl. Teubn. 1914, p. 277. Vgl. auch H. VON ARNIM, Wiener Eranos 1909, S. 8 ff.

τριταῖος (τρίτη mit oder ohne ἡμέρα Hipp.) von Pind. an.

In diese Zeit fällt die älteste αιος-Bildung, die zu einem Nomen mit Nominativausgang -ᾰ̀ gehört, nämlich

θαλασσαῖος (θάλασσα Hom.) Simon. und Pind. Das seit Homer übliche Adj. ist θαλάσσιος, -άττιος.

IV.

ἀγοραῖος (ἀγορά Hom.) von Aesch. an.

ἀκμαῖος (ἀκμή Hom.) von Aesch. an.

ἀκραῖος (ἄκρα Hom.) als Epitheton von Göttern (Göttinnen) von Eur. an.

Das bei Hipp. mehrmals vorkommende ἀκρ. ist anders zu fassen. Da es sich in der Bedeutung von ἄκρος nicht unterscheidet, so darf es direkt mit diesem letzteren verknüpft werden. ἀκραῖος ist dann eine 'Ausbildung' von ἄκρος genau wie ἐρημαῖος von ἔρημος, ἡσυχαῖος von ἥσυχος usw. S. hierzu ZACHER, De nom. gr., S. 176 ff.

ἀκταῖος (ἀκτή Hom.) von Hipp. an. Sonst gewöhnlich ἄκτιος (Theokr.), ἐπάκτιος (Soph.).

ἀλκαῖος (ἀλκή Hom.) Eur. Hel. 1152 δορὸς ἀλκαίου (in einer von NAUCK als korrupt gestempelten Partie).

ἁλμαία (= ἅλμη Hom.) von Ar. an.

ἀπελλαῖος inschr. belegt:[1]) τῶν ἀπελλαίων SGDI. 2561 A 4 usw. = SOLMSEN, Inscr. gr. ad inlustr. dial. sel.[3] 39 (Delphi 'c. a. 400' SOLMSEN). Das Wort wird als 'Spenden, die zu Phratrieversammlungen dargebracht werden' erklärt (J. BAUNACK im Kommentar SGDI. 2, S. 724). Das zu Grunde liegende Subst. findet sich auf lak. Inschr.: ἐν ταῖς μεγάλαις ἀπέλλαις (so, nicht mit dem Herausgeber ἀπελλαῖς, s. BOISACQ, s. v.) SGDI. 4567 21 4568 41 1. Jahrh. v. Chr.

ἀραῖος (ἀρά Hom.) von Aesch. an. In akt. Sinn z. B. Ag. 236 WIL. φθόγγον ἀραῖον οἴκοις; in pass. z. B. ibid. 1565 γονὰν ἀραῖον.

ἀστραπαῖος (ἀστραπή Aesch.) von Arist. an.

αὐλαία (αὐλή Hom.) lat. *aulæum* von Hyperides an.

βολαῖος oder βόλαιος? (βολή 'Wurf' Hom.) einmal belegt: θύννος β. NAUCK, Trag. gr. fragm., adesp. 391.[2]) Für die Zusammensetzungen auf -βόλαιος, die ich unnötig finde hier aufzuzählen, verweise ich auf ZACHER's oft genannte Arbeit.

βορραῖος (βορέης hom., βορέας, βορρᾶς att. Vgl. BECHTEL, Vocalcontr., S. 213 f.) von Aesch. an. Das gewöhnliche Adj. ist βόρειος (Soph.), ion. βορήιος (Hipp.).

βουλαῖος (βουλή Hom.) seit Antipho.

βροντᾶῖος (βροντή Hom.) von Arist. an.

γωνιαῖος (γωνία Hdt.) erst Plato Com. fr. 67 KOCK: γωνιαίου ῥήματος 'eines »eckigen» Wortes'.

[1]) Vgl. die Monatsnamen Ἀπελλαῖος, Ἀπελλαιών in mehreren Staaten.

[2]) ZACHER's Ansicht S. 194 f., dass βολ. nicht von βολή abgeleitet ist, sondern als eine direkte Bildung von der in βάλλω inhärierenden Wurzel — was, beiläufig bemerkt, von morphologischer Seite Bedenken erregt — aufgefasst werden soll, teile ich nicht. Seine Übersetzung von θύννος βολ. mit 'thynnus hastā percussus' finde ich unbefriedigend. Denn einen Begriff von so ausgeprägtem Partizipialcharakter hätte ein attischer Tragiker schwerlich auf diese Weise ausgedrückt. Ich glaube deshalb, dass die herkömmliche Deutung 'ungestüm', die sich durch die Anknüpfung an βολή 'Wurf' ergibt, das Richtige trifft. Eine sachliche Stütze hierfür gibt Opp. Hal. 1, 181 θύννοι μὲν θύνοντες, ἐν ἰχθύσιν ἔξοχοι ὁρμήν. Man vergleiche auch Ath. bei der Besprechung von θύννος 7, 301 ff. (S. 164 ff. KAIBEL).

δέραιον (att. δέρη, ion. δειρή Hom.) erst Eur. Ion 1431 δέραια 'Halsband'. Auch an den übrigen Belegstellen — wozu jetzt noch Men. Ἐπιτρ. 86 kommt — nur im Plural.

ἑδραῖος (ἕδρα Hom.) von Hipp. an.

ἑκατόμβαιος (ἑκατόμβη Hom.) wird durch den Monatsnamen Ἑκατομβαιών für die klassische Zeit erschlossen. Vgl. folgende Hesychglossen: Ἑκατόμβαιος· ὁ Ἀπόλλων παρὰ Ἀθηναίοις· καὶ Ζεὺς ἐν Γορτύνῃ καὶ παρ' Ἀρκάσι καὶ Κρησίν. Ἑκατόμβαια· ἑορτὴ ἐν Ἄργει, καὶ ἀγὼν τελούμενος.

εἰρηναῖος (εἰρήνη Hom.) Hdt. und Thuc.

προσχάραιος (ἐσχάρα Hom.) inschr. belegt: πρ. θυσία SGDI. 4172 = IG. XII 1 791—804 passim (Lindische Felseninschr., 'antiquissimæ quidem inscr. quarto sæculo recentiores utique non sunt' Hiller v. Gaertringen). Für das aus προεσχ. entstandene προσχ. — sogenannte Hyphäresis — s. SGDI. 4 (Registerband), S. 594. Auch hier bleibt unsicher, wie das Adj. zu beurteilen ist. Entweder ist es aus dem adverbiellen Ausdruck πρὸ ἐσχάρας direkt gebildet oder auch geht es auf ein *προεσχαρος zurück.

εὐναῖος (εὐνή Hom.) von Aesch. an.

ἡλιαία erst bei Ar. Zum Worte und besonders seinem Verhältnis zu ἁλίη Hdt. s. Solmsen, Unters., S. 285 ff. und Beitr. I, S. 20, auch Boisacq s. v.

θηκαῖος (θήκη Hdt.) einmal bei Hdt. 2, 86 ἐν οἰκήματι θηκαίῳ 'Grabgewölbe'. Vgl. das substantivierte θηκαῖον (θήκαιον?) 'Grab' auf koischen Inschr. SGDI. 3678—81.

θυραῖος (θύρα Hom.) von Aesch. an.[1])

Das h. hom. Herm. 384 auftretende προθύραια = πρόθυρα (Hom.) reiht sich den Fällen προσκεφάλαιον, προσχάραιος usw. an.

κλοπαῖος (κλοπή Aesch.) von Aesch. an. Die Bildung ist mit πομπαῖος zu vergleichen.

κνημαῖος (κνήμη Hom.) Hipp. bei Gal.

κοιταῖος von Dem. an. κοίτη nur einmal bei Homer, Od.

---

[1]) Für den Akzent vgl. Hdn. I, S. 129 Lentz καὶ καθόλου τὰ ἀπὸ τῶν εἰς ᾱ ᾐ ῑ ᾑ εἰς ῡς παραγόμενα προπεριισπᾶται, ὥρα ὡραῖος, θύρα θυραῖος, Πέλλα Πελλαῖος, Γάζα Γαζαῖος, ὕλη ὑλαῖος, πύλη πυλαῖος, Δίκτη Δικταῖος. Οἴτη Οἰταῖος.

19, 341; sonst in der Odyssee κοῖτος, s. FRAENKEL, Nom. ag. II, S. 137 f.

κορυφαῖος (κορυφή Hom.) von Hdt. an.

κωπαῖος (κώπη Hom.) Ar. bei Phot.

λιμναῖος (λίμνη Hom.) von Hdt. an.

λοχμαῖος (λόχμη Hom.) Ar. Av. 737 Μοῦσα λοχμαία von der Nachtigall.

λυαῖος begegnet erst Timoth. Persæ 132 κακῶν λυαία, wo λ. nach DANIELSSON, Eranos V, S. 32 als Subst. zu fassen ist, 'Erlösung' (= λύσις).[1]) In einer Note ebendaselbst führt D. — obgleich mit Vorbehalt — das Wort zu dor. λύᾱ. Dies ist zwar nur im Sinne 'Zwiespalt, Aufruhr' bekannt, Pind. N. 9, 34 (14 SCHR.); λύα· στάσις Hes. In dieser Bedeutung schliesst es sich der verbalen Konstruktion λύειν τι an. Ich finde es gar nicht unwahrscheinlich, dass λύα oder λύη, wenn wir die entsprechende ion. att. Form ansetzen dürfen, ebensowohl die Konstr. λύειν τινός reflektiert hat.

ναπαῖος (νάπη Hom.) von Soph. an.

νυμφαῖος (νύμφη Hom.) von Eur. an.

περαῖος als Adj. erst seit Ap. Rh.; aber das substantivierte ἡ περαία sc. γῆ, χώρα, von Hdt. an. περ. gehört zu den Adv. πέρᾱν (Hom.), πέρᾱ (Aesch.). Diese erstarrten Kasusformen weisen auf ein Nomen περᾱ̄ hin, das vermutlich in dem περαι auf der grossen Gortynerinschr. SGDI. 4991 IX 43/44 vorliegt. Im Registerband, S. 1153, übersetzt E. FRAENKEL das Wort mit 'Ausland'. Diese recht wahrscheinliche Deutung ist doch nicht die einzig mögliche. Andere lesen an der Stelle πε̄ραι (= att. πείραι < *περ̥ιαι).

πηγαῖος (πηγή Hom.) von Aesch. an.

ἐμπολαῖος (ἐμπολή Pind.) als Epitheton zu Hermes bei Ar.[2])

ἐπιπολαῖος von Hipp. an.[3]) Das Subst. ἐπιπολή ist in der klassischen Zeit nur im Genitiv ἐπιπολῆς (Hdt.) 'obenauf, oberhalb' gebräuchlich.

[1]) λυαῖος ist sonst bekannt als Epith. des Bacchus, vgl. lat. *Lyæus*.

[2]) Zu dem Akzent dieses und des folgenden Wortes s. BRUGMANN, IF. 22, S. 176, Anm. 1.

[3]) Das kr. ἐπιπολαια (Akzent?) χρήματα SGDI. 4991 V 41 ist mit dem epir. ἐπίπολα SGDI. 1365 4 auf das nächste zu verbinden. Die Bedeutung beider Formen ist dieselbe = ἔπιπλα.

προτεραῖος (das Fem. des Grundwortes ohne ἡμέρα Hom.) und ὑστεραῖος (ἡ ὑστέρα wohl erst Plut.) von Hdt. an. In diesem Zusammenhang ist an die zahlreichen Bildungen zu erinnern, die von den Ordinalien ausgegangen sind. Da es sich nur um einen Zuwachs zu einem in vorklassischer Zeit schon vorhandenen Typus handelt,[1]) begnüge ich mich mit einem Hinweis auf ZACHER's Sammlung, wo doch, beiläufig bemerkt, keineswegs alles aufgenommen ist; besonders aus Hipp. lässt sich mehreres nachholen.

πυγαῖος (πυγή Arch.) von Hdt. an.

πυλαῖος[2]) (der Sing. πύλη ist aus Πυλαιμένης (Il.) für Homer zu erschliessen) in klassischer Zeit nur in dem substantivierten ἡ Πυλαία, von Hdt. an.[3])

πυτιναῖος (Πυτίνη Namen einer Komödie des Cratin.) Ar. Av. 798 πυτιναῖα . . . πτερά.[4])

σειραῖος (σειρά Hom.) von Soph. an.

σπιθαμαῖος (σπιθαμή Hdt.; τρισπίθαμος schon Hsd.) inschr. belegt: πινακίῳ . . . μὴ ἔλαττον ἢ σπιθαμαίῳ DITTENB. Syll.[2] 439 63 ('quarti a. Chr. n. saeculi initio' DITTENB.). In derselben Anwendung σπιθαμιαῖος von Hipp. an.

---

[1]) Die wenigen vorklassischen Belege habe ich oben insgesamt angeführt.

[2]) Für den Akzent vgl. S. 10 Anm. zu θυραῖος.

[3]) Das hom. Nom. pr. Πύλαιος (Il. 2,842) ist natürlich als Kurzname zu fassen. Vgl. die hom. Vollnamen Πυλαιμένης, Πυλάρτης.

[4]) Unklar bleibt, ob nach πυτιναῖος das hippokratische ῥαχιαῖος (Attribut zu μύες 'musculi') einzureihen ist. ZACHER, S. 156 legt ein mit ῥάχις parallel gehendes *ῥαχιᾱ zu Grunde, und er beruft sich hierfür auf eine Notiz des Et. M. 702, 54 (GAISFORD), dass παρὰ Σοφοκλεῖ ῥαχία λέγεται ἡ τοῦ ὄρους. Diese Identifikation ist sicher unzutreffend. Denn das soph. ῥαχία ist offenbar nur eine spezielle Anwendung des att. ῥᾱχία, ion. ῥηχίη 'Brandung' usw. Bei Hipp. würde man also *ῥηχιαιος erwarten. Zu den drei verschiedenen Wurzeln, die in ῥᾱχία, ῥᾰχις, ῥήγνυμι vorliegen, s. SOLMSEN, Beitr. I 162 f.

Doch glaube ich, dass ZACHER im grossen ganzen ῥαχιαῖος richtig beurteilt hat. Auch ich gehe von einem Stamm *ῥαχιᾱ- aus, nur dass ich diesem keine reale Existenz beilege. Das Verhältnis ῥάχις: ῥαχιαῖος stelle ich in Zusammenhang mit der bekannten Tatsache, dass gr. ι-Stämme in Ableitungen und Komposita öfters einen erweiterten ιᾱ-Stamm aufweisen. Ich erinnere nur an das Verhältnis πόλις: dor. πολιάτᾱς ion. πολιήτης, dor. πολιάοχος ep. πολιήοχος. S. weiter FRAENKEL, Nom. ag. II 186 Anm. 1.

στροφαῖος (στροφή Aesch.) als Epith. zu Hermes Ar. Plut. 1153. Für στρ. gilt, was zu πομπαῖος gesagt worden ist. Dass Ar. hier einen Zusammenhang mit στροφή 'Gewandtheit' hineinlegen will, darauf deutet Z. 1154 ἀλλ' οὐκ ἔργον ἔστ' οὐδὲν στροφῶν.

σχολαῖος (σχολή Pind.) von Hdt. an.

τομαῖος von Aesch. an. Für die Herleitung von τομή beachte man, dass dieses letztere oft als Konkretum gebraucht wird, z. B. Il. 1,235 = Stumpf eines Baumes.

τροπαῖος (τροπή Hom.) von Soph. an. τρόπαιον lat. *tropæum* seit Aesch.

Für die vielen Komp. verweise ich auf ZACHER's Buch.

ὑλαῖος (ὕλη Hom.): Ὑλαίη als Namen eines wilden Gebietes an dem Borysthenes kommt bei Hdt. vor. Das Adj. ὑλ. erst seit Theokr.

An die obigen schliessen sich folgende drei an, die zu Subst. mit Nominativausgang -ᾰ̆ gehören:

ἀγυιαῖος (ἄγυια, später ἀγυιά, Hom.) Soph. fr. 200 NAUCK ἀλλ' ὦ πατρῴας γῆς ἀγυιαίου πέδον.

ἀελλαῖος (ἄελλα Hom.) Soph. Oed. Col. 1081 ἀελλαία ... πελειάς.

ἀρουραῖος (ἄρουρα Hom.) von Aesch. an.

V.

ἀγραῖος (ἄγρα Hom.) Paus., Opp.

ἀραχναῖος (ἀράχνη Aesch.) Anth. P., Nonn.

ἀστεροπαῖος (ἀστεροπή Hom.) Corn.

γαληναῖος als Nom. pr. bei Call. (Γαληναίη Epigr. V, 5 WIL.). In adjektivischer Funktion Anth. P., Nonn. Es bleibt unsicher, ob γαληναῖος zu γαλήνη, seit Hom., gehört, oder ob es als eine 'Erweiterung' von dem Adj. γαληνός, seit Eur., zu fassen ist.

γύαιον (γύης Hsd.) in γύαια = πρυμνήσια Anth. P.

δαφναῖος (δάφνη Hom.) Anth. P., Paus., Nonn.

δειραῖος (ion. δειρή Hom.) 'felsig' Lycophr.[1]) Vgl. δειραί in der Bedeutung δειράς bei Pind.

δομαῖος (δομή Ap. Rh.) von Ap. Rh. an.

δοχαῖος (δοχή Eur.) Nic. Für die Beurteilung von δ. s. zu πομπαῖος oben S. 7 f.

δραχμαῖος (δραχμή Sim.) Nic. Gewöhnlicher ist δραχμιαῖος, von Ar. an.

δωρεαῖος (δωρεά Aesch.): 'Pariser Holztafel bei Wilcken Ostr. I p. 65 A; dagegen B δωραίας; Londoner und Berliner Tafeln ebd. p. 66 f. δωρεαίας' MAYSER, Grammatik der gr. Papyri, S. 448.

ἑορταῖος (ἑορτή Hom.) Dion. Hal.

ἑρσαῖος (ἕρση, ep. ἐέρση Hom.) Hdn., Hes.

θερμαῖος (θέρμη Hipp.): Θερμαία Ἄρτεμις Aristid. Vgl. θέρμιος in Ἀρτέμιδι Θερμία SGDI. 257—59 (Mytilene).

θοραῖος (θορή Hdt. neben dem gewöhnlicheren θορός Hdt.) Lyc., Nic.

ἡμεραῖος (ἡμέρα Hom.) Hdn.

ἰακχαῖος samt ἴακχα Philit. und Timach. bei Ath. 15, 678 a KAIBEL. Vgl. ἴακχα· στεφάνωμα εὐῶδες ἐν Σικυῶνι Hes.

καλαμαῖος (καλάμη Hom.): καλαμαία Namen einer Heuschreckenart Theocr. 10, 18. Vgl. καλαμαία· εἶδος ἀκρίδος, ἣν καὶ μάντιν καλοῦσι Hes. In ähnlicher Bedeutung auch das Neutr.: κερκώπη· μικρὸν τεττίγιον, τὸ καλαμαῖον λεγόμενον Hes.

λαχναῖος (λάχνη Hom.) Anth. P.

λευκαία (λεύκη 'Weisspappel' Ar.) inschr. belegt: λευκαίας στεφάνῳ SGDI. 3836 79 118 (Rhodos 2. Jahrh. v. Chr.).

ληθαῖος (λήθη Hom.) von Call. an.

λιταῖος (λιτή Hom.) inschr. belegt: Διὸς Λιταίου auf einer Münze BCH. 2, S. 508 f. (Nicæa Bith. 1. Jahrh. n. Chr.).

λιτραῖος (λίτρα Epich.) Anth. P., Gal. λιτριαῖος kommt bei Dion. Hal. vor.

λοιβαῖος (λοιβή Hom.) Ath.

μυλαῖος (μύλη Hom.) Anth. P.

---

[1]) Eine andere Bedeutung hat das att. δέραιος (im Subst. δέραιον vorliegend). S. oben S. 10.

νικαῖος (νίκη Hom.) Hdn.[1])

νομαδιαῖος samt νομαδία Arr.

νομαῖος (νομή Hdt.) Call., Anth. P., Nic. Zu der Call.-stelle s. SCHNEIDER, Callimachea II, S. 531 f. Wie das folgende gehört v. dem Typus πομπαῖος an.

ὁλκαῖος (ὁλκή Aesch.) von Lyc. an. ὁλκαία in der Bedeutung 'Schwanz' Ap. Rh., Nic.

ὀλολῠγαῖος (ὀλολῡγή Hom.) in metrischer Inschr. belegt: ὀλολυγαία νυκτερίς IG. XIV 1934 tit. f I Z. 2 = KAIBEL Epigr. gr. 546 b 2.[2])

ὀπαῖος (ὀπή Ar.) Diph. bei Phot. Vgl. ὀπαία· κεραμίς, ἡ τὴν κάπνην ἔχουσα Hes.[3])

ποιναῖος (ποινή Hom.) Anth. P.

πρυμναῖος (πρύμνη Hom., jungatt. und hellen. πρύμνᾰ Neubildung s. SOLMSEN, Beitr. 1, S. 254) von Ap. Rh. an.

σαγηναῖος (σαγήνη Plut., σαγηνεύω schon Hdt.) Anth. P.[4])

σμυρναῖος (σμύρνη σμύρνᾰ s. oben zu πρυμναῖος) Anth. P., Arr.

σφενδοναία (= σφενδόνη Hom.) Hdn.

τεφραῖος (τέφρα Hom.) Ael.

προτρύγαιος (τρῦγη h. hom. Ap. 35, τρυγάω schon Hom.) Ael., Poll. Vgl. προτρύγαια· ἑορτὴ Διονύσου καὶ Ποσειδῶνος Hes.

τυχαῖος, dieser Akzent? (τύχη Hom.) Anth. P., Plut.

φορβαῖος (φορβή Hom.) nur einmal belegt: Call., Lav. Pall. 50 φορβαίων ... ἐξ ὀρέων.[5]) Für die Herleitung s. zu πομπαῖος oben S. 7 f.

---

[1]) Hdn. I, S. 272, Z. 1 LENTZ Νίκαια πόλις, νικαία δὲ τὸ θηλυκὸν τοῦ νικαῖος.

[2]) Zu ὁλολυγή und derartigen Wörtern (ἀλαλά ἐλελεῦ usw.) vgl. zuletzt THEANDER, Eranos XV, S. 99 ff.

[3]) Ob das dunkle hom. ἀνοπαῖα (ἀνόπαια?) hieher gehört, ist ganz unsicher. S. BOISACQ s. v.

[4]) Ich schliesse σησαμαῖος von dieser Liste aus. Da σησάμη erst in byzantinischer Zeit belegt ist, leite ich das Adj. von σήσαμον ab. Dies bezeichnet zwar im allgemeinen die Frucht der Sesampflanze (Solon, Hippon. usw.), wird jedoch von Ar. Xen. als Name der ganzen Pflanze gebraucht.

[5]) 'φορβαῖος et φορβάς eodem modo derivata sunt e φορβή et φέρβω, quo νομαῖος et νομάς e νομή et νέμω' BREDAU, De Callimacho verborum

ἁμαξαῖος (ἅμαξα Hom.) von Arat. an.
ἐχιδναῖος (Ἔχιδνα Hsd.) Call., Anth. P.[1])
μελισσαῖος (μέλισσα Hom.) Nic.
μοιραῖος (μοῖρα Hom.) Alciphr.[2])
ὀργυιαῖος (ὄργυια, später ὀργυιά, Hom.; vgl. ἄγυια : ἀγυιά) Anth. P.
σπειραῖος (σπεῖρα Soph.): σπειραία lat. *spiræa* Theophr.

VI.

ἀλωαῖος (ἀλωή Hom.): das Fem. als Epitheton der Demeter Orph. h.
ζωναῖος (ζώνη Hom.) Psellus.
κραδιαῖος (ion. κραδίη Hom. = att. καρδία) Synes.
πορφυραῖος (πορφύρα Aesch.) Greg. Nyss. In älterer Zeit von Homer an wird πορφύρεος gebraucht.
χαραδραῖος (χαράδρα Hom.) Nonn., Anth. Plan.
ψυχαῖος (ψυχή Hom.) Ioh. Lyd., Paul. Silent.

γεφυραῖος (γέφῡρα Hom.) Ioh. Lyd.[3])
μελαιναίη Or. Sib. scheint auf μέλαινα gebaut zu sein.

---

inventore, Diss. Breslau S. 50. Dies ist ganz richtig; ich will nur hervorheben, dass die Worte nicht in dem Sinne zu verstehen sind, als seien φορβή und νομή unmittelbar von ihren Verben deriviert. Sprachmethodisch muss man sie natürlich an die ideellen, nur in Komposita wie συ-φορβός, ἱππο-νόμος vorliegenden Nom. ag. zunächst anknüpfen.

[1]) Da nur die Form ἔχιδνα in der ganzen Literatur bezeugt ist, habe ich es am rätlichsten gehalten, ἐχδναῖος hier unterzubringen. Für die Etymologie verweise ich auf SOLMSEN, Beitr. 1, S. 257 f.

[2]) ZACHER, S. 148 führt ein νησσαῖος (νῆσσα 'Ente') ein, das er als Arateisch zitiert. Die Stelle, die er im Sinne hat, Phæn. 982 νησσαῖοι ὄρνιθες ist jedoch offenbar falsch überliefert. Mit SCHNEIDER ist ν. in νησαῖοι zu korrigieren. Vgl. 1094—95:

Οὐδὲ μὲν ὀρνίθων ἀγέλαις ἠπειρόθεν ἀνήρ,
ἐκ νήσων ὅτε πολλαὶ ἐπιπλήσσωσιν ἀρούραις κτλ.

S. MAASS' Ausgabe, Adn. cr. zum Verse 982.

[3]) ὅτι ποντίφικες οἱ ἀρχιερεῖς παρὰ Ῥωμαίοις ἐλέγοντο, καθάπερ ἐν Ἀθήναις τὸ πάλαι γεφυραῖοι πάντες οἱ περὶ τὰ πάτρια ἱερὰ ἐξηγηταὶ καὶ ἀρχιερεῖς —

ῥιζαῖος (ῥίζα Hom.) Orph. fr. bei Proclus. Zu der von GESNER herrührenden Änderung in ῥοιζαῖος s. ZACHER, S. 156.[1])

In diesem Zusammenhang sei es mir gestattet, das schwierige χαλαζαῖος zu besprechen. Dies Wort ist nur an einer Stelle belegt, Orph. Arg. 763 ABEL. Es handelt sich um das goldene Vliess, das χαλαζαίῃ ἐπὶ φηγῷ aufgehängt ist. Der Sinn dieses Attributs ist dunkel. Es gibt mehrere Deutungsversuche, die — ganz natürlich — insgesamt an χάλαζα anknüpfen. Sie sind jedoch alle mehr oder weniger ungenügend. ZACHER, S. 165 f. hat sie darum mit gutem Recht über Bord geworfen, doch ohne selbst eine bessere geben zu können: 'Vocabulum, quin a χάλαζα derivatum sit, non esse potest dubium, sed significatio obscura est', S. 165.[2]) Diese offenbare Schwierigkeit, χαλαζαῖος in begreiflichen Zusammenhang mit χάλαζα zu bringen, hat mir den Gedanken aufgedrängt, dass die Wörter vielleicht nichts mit einander zu tun haben. Die Kombinationen, die ich von dieser Grundauffassung aus angestellt habe, sind, ich gestehe es, recht hypothetisch. Da ich sie hier vortrage, geschieht es vornehmlich, weil ich hoffe, dadurch zur weiteren Diskussion des Problems anregen zu können.

Ich gehe von der Voraussetzung aus, dass in χαλαζαῖος ein Epitheton vorliegt, das sich auf eine rühmliche Eigenschaft der Eiche bezieht. Ich denke dabei an eine Bezeichnung der Grösse, des stattlichen Wuchses oder dgl. Vgl. die Epitheta περικαλλής, ὑψηλή (φηγός) bei Homer. Um solch einen Sinn in unser Wort hineinlegen zu können, bin ich auf den Gedanken gebracht worden, dass das Vorstück χαλ-

---

διοικηταὶ τῶν ὅλων — ὠνομάζοντο, διὰ τὸ ἐπὶ τῆς γεφύρας τοῦ Σπερχειοῦ ποταμοῦ ἱερατεύειν τῷ Παλλαδίῳ' De mensibus IV 15 WÜNSCH. Die Stelle wird von HERWERDEN, Lex. gr. suppl.[2] s. v. bezweifelt.

[1]) KROLL in seiner Ausgabe Procl. Diad. in Pl. rem publicam comment. I, S. 111, liest noch ῥοιζαῖον.

[2]) Auch die Ansicht, die bei LIDDELL-SCOTT, A Greek-English Lexicon[7] ihren Ausdruck findet, befriedigt nicht. χαλ. wird da als 'knotty, knotted' erklärt. Diese Deutung emaniert von der übertragenen Anwendung, worin χάλαζα oft bei wissenschaftlichen Autoren vorkommt (z. B. = 'Finnen im Schweinefleisch' bei Arist.; 'das Gerstenkorn am Augenlide' bei Hipp. S. weiter THESAURUS).

mit χλ-ω-ρός etymologisch zusammenzustellen sei. Zu der weit verbreiteten Wurzel *ĝhel(e)-*, *ĝhelē-*, die vornehmlich 'Glanz, gelbe oder grüne Farbe' bezeichnet, s. PERSSON, Beitr. II 790 ff. Das Heranziehen des χλωρός hat darin seinen Grund, dass dies Wort oft, besonders in der Poesie, als Bestimmung zu Gewächsen steht. Ich erinnere nur an χλωραὶ ῥῶπες Hom., χλοερὸς ὄζος Hsd., χλωραὶ ἐλάται Pind. Weitere Beispiele findet man in den Lexika. Was mit diesem Attribut in derartigen Verbindungen ausgesagt wird, liegt auf der Hand. Es bezeichnet die grüne Farbe und damit auch das frische, üppige Aussehen der Pflanze. Niemand wird wohl leugnen, dass ein solches Attribut für φηγός recht passend wäre. Wie aber ist χαλαζαῖος sprachlich zu deuten? Wenn χαλ- — welche antesonantische Form natürlich auf uridg. *ĝhl̥* zurückgeht — abgetrennt wird, wie soll man den Rest des Wortes verstehen? Meines Erachtens muss man ein Kompositum annehmen. In dem letzten Wortstück finde ich das von DANIELSSON, De voce αἰζηός quæstio etymologica (Upsala 1892), erschlossene Nomen *ἀζᾱ (*αἰζᾱ), das in Ablautwechsel mit ὄζος 'Ast, Schössling' steht. Wegen der vorauszusetzenden Bedeutung zitiere ich DAN. a. a. O., S. 12: 'Nimirum *αἰζᾱ- (das ja nur eine Variante zu *ἀζᾱ- ist) erat 'incrementi flos', læta roboris maturitas'. Wir haben nun nach dem Muster ὠλένη : λευκώλενος zunächst ein Komp. *χαλαζος zu konstruieren.[1]) Da *ἀζᾱ als selbständiges Nomen schon früh verloren ging, konnte es nicht ausbleiben, dass das Bewusstsein dafür, in *χαλαζος ein Komp. zu haben, mit der Zeit erlosch. Dann war aber auch die Möglichkeit vorhanden, die Erweiterung χαλαζαῖος nach bekannter Weise zu schaffen.

Diesem Deutungsversuch gemäss sollte χαλαζαίη φηγός eine Eiche bezeichnen, die in ihrer üppigen Pracht steht. Zum Schluss führe ich folgende Verse des Ap. Rh. Argonaut. B 1147—8 an:

> . . . κῶας δὲ καὶ εἰσέτι νῦν κεν ἴδοισθε
> πεπτάμενον λασίοισιν ἐπὶ δρυὸς ἀκρεμόνεσσιν.

[1]) Für das Wegbleiben von 'Kompositionsdehnung' vgl. πέντοζος usw. S. WACKERNAGEL, Dehnungsges., S. 30, BR.-TH. Gr. Gr.[4], S. 193.

VII.

ἀγαῖος (ἄγη 'Staunen' Hom.) wird zitiert bei den Grammatikern, z. B. Etym. M. ἀγαῖον· ἐπίφθονον ἢ θαυμαστόν. Ob dies Wort in dem ταναγαιαν (μόσχομ.) auf der Labyadeninschr. SGDI. 2561 D 38 vorliegt, ist ganz unsicher. Mehrere Forscher wie BUCK Greek Dial., S. 299 glauben dies, doch ohne eine plausible Begründung prästieren zu können.[1]) CRÖNERT dagegen in seiner Neuausgabe des Passowschen Lexikons übersetzt — nach dem Vorgang J. BAUNACK's im Kommentar zu SGDI. 2561, S. 732 — ἀγαίαν mit 'führend' und stellt es zum Verbum ἄγω.[2]) Schliesslich ist auch DITTENBERGER zu nennen, der in seiner Behandlung der Inschr. Syll.[2] 438 die Stelle als völlig dunkel erklärt.

γαστραία· ἡ γογγυλίς. Λάκωνες Hes. γάστρα in der Bedeutung 'runde Rübe' wird zitiert bei Ath.[3]) γάστρα = Bauch eines Gefässes schon bei Homer.

ἠλυγαία (ἠλύγη Ar.) Suid. Wie sich λῡγαῖος (Soph.) dazu verhält, ist unerklärt, s. BOISACQ s. v.

λογχαῖος· μετὰ τῆς λόγχης Suid. λόγχη kommt erst seit Pind. vor.

χολαῖον· ἦπαρ Suid. χολή tritt seit Archil. auf. Homer hat dafür die Form χόλος.

χυτραῖον· ὀστράκινον Hes.[4]) χύτρα seit Ar. belegt.

Aus den obigen Listen habe ich die zu Nomina propria gehörigen Bildungen auf -αιος ganz weggelassen. Ich glaube dem Wert der Sammlung damit keinen Eintrag zugefügt zu

---

[1]) BUCK im zitierten Buch, S. 210 bemerkt zur Stelle: 'apparently *the admirable* or *wonderful calf* (a sort of wondercalf?), but the allusion is of course obscure'.

[2]) HERWERDEN, Lex. gr. suppl. et dial.[2] s. v. tritt der Auffassung BAUNACK's bei. Für die Bildung geht er von einem *ἀγη = ἀγωγή aus. Dieses Subst. will er auf einer ion. Inschr. wiederfinden, aber mit Unrecht. Denn das betreffende ἀγή (ξύλων) SGDI. 5661 17 gehört vielmehr zu ἄγνυμι. Es wird auch im Registerband S. 958 mit 'Bruch' übersetzt.

[3]) ταύτας (sc. γογγυλίδας) Ἀπολλᾶς ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ πόλεων ὑπὸ Λακεδαιμονίων γάστρας φησὶ καλεῖσθαι Ath. 9, 369 A KAIBEL.

[4]) Zu χυτρ. s. weiter ZACHER, S. 54 f.

haben. Eine Aufnahme der Wörter von dem Typus Κερκυραῖος (Κερκύρα) oder derjenigen von dem in den drei äolischen Dialekten kursierenden Typus Νικίαιος 'Sohn des Nikias' hätte zwar das Material höchst ansehnlich vermehrt. Aber dabei wäre es geblieben. Denn für den Forscher, der die Herkunft der Bildungen auf -αιος zu verstehen sucht, geben jene zu Nom. pr. gehörigen keine speziellen Anhaltspunkte, und dies ganz natürlich. Sie sind nämlich im grossen ganzen erst nach dem Muster von z. B. ἀναγκαῖος geformt worden. Im Hinblick auf diese Tatsache versteht es sich, dass eine sprachhistorische Beurteilung, die der Genesis unseres Typus nachspürt, auf das oben zusammengestellte Material zu bauen hat.

Sprachgeschichtliche Untersuchung des Materials.

I.

In diesem Teile, der den eigentlichen Schwerpunkt der Abhandlung ausmachen soll, will ich versuchen, die im vorigen Kapitel aufgezählten Bildungen nach ihrem Ursprung zu verstehen und damit ihren Platz in dem sprachgeschichtlichen System zu ermitteln. Wie ich schon in der Einleitung gesagt habe, ist diese Frage bisher keiner ausführlicheren Prüfung unterzogen worden. Nur zufällige Bemerkungen verschiedener Gelehrten finden sich hie und da in der Literatur zerstreut. Derjenige, der dieser Sache die verhältnismässig grösste Aufmerksamkeit gewidmet hat, ist BRUGMANN, der sowohl in seiner Griechischen Grammatik wie an anderen Orten seinen Standpunkt dargelegt hat. Da nun die BRUGMANN'sche Auffassung — mit Unrecht glaube ich — viele Nachfolger gefunden hat und, wie mir scheint, zur Zeit die allgemein angenommene ist, habe ich sie als Grundlage und Ausgangspunkt für meine Untersuchung gewählt. Diese Disposition finde ich um so eher berechtigt, weil ich dadurch, dass ich jene Auffassung im Lichte der Laut- und Wortbildungslehre auf ihre Haltbarkeit hin prüfe, den Weg zu der meinigen allmählich anbahne. Was die übrigen mir bekannten Erklärungsversuche, die mich ebenso wenig befriedigen, betrifft, werde ich selbstverständlich in der folgenden Darstellung auf sie gebührende Rücksicht nehmen. Nach diesen vorauszuschickenden Bemerkungen gehe ich zu dem Gegenstand über.

Die Ansicht BRUGMANN's findet ihre kürzeste Formulierung in seiner Griechischen Grammatik[3] S. 181, wo er

sagt: '-αιος kann auf Lok. Sg. auf -αι + ϳο- beruhen: ἀναγκαῖος (ἀνάγκη), ἀγοραῖος (ἀγορᾶ) u. a.'. Diese These hat er IF. 22, S. 176 f. Anm. 2 weiter ausgeführt und ihr eine nähere Begründung gegeben. Mit Aufgabe einer früheren Meinung[1]) präzisiert er in diesem Aufsatz seinen Standpunkt mit den Worten, dass es ihm 'immer noch am wahrscheinlichsten' sei, 'dass sie (d. h. die Formen auf -αιος) durch Antritt von -i̯o- an einen Kasus der ā-Deklination entstanden sind, wofür der Lok. (Lok.-Dat.) auf -āi und der Instr. auf -ā in Frage kommen' (a. a. O. S. 177). In der Fortsetzung lenkt er, um seine Ansicht zu stützen, die Aufmerksamkeit darauf, dass sich 'die Bedeutung sehr vieler von diesen Adjektiva mit dem Lokativ als Bildungsgrundlage vorzüglich verträgt'. Eine Begründung dagegen, die die lautlichen Verhältnisse im Gesichte hat, gibt er in diesem Zusammenhang nicht. Dafür hat man sich nur an einen mit Reserve vorgetragenen Hinweis Grundr.[2] 1,1, S. 274 zu halten, wo BRUGMANN eine Verkürzung von -ā̆i̯o- zu -ă̆i̯o- nach dem bekannten urgriechischen Vokalkürzungsgesetz als möglich annimmt. Da er nun bei seiner ausführlichsten Besprechung der Bildungsgeschichte unserer Ableitungen im angeführten Bande der Indogermanischen Forschungen an diese das Lautliche betreffende Vermutung nicht erinnert und auch keine andere Begründung gibt, darf man wohl den Schluss ziehen, dass BRUGMANN nicht nur an dieser seiner Vermutung festhält, sondern auch dass er sie als sicher und keiner weiteren Erörterung bedürftig betrachtet. Aber eben jene Leichtigkeit, womit BRUGMANN die lautlichen Verhältnisse abfertigen

[1]) Es ist die, welche er Grundr.[2] 2,1, S. 194 vorführt. Nach jener sollte ἀναγκαῖος, δίκαιος usw. solchen Wörtern wie κνεφαῖος nachgebildet sein. Wie er aber an der im Texte zitierten IF.-Stelle mit Recht betont hat, sind die zu ā-St. gehörigen Adj. auf -αιος so zahlreich, 'dass man nicht ohne Not davon abgehen darf, den Ausgang dieser Adj. an den ā-St. selbst entsprungen sein zu lassen', a. a. O. S. 177. Er hätte auch hinzufügen können, dass diejenigen, die zu gr. ασ-St. gehören, so äusserst gering sind und mit Ausnahme von γεραιός (das ja durch seine Tonverschiebung beiseite zu lassen ist) so spärlich, meist in der Poesie, vorkommen, dass man ihnen solche expansive Kraft kaum zutrauen darf. S. zu diesen Adj. ZACHER, De nom. gr., S. 81 ff. (wo jedoch auch Ungehöriges aufgenommen ist).

will, bildet eine grosse Schwäche der ganzen Theorie. Da ich nun im folgenden die Lokativtheorie — der Kürze wegen nenne ich so die BRUGMANN'sche Ansicht — einer eingehenden Prüfung unterwerfen werde, habe ich zuerst, wie recht und billig ist, die erwähnte Schwierigkeit im Einzelnen auseinanderzusetzen. Um dies tun zu können, wird es notwendig, dass ich mich auf das von BRUGMANN angeführte Vokalkürzungsgesetz einlasse. Es enthalten die nachstehenden Erinnerungen zunächst ganz allbekannte Sachen, aber da diese in ihren Konsequenzen offenbar nicht hinlänglich gewürdigt worden sind und dadurch auch die Kenntnis von den Grenzen des Gesetzes getrübt worden ist, scheint es nicht ohne Nutzen, sie hier darzulegen.

Bekanntlich besagt dieses Gesetz, dass urgriechischer, langer Vokal in der Stellung vor i, u, Nasal, Liquida + Konsonant in einer gewissen Periode des Urgriechischen verkürzt wurde (s. z. B. BR.-TH., Gr. Gr.[4] § 51 S. 78).[1]) Ich sage mit Absicht 'in einer gewissen Periode', denn wir haben die Möglichkeit an der Hand, den Eintritt mit bezug auf einen anderen Lautwandel chronologisch zu fixieren. Wenn man nämlich lesb. μῆννος aus *μησσος gegenüber γνόντες aus *γνωντες betrachtet, zeigt sich, dass die Kürzung zu der Zeit, wo noch -νσ- ausgesprochen wurde, nicht eingetreten sein kann, s. a. a. O. S. 79. Ehe wir den anderen Schluss, der sich aus diesem Gegensatz ziehen lässt, näher erörtern, ist bei einem Wort zu verweilen, das in dem Lautlichen dem lesb. μῆννος völlig analog ist, nämlich hom. usw. ὦμος, dessen älteres Stadium *ὠμμος auf *ὠμσο-ς zurückgeht. Diese Etymologie,

---

[1]) Das Vokalkürzungsgesetz, das von OSTHOFF, Phil. Rundsch. 1, S. 1593 ff. aufgestellt wurde, ist allgemein angenommen. Es ist wohl nur J. SCHMIDT, der Sitz.-Ber. d. Berl. Ak. 1899, S. 307 ff., wie KZ. 38, S. 1 ff. Einwände erhoben hat. Doch ist es ihm nicht gelungen, irgend einen triftigen Beweis dagegen zu richten. Vielmehr muss er, um der von ihm geleugneten Verkürzung zu entgehen, zu ganz problematischen Erklärungsversuchen greifen. Die Gültigkeit des Gesetzes ist durch die Ausführungen SCHMIDT's keineswegs erschüttert. Von phonetischer Seite ist die Vokalkürzung ebensowenig zu beanstanden. Denn analoge Erscheinungen liegen in den europäischen Schwestersprachen vor, s. BRUGMANN, Grundr.[2] 1,2, § 929 ff.

der ich mich hier angeschlossen habe, rührt von SOLMSEN, KZ. 29, S. 62 f. her und ist von BRUGMANN, Grundr.[2] 2,1, S. 540 aufgenommen worden, auch BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 79 und 148. Hiergegen stellt KRETSCHMER, Wiener Eranos 1909, S. 124 Anm. eine andere Erklärung, der BOISACQ, s. v. Beifall geschenkt hat.[1]) KRETSCHMER will wegen ai. *áṣa-s* 'Schulter', got. *amsa,* lat. *umerus,* umbr. *onse* sowohl äol. ἐπομμάδιος als hom. usw. ὦμος auf **ŏmso-s* zurückführen.[2]) Dabei erhebt sich eine Schwierigkeit, die meines Erachtens unüberkommlich ist, diejenige nämlich, das ω in hom. ὦμος zu erklären. Um diese zu beseitigen, nimmt KR. a. a. O. die Vermutung zu Hilfe, dass 'in jener älteren Periode, in die diese Ersatzdehnungen hinaufreichen, o auch im Ionischen nicht geschlossen, wie später, sondern noch offen war, wie in den meisten übrigen Dialekten, und daher zu ω, nicht ου gedehnt wurde'. Dieser Vermutung kann ich nur so weit beitreten, als ich die Möglichkeit zugebe, dass o in einer entfernten, ganz unkontrollier-

---

[1]) Auch WALDE, Lateinisches etym. Wörterb.[2] s. v. *umerus* 'Schulter' schliesst sich dieser Erklärung an, doch ohne den Namen KRETSCHMER's anzuführen.

[2]) Es darf auf äol. ἐπομμάδιος nicht allzugrosses Gewicht gelegt werden, denn es ist nirgends direkt bezeugt. Die Stelle, wo die Form zu Hause sein soll, ist Theocr. 29,29. Hier haben alle massgebenden Handschriften mit Ausnahme von C πτέρυγας . . . ἐπωμαδίαις. C hat anstatt ἐπωμ. die Schreibung ἐπ' ὀμμασίαις. Hieraus hat FICK als ursprüngliche, echte Lesart ἐπομμαδίαις konjiziert, bzw. emendiert. HOFFMANN, der in seinen Griechischen Dialekten II, S. 201 f. das erwähnte Idyll abdruckt, setzt diese Änderung in den Text. WILAMOWITZ dagegen in Bucolici Graeci, Bibl. Oxon. 1905 liesst mit der Mehrzahl der Handschriften ἐπωμαδίαις. Im Apparat wird die andere Lesart, nicht aber FICK's leichte Veränderung derselben, erwähnt. Eine Entscheidung für die von FICK postulierte Form kann wohl nur durch ein inschriftliches Zeugnis zustandegebracht werden. Bisher ist der fragliche Wortstamm nur einmal im äolischen Dialekt gefunden, und zwar in der Form ὠμο-. Auf einem Fragment einer Opferbestimmung SGDI. 216,2 steht nämlich ὠμοπλάτα[ν]. Da aber die Inschrift spät ist, kann man aus dieser ev. der Κοινή entlehnten Schreibung keinen Schluss für die ältere Zeit ziehen. Auch durch ein als echten Äolismus bezeugtes ὦμος könnte die Möglichkeit eines äol. ἐπομμάδιος nicht hinfällig gemacht werden. Denn wie HOFFMANN, Gr. Dial. II, S. 372 hervorhebt, ist es denkbar, dass im Äolischen **ὄμμος* und ὠμ(μ)ος (Ablautvarianten) neben einander lagen.

baren Periode des Ion. eine offene Klangfarbe gehabt hat. Völlig unhaltbar dagegen finde ich die Annahme, dass jene eventuelle Aussprache noch in dem Zeitabschnitt bestand, wo die Ersatzdehnungen aufkamen. Wäre nämlich KRETSCHMER's Vermutung richtig, so kann man nicht umhin zu erwarten, dass auch die gleichzeitig eintretende Ersatzdehnung von ε zu einem ähnlichen, offenen Ergebnis führen würde. Denn die Vokale ε und ο folgen einander betreffs der Qualität im grossen ganzen so nahe, dass es reine Willkür wäre, offenes ο für jene entlegene Periode des ion. Dialektes zu proklamieren, eine geschlossene Aussprache des ε aber für dieselbe Zeit einzuräumen.[1]) Solches Verfahrens macht sich doch KR. schuldig dadurch, dass er die Dehnung des ο ganz isoliert betrachtet, ohne eine entsprechende Entwickelung des ε-Vokals als Stütze nachweisen zu suchen. In der Tat gibt es auch durchaus keine Spuren einer ion. Ersatzdehnung von ε > η. Es heisst nur ἔνειμα (ē) aus *ἐνεμσα usw.

Durch diese theoretischen Einwände schon a priori gegen die Hypothese KRETSCHMER's ungünstig eingenommen, wird man auch durch das Positive, das KR. beibringt, nicht überzeugt. Es sind dies zwei Belege ähnlicher Lautentwickelung bei der Folge -οσν-, welche jedoch mehr als unsicher sind. Das eine ist hom. ὦνος, ion.-att. ὠνή. Diese Formen führt KR. wegen lesb. ὄννᾱ (BCH. 29, S. 210 f., Z. 17.21) auf *Ϝοσνος *Ϝοσνᾱ zurück und stellt sie mit ai. *vasnám* 'Kaufpreis' (das er wohl, wie allgemein geschieht, als uridg. *u̯ĕsno-

[1]) Zu der in geschichtlicher Zeit konstatierbaren Parallelität zwischen den gedehnten *e-* und *o*-Vokalen mit bezug auf ihre Qualität vgl. die gute Übersicht bei THUMB, Handb. d. gr. Dial. § 220—23. Hier wird auch gezeigt, wie in den sog. strengdorischen Dialekten die alten Dehnungsvokale η, ω in späterer Zeit zu geschlossenen Lauten vorrücken. Daraus aber, dass z. B. im Lakonischen das η in ἔθηκε usw. und das ω in ἔδωκε usw. von dieser Veränderung unberührt blieben, geht hervor, dass urgr. η, ω immer verschieden, d. h. offener als die Dehnungslaute η, ω waren, s. THUMB, a. a. O. S. 205. Wenn nun, wie KRETSCHMER annimmt, urgr. *ὀμσο-ς zu urion. ὦμος geführt hätte, so dürfte wohl dieses ō, in seiner Farbe nicht so offen wie urgr. ω, allmählich mit dem ō, das z. B. in ion. κοῦρος < *κορϝος, εὖνους < *εὐνοος vorliegt, nicht mit urgr. ω, zusammengefallen sein.

fasst) in Ablautwechsel *e : o*. Wenn auch dieses Raisonnement durch seine Klarheit und Einfachheit auf den ersten Blick sehr anspricht, so ist es keineswegs zwingend. Trotz KRETSCHMER's Behauptung des Gegenteils hat eine Grundform **Fωσνο-*, **F̄ωσνα-* tatsächliche Stütze. BRUGMANN, Grundr.[2] 2,1, S. 261 erinnert an arm. *gin* Gen. *gnoy* 'Kaufpreis', das auf **u̯ĕsno-* zurückweist (vgl. HÜBSCHMANN, Arm. Gramm. 1, S. 434), weiter an lat. *vēno-* Dat. *vēnō*, das sowohl **vĕsno-* als **vēsno-* enthalten kann, und setzt mit bezug hierauf für gr. ὦνος, ὠνή ein **Fωσν-* an.[1]) Meiner Überzeugung nach ist es methodisch viel besser, den Anhalt für eine ursprüngliche Vokallänge, den die arm. Form an die Hand gibt, auszunutzen als, wie KR. tut, mit Preisgebung von diesem eine völlig unwahrscheinliche Lautentwickelung zu statuieren. Es sind also ὦνος und ὠνή hinsichtlich des Ablauts von lesb. ὄννᾱ zu trennen. Die ersteren weisen Dehnstufe, das letztere Normalstufe auf. Es liegt in beiden Fällen der sogenannte qualitative Ablaut vor. Während ὦνος, ὠνή mit arm. *gin* St. **u̯ēsno-* abtönt, steht lesb. ὄννᾱ in demselben Verhältnis zu ai. *vasná-m* St. **u̯ĕsno-*. Daran, dass im Griechischen sowohl dehnstufiges ὦνος, ὠνή als normalstufiges ὄννᾱ vorliegen, darf man nicht Anstoss nehmen. Mehrere solche Fälle kommen vor, wo die Dialekte in der Ablautgestalt ein und desselben Wortes auseinander gehen.[2]) Ich nenne äol. (gramm.) κρέτος, aber ion. κάρτος, att. κράτος; lesb. θέρσος, aber ion.-altatt. θάρσος,

---

[1]) Es muss jedoch betont werden, dass diese Auffassung BRUGMANN's aus einer Zeit stammt, wo lesb. ὄννᾱ noch nicht bekannt war. Ob er deswegen zu anderer Meinung gekommen ist, weiss ich nicht. Aber da er für das gr. Wort 'Schulter' die Möglichkeit eines **ὀμσο-ς* neben **ὠμσο-ς* zugibt, ist zu vermuten, dass er Ähnliches in diesem Falle tut.

THUMB in der Gr. Gr.[4] S. 147 hebt mit Recht hervor, dass KRETSCHMER's Auffassung von ὦνος, ὠνή und dem sogleich im Texte zu nennenden hom. Διώνυσος lautliche Schwierigkeit bereitet. Ob er den positiven Schluss hieraus zieht, sagt er nicht.

[2]) Eine systematisch angestellte Sammlung dergleichen Dublettformen gibt es meines Wissens nicht. Ich glaube, dass hier eine recht dankbare Aufgabe vorliegt. Namentlich die Frage, ob sich die Analogiewirkungen in bestimmten Richtungen bewegen, dürfte dadurch erheblich gefördert werden.

neuatt. θάρρος usw. In diesen und anderen Wörtern ist offenbar die Differenz durch Einfluss von verwandten Formen hervorgerufen. So ist vermutlich κράτος anstatt des sprachhistorisch normalen κρέτος durch Anschliessung an das Adj. κρατύς, κράτιστος entstanden, vgl. BOISACQ s. v. Aber es gibt auch Fälle, wo eine solche spätere Übertragung nicht gleich handgreiflich ist. Ich erinnere an ion. usw. ἔρσην, aber att. ἄρσην, ἄρρην. Bisweilen kommen diese wechselnden Formen sogar in demselben Dialekt vor. Z. B. im Ion. ist neben ἔρσην (Hdt.) die Form ἄρσεν SGDI. 5455 a belegt. Ob hier ursprünglich der Ablautwechsel mit einem Bedeutungsunterschied verbunden war, oder ob nur die eine Form anfänglich kursierte und die andere erst später durch irgend einen Impuls hervorging, diese Frage entzieht sich unserer Entscheidung. So ist auch das Paar ὦνος, ὠνή : ὄννᾱ als Tatsache nur anzuerkennen. Die Verschiedenheit der Ablautstufe lässt sich um so weniger erklären, als sie allem Anschein nach in der idg. Ursprache wurzelt. Auf dieselbe Weise beurteile ich hom. usw. ὦμος gegenüber ai. *áṣa-s* etc. Auch hier liegt verschiedene Ablautgestalt vor, die nicht auffälliger sein sollte als diejenige, die z. B. in gr. ἄγος 'Frevel' neben ai. *ágas* n. 'Vergehen, Schuld' angenommen wird, s. BOISACQ s. v.

Das andere Wort, das KRETSCHMER als Stütze für die behauptete ionische Ersatzdehnung ο > ω vorbringt, ist die hom. Namenform Διώνυσος, die aus *Διοσνυσος entstanden sein soll (a. a. O. S. 123).[1]) Diese Deutung wäre — wir sehen vorläufig von der lautlichen Schwierigkeit ab und betrachten das Wort nur von der morphologischen Seite — recht plausibel, wenn nämlich die Lesung Διεινύσω(ι), d. h. Διϝενύσω(ι) aus *Διϝεσνυσῳ auf der amorginischen Inschr. SGDI. 5349 sicher wäre. Sie wird von SCHULZE in seinen Quaest. ep. S. 79 Anm. 2 gegeben und wird von KR. offenbar als evident gehalten. Doch steht sie in Tat und Wahrheit nicht so fest.

[1]) Eigentlich hätte KR. als Grundform *Διϝοσνυσος ansetzen sollen. Denn in der Zeit, wo -σν- noch ausgesprochen wurde, also in einer frühen Periode des Urgriechischen, war ϝ in intervokalischer Stellung natürlich ein vollberechtigter Laut.

Eine andere Lesung liegt ebenso nahe, zu der man bei dem Studium des Restes der Inschrift kommt. Die Schreibungen Ηιποκράτες, Ηιποκλες machen nämlich sehr denkbar, dass Διεν(ν)ύσω(ι) zu lesen ist.[1]) Eine solche Auffassung ist auch vom sprachlichen Gesichtspunkt gutzuheissen. Denn in dergleichen Zusammenrückungen — der Heros-, Götternamе wird ja gewöhnlich, und das mag richtig sein, in Gen. Δι*ϝ*ός bzw. *Δι*ϝ*ες und ein dunkles Element νῡσο- zerlegt, s. KRETSCHMER, Einl. S. 241, 242 Anm. 2 — treten oft besondere Lautveränderungen ein, die von denjenigen, die im Innern des Einzelwortes vorkommen, abweichen. Als Beispiel erwähne ich Πελοπόννησος aus *Πελοποσ-νησος gegenüber ion.-att. σελήνη aus *σελασ-νᾱ, vgl. BRUGMANN, Grundr.[2] 1,2, S. 752 f. Da nun im Dionysosnamen der Zusammenhang mit Ζεύς, Δι(*ϝ*)ός lebendig empfunden wurde, ist es mir wahrscheinlicher, dass die Lautentwickelung analog der im Sandhi (Πελοπόννησος) verlief, als dass sie mit der in dem Einzelwort (σελήνη) parallel ging. In Übereinstimmung hiermit lasse ich dem thess. Διόννυσος dem lesb. Ζόννυσος z. B. ion.-att. *Διονυσος entsprechen. Wie ist denn hom. Διώνυσος zu fassen? Nach dem obigen geht hervor, dass es als eine isolierte Form betrachtet werden muss. Ich gestehe, sie sprachlich nicht erklären zu können. Bieten doch manche andere griechische Götternamen sprachliche Rätsel dar.

Der Schluss dieser Auseinandersetzung mit KRETSCHMER wird also der sein, dass es ihm nicht gelungen ist, eine Ersatzdehnung ο > ω im Ionischen aufzuweisen. Man hat immer noch an der Ansicht theoretisch festzuhalten, dass ο in diesem Fall mit ε analog zu geschlossener Länge wurde. Wir können folglich hom. usw. ὦμος dem lesb. μῆννος getrost anschliessen, und die Grundformen *ὠμσο-ς, bzw. *μηνσ-ος rekonstruieren.

---

[1]) Doch ist auf diese Inschrift nicht zu viel zu bauen. Denn, wie HOFFMANN, SGDI. 4, S. 890 f. (Registerband), gezeigt hat, ist es unsicher, ob überhaupt eine Form des Dionysosnamens zu lesen ist. Der Lesungsvorschlag aber, den HOFFMANN gibt, rechnet mit zu vielen Voraussetzungen, um ganz befriedigen zu können.

Nach diesem Exkurs kehren wir zu dem Vokalkürzungsgesetz zurück. Es ist schon betont worden, dass lesb. μᾶννος hom. usw. ὦμος beim Eintritt jener Kürzung das Stadium, wo die Gruppe -νσ- noch intakt war, schon verlassen hatten. Daraus aber, dass sie, im Stadium μηννος, *ὠμμος angelangt, von keiner Kürzung getroffen wurden, ergibt sich der Schluss, dass sie in ihrer damaligen Lautgestalt ausserhalb des Bereiches des fraglichen Gesetzes lagen. Der lautliche Unterschied, der zwischen μηννος, *ὠμμος einerseits und *γνωντες, das zu γνόντες wurde, andrerseits besteht, ist schon von SOLMSEN, KZ. 29, S. 62 ff. klar hervorgehoben worden. Er springt auch unmittelbar in die Augen. In *γνωντες liegt die Lautfolge: Langvokal + Nasal + Konsonant vor, in μηννος dagegen: Langvokal + verdoppelter d. h. gedehnter Nasal. Dieser Unterschied markiert unleugbar den Bereich, den Umfang des Lautgesetzes, er gibt uns die Möglichkeit an die Hand, die Bedingungen, die für den Eintritt des Lautwandels von nöten waren, klar zu konstatieren. Aber nur bis dahin kommen wir. Über den näheren Verlauf der ganzen Lautbewegung können wir, da sie sich ja in vorhistorischer Zeit abgespielt hat, nur Vermutungen hegen.[1])

---

[1]) Es sei mir erlaubt, einige Bemerkungen zu dieser Frage hier vorzuführen. Überflüssig ist zu erwähnen, dass sie nur als ein bescheidener Versuch, den lautlichen Prozess zu verstehen, betrachtet werden wollen. Zuerst muss ich sagen, dass es mir nicht klar ist, wie BRUGMANN den Verkürzungsverlauf fasst. Nach ihm, Gr. Gr.[3] S. 71 Anm. (wiederholt in der vierten Ausgabe, S. 79 Anm. 1), fand erst 'relative Quantitätsverschiebung statt, d. h. was z. B. bei **gnōntes* dem *ō* an Dauer abging, wurde dem nachfolgenden Laut zugelegt'. Das so entstandene **gnōnntes* wurde dann zu *gnōntes* verkürzt. 'Bei dieser Auffassung des Prozesses' sagt er schliesslich, 'begreift sich, warum *μηνν-ός, *ὦμμος ihre Vokallänge bewahrten.' Ich kann für meinen Teil nicht finden, dass BR. mit dieser Auseinandersetzung den fraglichen Lautvorgang hinlänglich präzisiert hat. Es ist unverständlich, warum die bei **gnōntes* angenommene Verschiebung nicht ebensowohl bei μηννος eintreten könnte. BRUGMANN setzt vermutlich voraus, dass die Silbengrenze im ersteren Fall **gnōn-tes* war, im letzteren dagegen μηνν-ος. Nun, meint er offenbar, trat die Verschiebung nur da ein, wo die Silbe auf einen langen Vokal + kurzen Sonorkonsonanten ausging. Diese Auffassung finde ich nicht annehmbar, denn der Umstand konnte kaum der wesentliche sein, ob dem langen Vokal ein kurzer oder ge-

Wenden wir uns jetzt zu der Lokativtheorie BRUGMANN's und besonders zu der von ihm angenommenen Entwickelung -ᾱμμο- > -ᾰμμο-. Der obige Überblick hat uns die Mittel gegeben, ihre Haltbarkeit beurteilen zu können. Er hat gezeigt, dass die Lautfolge: langer Vokal — gedehnter Nasal von der Wirkung des Kürzungsgesetzes unberührt blieb; der gedehnte Nasal war eben, welches auch die Ursachen gewesen sein mögen, der Verbindung: Nasal — Konsonant nicht gleichwertig. Nur im letzteren Fall trat Vokalkürzung ein. Wie steht es nun mit der Lautfolge -ᾱμμο-? Es wird wohl niemand bestreiten, dass sie in phonetischer Hinsicht dem -ηννο- in lesb. μῆννος analog ist. In beiden Fällen liegt nach dem langen Vokal ein verdoppelter, d. h. gedehnter Konsonant vor.[1] Wenn nun dieser Faktor, wo es sich um -νν- handelt,

dehnter Nasal folgte. Wenn *gnō̄n-tes zu *gnō̆n̄-tes etwa 2-moriges n verschoben wurde, warum nicht auch wā̄n-es zu wā̆n̄n̄-es (etwa 3-moriges n)? BRUGMANN scheint mir die für die Verkürzung wesentlichen phonetischen Bedingungen hierdurch nicht gewonnen zu haben. Ich meinesteils kann mir den Process nur etwa folgendermassen verständlich machen. Es ging der Verkürzung ein anderer von ihr ganz verschiedenartiger Lautwandel voran. In Fällen wie *gnōntes, d. h. in Wörtern, wo dem i, u Nasal oder Liquida ein Konsonant folgte, erlitt der dem Kons. unmittelbar vorangehende Sonorlaut eine funktionelle Veränderung. Er wurde, und zwar gerade wegen des folgenden Konsonanten, sonantisch. Es war dies eine Art von Erleichterung der Konsonantenverbindung. Durch diesen Process wurde *gnōntes dreisilbig, *gnō-n̥-tes. Nachher entstand das Streben, die Dreisilbigkeit zu beseitigen. Die Mittelsilbe in *gnō-n̥-tes ging in der ersten auf, die dadurch zunächst um eine Mora erhöht wurde. Aber bei diesem Punkt, das ist die Bedeutung des sog. Verkürzungsgesetzes, trat eine Quantitätsumstellung innerhalb der Silbe ein, die Länge des Vokals wurde auf den folgenden Laut übertragen. Das so entstandene *gnŏn̄tes musste später zu gnŏntes erleichtert werden.

Mit obiger Betrachtungsart versteht man den Unterschied in der Entwickelung zwischen *gnōntes und wānnes. In diesem letzteren, wo den Sonorlauten -ānn- kein Konsonant folgte, blieb eben der Nasal immer konsonantisch und verhinderte dadurch, dass der vorangehende Vokal verkürzt wurde. Nur auf diese Weise scheinen mir auch die Bedenken erledigt werden zu können, die WACKERNAGEL, Dehnungsges. S. 10 gegen die Formulierung des Verkürzungsgesetzes, nicht gegen dieses an sich, erhoben hat.

[1] Es kann keine Rede davon sein, dass in -ᾱμμο- zu der Zeit, wo das Verkürzungsgesetz zu wirken begann, ein eigentlicher Doppelkons., also

die Kürzung verhindert, scheint es mir völlig unzulässig, das ganz gegensätzliche Ergebnis dann, wo es -ῳ- gilt, anzunehmen. Wie dem γνόντες aus *γνωντες die Form ἔτεισα aus *ἐτῃσα (mit bewahrtem bzw. wiederhergestelltem σ, s. Br.-Th., Gr. Gr.[4] S. 79) hinsichtlich der Lautveränderung folgt, so muss sich dieselbe Übereinstimmung auch im vorigen Fall einstellen. Die Gültigkeit dieses Schlusses zu bezweifeln, wäre nichts weniger als die Erkenntnis der Grenzen des Kürzungsgesetzes, die uns die sprachlichen Tatsachen ergeben, schlechterdings zu ignorieren.

Wäre nun kein sprachliches Zeugnis vorhanden, das die Richtigkeit unsres theoretisch gewonnenen Ergebnisses bestätigte, würde allerdings der Zweifler als *ultimum refugium* die Annahme aufstellen können, dass es mit der Entwickelung von -ᾱῃο- eine eigene Bewandtnis gehabt habe. Aber es steht hoffentlich nicht so übel. In keiner Kategorie von griechischen Wörtern lässt sich zwar jene Lautfolge nachweisen. Aber ich hoffe einen einzelnen Fall gefunden zu haben, wo ursprüngliches -ᾱῃο- zu postulieren ist. In diesem entwickelt sich die fragliche Verbindung — ich sage es voraus — gemäss der obigen Folgerung dem -ηνο- analog. Diesen Beleg gibt, meine ich, das Adj. πρᾷος. Da die bisherige Erklärung des Wortes meines Erachtens unrichtig ist, muss ich mich mit ihr kurz auseinandersetzen. Was diese Ansicht besonders kennzeichnet, ist das Streben, πρᾷος aus dem älter belegten πρᾳΰς, ion. πρηΰς < *πραϝος herzuleiten. Die Forscher, die sie zuletzt zum Ausdruck gebracht haben, sind Boisacq und Persson. Der erstere in seinem bekannten Wörterbuch setzt für πρᾷος eine Grundform *πραιϝο- an. Persson, Beitr. II S. 699 f. äussert sich auf folgende Weise: 'Eine Wurzel *prāi-* ist enthalten in gr. πρᾳΰς 'liebevoll sich betätigend, sanft, mild' aus πραϝυ-, πρᾷος (mit späterer Übertragung in die *o*-Deklination), vgl. auch ai. *prāyas-*.' Von diesen Äusserungen der zwei Gelehrten scheint mir nur die Boisacq's zu einer Kritik geeignet zu sein, denn der Ausdruck Persson's, den ich

---

ι + ι, vorlag. Das zweite ι war schon lange vorher über das Stadium *h* an das vorausgehende ι assimiliert worden, d. h. ein gedehnter Konsonant war entstanden.

gesperrt habe, ist viel zu unbestimmt, um einige Folgerungen zu gestatten. Ich weiss nicht, ob P. damit meint, dass πρᾷος erst zu der Zeit, wo das intervokalische ϱ̣ in *πρᾱϱ̣υς geschwunden war, ins Leben trat — in diesem Fall muss das sog. Iota subscriptum in der in die *o*-Dekl. übertragenen Form als unorganisch, parasitisch gestempelt werden — oder ob er die Meinung hat, dass jene Überführung noch, wo *πρᾱϱ̣υς blühte, sich vollzogen habe. Wenn es sich so verhält, so wird auch PERSSON von der Kritik betroffen, die durch die Auffassungsart BOISACQ's hervorgerufen wird und der ich jetzt Ausdruck geben will. Dieser lässt, wie oben erwähnt ist, πρᾷος auf die Grundform *πρᾱιϝο- zurückgehen. Ohne es besonders zu betonen, fasst er offenbar diese als eine Erweiterung von *πρᾱϱ̣υς, die entweder schon in der idg. Ursprache oder wenigstens — beachte ϱ̣! — in einer frühen Periode des Urgriechischen stattgefunden hat. Dieses Raisonnement zeigt sich, da es mit lautgeschichtlichen Tatsachen unvereinbar ist, als völlig unhaltbar. Es ist eben das bekannte Vokalkürzungsgesetz, auf das BOISACQ und die mit ihm gleichgesinnten nicht gebührende Rücksicht nehmen. Ein urgriechisches *πρᾱιϝο- musste nämlich der Wirkung dieses relativ spät aufkommenden Gesetzes unterworfen sein. Die folgende Erwägung zeigt, dass es unmöglich ist, diesem Schluss zu entkommen. Bei dem Eintritt der genannten Vokalverkürzung war bekanntlich das σ in der Verbindung -νσ- an den Nasal assimiliert. Dass dann noch intervokalisches ϱ̣ seine ursprüngliche Artikulation gehabt hätte, ist völlig undenkbar. Der Übergang jenes ϱ̣ zu *-h-*, bzw. der Schwund desselben wird vielmehr zu den allerältesten Veränderungen des Griechischen gerechnet. Wir finden hierdurch, dass *πρᾱιϝο- notwendig vor dem Aufkommen des fraglichen Lautwandels entstanden sein und folglich diesem sodann erliegen müsste. *πρᾱιϝο- hätte demnach ein *πρᾰϊ(ϝ)ο- ergeben müssen, ganz wie *ᾱϊϝων (vgl. ai. *āyu-, āyun-* N. 'Leben, Lebenszeit' BR.-TH., Gr. Gr.[4] § 38 S. 62) zu ἄϊ(ϝ)ών wurde. Ein anderes Beispiel sehe ich in λεῖος 'glatt', das ich mit PERSSON, Beitr. II S. 699 Anm. 3 auf *lēϱ̣ϱ̣o- zurückführe. P. betont nämlich mit Recht

ebendaselbst, dass Formen mit ursprünglichem *ei (oi)* zu der Wurzel *lē(ı)-* 'giessen, schmieren' kaum nachgewiesen sind.

Mit diesen Zeugnissen hoffe ich dargetan zu haben, dass πρᾷος unmöglich als organische Fortsetzung von ursprünglichem *πρᾱιϝο- gefasst werden kann. Der einzige Ausweg, diese Grundform zu retten, wäre anzunehmen, an die Stelle des regelmässigen ᾰ in *πρᾰιϝο- sei das lange ᾱ durch Einwirkung von πρᾱΰς wieder eingetreten. Allein dies wäre ein reiner Notbehelf, der durch nichts zu beglaubigen ist.[1]) Ehe wir ihn in Anspruch nehmen, müssen wir uns nach einer anderen Erklärung umsehen. Meines Erachtens gibt es eine solche, die einwandfrei ist.

Es ist recht auffällig, dass noch niemand für den Gedanken ernsthaft eingetreten ist, dass πρᾷος, obschon später als πρᾱΰς, πρηΰς in der Literatur belegt, darum nicht mit Notwendigkeit als Umbildung von diesem betrachtet werden muss. Da es sich nun zeigt, dass solch eine Verknüpfung der beiden Formen mit erheblichen Schwierigkeiten ringt, wird es nicht befremden, wenn ich sie ganz aufgebe und dafür πρᾱΰς(πρηΰς) und πρᾷος als alte Seitenbildungen fasse, die lautlich nicht mehr mit einander zu tun haben, als dass sie beide Ableitungen von der Wurzel *prāi-* sind. Während nun πρᾱΰς, πρηΰς durch Anfügung des Suffixes *-u-* an die Wurzel entstanden ist, so stellt sich die andere Form als eine mittels des Suffixes *-i̯o-* gebildete Wurzelableitung dar. Neben *πρᾱι̯υ- steht als davon unabhängige Parallelbildung ein altes *πραι̯-i̯o-. Dass dieser Annahme irgend welche triftigen Einwände entgegengestellt werden können, finde ich nicht. Liegt doch ein gleichartiges Formenpaar vor in γλυκ-ύ-ς:

---

[1]) Wenn auch die beiden Stämme πρᾱϋ- und πρᾳο- im Att. in ein Paradigma zusammengeflossen sind, gibt dieser Umstand einer Annahme, dass der lange Vokal in πρᾳο- von dem anderen Stamm eingeschleppt ist, keine Stütze. Man vergleiche, dass die zwei Stämme πολυ- und πολλο-, die ja im Att. und anderswo in der Flexion mit einander verknüpft waren, nie einen lautlichen Einfluss auf einander ausgeübt haben. Es mag auch die von BUTTMANN, Gr.[2] 1, S. 255 erwiesene Tatsache hervorgehoben werden, dass das (in πρᾷος bezeugte) Iota in dem daneben liegenden Stamm nie vorkommt.

γλύκ-ιο-ς.[1]) Diese letztere Form ist belegt (Aristoteles) Ethica Eudemia 7, 2, 1238 a, S. 80, 28 SUSEMIHL. Man soll nicht behaupten, das hier auftretende γλύκιον könne Neutrum vom Komp. γλυκίων sein. Denn abgesehen davon, dass dem Sinn nach der Positiv erwartet wird, so wäre die Komparativbildung auf -ίων, -ιον an dieser Stelle zum mindesten höchst auffällig. Denn, wie KÜHNER-BLASS, Gr.[3] 1, 1 S. 555 hervorgehoben wird, findet sich γλυκίων bzw. γλύκιστος nur bei Homer und Theokr. sowie in der späteren Prosa; sonst und namentlich bei den Attikern wird γλυκύτερος, -τατος gebraucht. Es steht also fest, dass γλύκιον an jener Stelle das Neutrum des M. γλύκιος ist. Die Paare *πρᾱ̯ι-υ-ς : *πρᾱ̯ι-ι̯ο-ς und γλυκ-ύ-ς : γλύκ-ιο-ς stützen sich gegenseitig.

Nur beiläufig will ich eine Bemerkung machen. Genau wie das Suffix *-u-* einiger Adj. mit dem Ausgang von Präsensstämmen mit nasalem Binnenformans identisch ist, z. B. θρασύς: ai. *dhr̥šn̥ṓti* BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 1, S. 176, so ist es möglich, dass ι in γλύκ-ιο-ς genetisch mit demjenigen in dem Präsensstamm ἐγ-γλύσσω < *-γλυκ-ι̯ω 'süsslich sein' Hdt. zusammengehört.

Zur Zeit kann ich kein drittes Beispiel derartigen Suffixwechsels anführen. Etwas Ähnliches dürfte zwar das Verhältnis υἱύς : υἱός darbieten. Aber hier haben wir es ja mit einer Variation *-ι̯u-* : *-ι̯o-* zu tun, s. BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 218. Über dieses Wortpaar und besonders über sein Verhältnis zu den in anderen Sprachen auftretenden *-nu-*Bildungen, wie ai. *sū-nú-s*, s. BRUGMANN, IF. 17, S. 483 ff., dem ich jedoch nicht in allem folgen kann. Ganz andere Kombinationen findet man bei EHRLICH, Betonung S. 103 Anm. 1, welche doch grossenteils zu kompliziert sind, als dass man ihnen Vertrauen

[1]) LIDDELL-SCOTT, Greek-English Lexicon[7] wird auch ein γλύκειος verzeichnet, das aus γλυκειότερον KAIBEL, Epigr. gr. 572 4 (= IG. XIV 1935) abstrahiert wird. Dies mit Unrecht. γλ. jener späten Inschrift ('I vel II saec.' KAIBEL) ist als γλυκῐ́τερον zu fassen und stellt sich rücksichtlich seiner Bildung solchen Formen wie κακῐ́τερος Anth. P. an die Seite. Dieser Bildungstypus ist, wie bekannt, sehr alt. Wenn auch hom. χειρότερος, χερειότερος nicht so zu beurteilen sind, s. BRUGMANN, IF. 9, S. 156 f., liegt er doch deutlich vor seit Theognis, vgl. v. 548 ἀρειότερον. In späterer Zeit wird er immer reichlicher bezeugt, s. BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 229, KÜHNER-BLASS, Gr.[3] 1, 1 S. 573.

schenken kann. Jedenfalls ist, es mag sich mit υἱύς : υἱός verhalten, wie es wolle, die Möglichkeit einer Bildung *πρᾱ̆ι̯ο-, die durch lautliche Erwägungen geradezu gefordert wird, nach obigem zuzugeben. Aus dieser Urform geht nun das historische πρᾱ̆ος hervor, ganz wie aus der Urform *μηννος das lesb. μᾶννος, thess. μεννός, ion. att. dor. μηνός. Es zeigt sich folglich, dass -ᾱ̆ι̯ο-, wie zu erwarten war, in der Entwickelung dem -ηνο- parallel ging.

πρᾱ̆ος ist, wie gesagt, das einzige Beispiel, worin ich mit Fug eine ursprüngliche Lautfolge -ᾱ̆ι̯ο- anerkenne. Sehen wir uns dann nach Fällen um, wo ein anderer Langvokal als ᾱ dem gedehnten i̯ vorangeht. Es kommt -ηι̯ο- wohl nicht in Betracht. Ebenso wenig lässt sich ῑ, ῡ in solcher Lautfolge nachweisen. Bleibt also die Verbindung -ωι̯ο- übrig. Ist diese vielleicht irgendwo zu Grunde zu legen? Unumgänglich kommen hier wohl jedem die Fem. von dem Typus λεχώ(ώ) in den Sinn. Dergleichen Nomina werden ja gewöhnlich als uridg. ōi̯-Stämme aufgefasst, s. Br.-Th., Gr. Gr.[4] S. 214 f. Wenn diese Ansicht berechtigt ist — völlig sicher ist sie jedoch nicht: man beachte, dass Danielsson in seiner Abhandlung Om de grekiska substantiverna med nominativändelsen ώ, Upsala univ. årsskr. 1883, die These mit triftigen Gründen verfochten hat, dass sich hier ō-Stämme verbergen[1]) — wenn also die herkömmliche Ansicht ihre Berechtigung hat, so sollen die zu diesen Stämmen gehörigen *io*-Ableitungen auf die konstruierte Urform *-ωι̯ο- zurückgeführt werden. Diese haben nun im historischen Griechisch völlig die Gestalt, die zu erwarten ist. Ich erinnere an das Adj. Λητῷος, das in Λητῴας κόρης Aesch. fr. 170 Nauck, ebenso in Λητῴα κόρη Soph. El. 570 vorliegt. Dass bei diesen Adjektivableitungen das *i*-Element des Suffixes bisweilen syllabisch artikuliert wurde, ist nicht auffällig. So haben wir λεχώϊος viersilbig gesprochen bei Call., Ap. Rh., Anth. P. Ob hier eine andere

[1]) Ich glaube, dass Danielsson mit vollem Recht uridg. ō-Stämme annimmt. Aber ich finde es nicht unwahrscheinlich, dass diese Stämme, die ursprünglich nur Feminina waren, s. Dan., a. a. O., S. 39, 47, schon in ursprachlicher Zeit zu ōi̯-Stämmen erweitert worden sind. Dies *i̯*-Element könnte mit dem, das im Femininsuffix -(i̯)ā̯- bzw. -(i̯)ā̆- auftritt, identisch sein.

Ausgangsform als im vorigen Fall, ein *-ωι̯-ιο- (dreisilbig) anzunehmen ist, oder ob nur ein Grundtypus, und zwar zunächst derjenige, der sich im erstgenannten Beispiel zeigt, also *-ωι̯̯ο- angesetzt werden soll, das ist wohl nicht zu entscheiden. Ist Λητῷος die einzige lautgeschichtlich berechtigte Bildung, versteht es sich sehr leicht, wie das ι̯ allmählich syllabischen Wert erhielt. Da die von den konsonantischen Stämmen abgeleiteten Adjektiva auf -ιο- im allgemeinen ihre Grundnomina um zwei Silben überschossen, konnte es dahin kommen, dass diese Proportion auch dann, wo sie nicht ursprünglich galt, hergestellt wurde. Übrigens muss man sich merken, dass die ausgeprägt viersilbige Aussprache ja nur im Verse klar bezeugt ist, wo immer mit dem metrischen Bedürfnis zu rechnen ist. Doch ist es in diesem Zusammenhang von recht geringem Belang, die Aussprache von -ωιος zu ermitteln. Die Hauptsache ist — und sie ist nicht zu erschüttern —, dass die genannten Stämme ihre Adj. eben auf -ῷος bzw. -ώϊος bildeten. Dies ist auch genau, was wir nach dem obigen erwarten. *-ωι̯̯ο- (wir setzen immer noch voraus, dass uridg. ōi̯-Stämme zunächst zu Grunde liegen) musste mit *ᾱι̯̯ο- parallel gehen, da die Bedingungen gleich sind.

Wir haben jetzt als Ergebnis dieser ganzen Erörterung die Tatsache festzustellen, dass die von BRUGMANN angenommene Entwickelung -ᾱι̯̯ο- > -ᾰι̯̯ο(-αιο-) durch keine Zeugnisse beglaubigt wird. Im Gegenteil, die lautlichen Verhältnisse der Sprache ermöglichen uns den Nachweis, dass die Verbindung -ᾱι̯̯ο- den langen Vokal unverkürzt bis ins historische Griechisch hinein bewahrte. Es bedeutet dies die Erkenntnis, dass die Lokativtheorie in der Formulierung, die ihr BRUGMANN in seinem oben S. 22 zitierten Aufsatz IF. 22, S. 176 f. Anm. 2 gegeben hat, ganz unhaltbar ist. Doch ist damit der Kardinalpunkt der Theorie nicht erschüttert. Als diesen betrachte ich die Grundanschauung, dass unsere Bildungen auf -αιος auf dem Lok. sing. der ā-Stämme aufgebaut sind. Es ist nämlich möglich, der Theorie eine solche Fassung zu geben, dass sie der im obigen dargestellten lautlichen Schwierigkeit ausweicht und auch im übrigen mit den uns bekannten Lautvorgängen der griechischen Sprache sich vereinbaren

lässt. Wenn auch der Urheber der Lokativtheorie die sogleich zu erwähnende Formulierung nicht gebracht hat, scheint es mir unumgänglich, bei meiner Auseinandersetzung mit den Vorkämpfern dieser Theorie alle Möglichkeiten, die als Stütze für sie aufgebracht werden können, abzuhandeln und zu prüfen. Die Auffassung, die ich im Sinn habe, besteht in der Annahme, dass der Bildungstypus erst spät in der urgriechischen Periode, nach dem Eintritt des Vokalkürzungsgesetzes entstanden ist. Wir veranschaulichen diese Annahme durch ein Beispiel: Durch die Wirkung jenes Gesetzes wurde z. B. der Lok. *ἀναγκᾱι in der Stellung vor Konsonanten im Satzzusammenhang, im Sandhi, zu *ἀναγκᾰι verkürzt, während vor anlautendem Vokal der Langdiphthong blieb. Es konnte dann, wie Br.-Th., Gr. Gr.[4] S. 265 f. betont wird, aus dem je nach dem folgenden Laut wechselnden Gebrauch von *ἀναγκᾰι, *ἀναγκᾱι das Ergebnis hervorgehen, dass die erstere verkürzte Form durch die Einwirkung der *o*-Stämme, welche altererbte Kurzdiphthonge *ei, oi* im Lokativausgang hatten, die andere aus dem Gebrauch verdrängte und der alleinige Träger der speziell lokativischen Begriffssphäre wurde.[1]) Dann, und erst dann kam das Streben auf, von diesen Lokativen aus Adjektiva zu schaffen. Mit dieser Annahme wäre ἀναγ-

[1]) Man muss sich die Tatsache streng merken, dass jene Ansicht nur eine, freilich recht wahrscheinliche, Hypothese bleibt. Für die Frage, ob in einem Abschnitt des Urgr. -ᾰι der regelmässige Lokativausgang der *ā*-Stämme gewesen sei, lässt sich aus Bildungen wie παλαιγενής, μεσαιπόλιος natürlich nichts schliessen. Denn in diesen Formen ist ja der Kurzdiphthong durch die Wirkung des Vokalkürzungsgesetzes hervorgerufen. Weiter, auch der Umstand, dass -ᾰι im Böot. tatsächlich vorliegt (vgl. die Schreibungen -αε, -η) gestattet keine Rückschlüsse betreffs der urgr. Verhältnisse. Es ist nämlich nichts gegen die Auffassung einzuwenden, dass dieser Kasusausgang vielleicht erst spät, einzeldialektisch gebräuchlich wurde. Da im Böot., wie im Ark.-Kypr., El. und Nordwestgr. der alte Lok. der *o*-Stämme auf -οι die Dativform auf -ῳ im Kasussystem absorbierte, konnte ja im Anschluss daran eine entsprechende Form auf -ᾰι zu den *ā*-Stämmen gebildet werden. Obgleich somit für die erwähnte Hypothese keine direkten Stützen aufgebracht werden können, finde ich sie gar nicht unwahrscheinlich. Es liegen doch mehrere Fälle vor, wo die *o*-Stämme schon im Urgr. auf die Formen der *ā*-Stämme vorbildlich eingewirkt haben. Ich erinnere an die Form des Nom. Pl. auf -ᾱι, welche urgr. Neuerung ich mit den meisten Forschern dem -οι unmittelbar nachgebildet sein lasse.

καῖος auf die Lokativform *ἀναγκᾰ̈ι zurückzuführen, was von lautlicher Seite wohl keinen Anstoss erregt.

Wenn ich nun aber die Lokativtheorie auch in der obigen Formulierung, die doch den Lautverhältnissen der Sprache gerecht wird, nicht annehmen kann, so geschieht dies aus Bedenken, die morphologischer Art sind. Es scheint mir, dass BRUGMANN für seine These, dass den Bildungen auf -αιος eine Kasusform zu Grunde liegt, keine hinlänglichen Argumente gegeben hat. Um dies zu zeigen, wird es notwendig, auf die Erörterungen, die er in dieser Hinsicht anstellt, näher einzugehen. In dem oft erwähnten Aufsatz IF. 22, S. 171 ff., gibt er als Stütze seiner Deutung mehrere Beispiele an, wo sich die Bedeutung mit dem Lokativ als Bildungsgrundlage 'vorzüglich verträgt', S. 177 f. Anm. Da es für die Frage nach der Entstehung der Ableitungen auf -αιος von grösster Bedeutung ist, besonders das älteste Material zu mustern, will ich die sämtlichen Wörter dieses Typus, die bei Homer bezeugt sind, hier vorlegen und an ihnen die Haltbarkeit der Theorie BRUGMANN's untersuchen.

Diejenigen, deren Bedeutung den Lokativ als Grundlage unschwer erlauben, sind zunächst die folgenden: ἀγελαῖος 'in der Herde befindlich'; κρηναῖος 'an der Quelle befindlich'; οὐραῖος 'an dem Schwanz befindlich'; πετραῖος 'an dem Felsen befindlich'; πεμπταῖος 'an dem fünften Tage'. Die Bedeutung, die ich jedem Wort gegeben habe, ist diejenige, die nach der Auffassung BRUGMANN's als die ursprüngliche zu denken ist, und sie kann auch in die sämtlichen angeführten Wörter, soweit man den hom. Gebrauch derselben betrachtet, hineingelegt werden. Man vergleiche die Ausdrücke βοῦς ἀγελαίη, Νύμφαι κρηναῖαι, τρίχες οὐραῖαι. Σκύλλη πετραίη. Das gemeinsame für alle die aufgezählten Adjektiva, mit Ausnahme von πεμπταῖος, ist der Umstand, dass ihre Grundnomina konkreter Bedeutung sind. Dass bei solchen die Gelegenheit, den Lokativkasus zu gebrauchen, oftmals sich einstellte, ist selbstverständlich. Von syntaktischer Seite aus ist es auch, wenn nicht ganz so selbstverständlich, doch möglich, die Annahme aufzustellen, dass zu der Zeit, wo das Bedürfnis, Adjektiva zu derartigen Wörtern zu schaffen, sich geltend machte, eben

der Lokativ sich als Bildungsgrundlage darbot. Ich will mit einem Beispiel dieses Raisonnement veranschaulichen. Das Wort πέτρα 'Felsen' kam seiner Bedeutung nach oft in solchem Zusammenhang vor, wo der Lokativ gebraucht wurde. Man vergleiche die in der historischen Zeit zahlreichen Verbindungen von ἐν, ἐπί, παρά, πρός usw. mit dem Lok.-Dat., s. BR.-TH., Gr. Gr.[4] § 467, S. 462. Und weiter, in der Epoche, wo die Form *πετρᾰι, wie es sich wohl denken lässt, vgl. oben S. 37, Anm., als alleiniger Vertreter der lokativischen Gebrauchssphäre benutzt wurde, konnte, vorausgesetzt dass das Streben, diesen Nomina zugehörige Adjektiva an die Seite zu stellen, erst dann aufkam, leicht diese Form auf -ᾰι der Ausgangspunkt für diese Neuschaffung werden, da ja lok. Beziehung zwischen dem zu schaffenden Adjektiv und seinem Hauptwort oft vorlag, vgl. Σκύλλη πετραίη. Z. B. der Satz — ich setze die att. Form an — Σκύλλη ἡ *πετρᾰι̯ ἐστί κτλ. konnte, rein syntaktisch betrachtet, zu dem Begriff Σκύλλη πετρᾰι̯-ι̯α, ion. -η führen. Ich vermute, dass BRUGMANN die Entstehungsart der ersten Bildungen auf -αιος etwa wie oben gedacht hat, doch ohne die chronologische Präzisierung zu geben, die von lautlicher Seite, wie ich hoffe gezeigt zu haben, unbedingt erfordert wird.

Ich habe absichtlich betont, dass das obige Raisonnement von dem allgemein syntaktischen Gesichtspunkt aus berechtigt ist. Mit diesem Ausdruck ist aber auch eine Grenze angegeben. Es kann diese in folgender Weise dargelegt werden. Dadurch, dass BRUGMANN nachgewiesen hat, dass in mehreren Fällen der Lokativ als Bildungsgrundlage wohl denkbar ist, hat er keineswegs gezeigt, dass jene Bildungen die ursprünglichsten sind und somit den Entstehungstypus vertreten. Der Weg, den BRUGMANN, um das Aufkommen einer Klasse von Ableitungen zu erklären, eingeschlagen hat, ist meines Erachtens überhaupt bedenklich. Er eröffnet nämlich die weitesten Perspektiven und würde, wenn man ihn konsequent verfolgte, zu dem Schluss führen oder wenigstens ausserstande sein, die Schlussfolgerung zu verhindern, dass eigentlich alle *io*-Ableitungen, sie mögen irgend einem beliebigen Stamm angehören, im Grunde dem Lokativ entsprossen sind.

Denn in allen Stammbildungsklassen gibt es ja Falle, wo der Lok.-Dat. oftmals im Gebrauche war. Wenn nun BRUGMANN nur bei der Entstehung der den *ā*-Stämmen zugehörigen Bildungen auf *-αιος* den Lokativ eine so wesentliche Rolle spielen lässt, während er sonst denselben Kasus als Ausgangsform für *io*-Ableitungen mit Recht nur selten und in speziellen Fällen annimmt, so sollte er besonders triftige Gründe für solch ein Verfahren haben.[1]) Nach meinem Ermessen verhält es sich keineswegs so. Zuerst will ich betonen, dass die von BRUGMANN behauptete Leichtigkeit, womit der Lokativ als Entstehungsprinzip für die fraglichen Bildungen angenommen werden kann, eigentlich sich nur dann darbietet, wenn man das Material in seiner Gesamtheit überblickt. Dieser Umstand ist überhaupt nicht besonders auffällig, und er würde sich ohne Zweifel bei jeder beliebigen Klasse von *io*-Ableitungen, wenn sie nämlich im ganzen betrachtet wird, bewähren. Man beachte den weiten Gebrauchsumfang, den der Lokativ schon seit derjenigen Zeit der idg. Urgemeinschaft hatte, in die uns die Vergleichung der verschiedenen idg. Sprachen zurückführen kann. Er war seitdem der Kasus, in welchen der Nominalbegriff trat, 'innerhalb dessen sich die Handlung abspielt, in dem etwas ist oder eintrifft' BR.-TH., Gr. Gr.[4] § 467, S. 462. Dass sich nun viele *io*-Ableitungen zu ihren respektiven Grundnomina in eine Beziehung stellen lassen, die wir wenigstens als eine lokativische leicht auffassen können, dieser Umstand ergibt sich als ganz natürlich und lässt selbstverständlich keine weittragenden Schlüsse hinsichtlich der morphologischen Beschaffenheit der Etymologie der betreffenden Ableitungen zu. So ist es möglich, in z. B. *πάτριος* eine lokativische Beziehung zum Nomen *πατήρ* hineinzupressen. *πάτριος* bezeichnet ja 'was in dem Bereich des Vaters, der Väter liegt, den Vatern

[1]) Eine derartige Entstehung ist überhaupt nur für einige Adjektiva von ausgeprägter lokaler oder temporaler Bedeutung glaubhaft zu machen. Hierher gehören vermutlich *δῖος*, das wohl, wie SCHULZE, Lat. Eigenn. S. 435, Anm. 3 bemerkt, auf dem Lok. fusst (vgl. al. *dīvi* 'im Himmel'), und ein paar zeitbezeichnende Adjektiva, und zwar vor allen *ἥρως* (vgl. das lokativische Adv. *ἦρι*).

gehörig, von ihnen herrührend' usw.[1]) Dass aber darum in diesem und manchen anderen Fällen der Lokativ des bezüglichen Grundnomens als Ausgangspunkt für die Bildung des Adjektivs angesetzt werden soll, dies wird natürlich von niemand behauptet. Es wäre auch oftmals eine solche Betrachtungsweise aus morphologischen Gründen tatsächlich ganz unmöglich. Z. B. betreffs πάτριος zeigt sich dies sehr klar. Obschon bei Hom. nicht belegt, muss dieses Adjektiv wegen der in den Schwestersprachen vorliegenden Gegenstücke, ai. *pitrya-s* (ved. *pitriya-s*), lat. *patrius* aus der ursprachlichen Zeit stammen. Nun heisst ja der Lokativ im Wort für 'Vater' ursprachlich **pətéri*, vgl. hom. πατέρι, ai. *pitári*. Der Gegensatz zwischen dem Adjektiv mit altererbter Schwundstufe im Stammbildungssuffix (*-tr-*) und dem Substantiv mit ursprünglicher Normalstufe ebendaselbst zeigt unumstösslich, dass eine Verknüpfung der beiden Bildungen hier unzulässig ist. Das Adjektiv πάτριος ist natürlich, wie allgemein geschieht, in πάτρ-ιος zu zerlegen. Ebenso verhält es sich mit mehreren anderen Adjektiva, die von konsonantischen Stämmen abgeleitet sind. Wenn nun neben derartigem Adjektivtypus in der Mehrzahl der Fälle ein anderer auftritt, wo der Endung *-io-* die Normalstufe im Stammbildungssuffixe vorangeht, wie z. B. in ποιμένιος 'zum Hirten gehörig', αὐχένιος 'zum Nacken gehörig' und vielen andren, so ist offenbar keineswegs eine verschiedenartige Entstehungsart dieser Bildungen gegenüber derjenigen von πάτριος und Genossen anzunehmen. Die Verschiedenheit besteht vielmehr darin, dass in den Wörtern wie ποιμένιος die starke Stammform (die Normalstufe) auf analogischem Wege, sei es schon in uridg. Zeit, sei es erst im Urgriechischen, in die *io*-Ableitung eingedrungen ist, s. hierzu BRUGMANN, Grundr.[2] 2,1, S. 190 ff.[2]) Wie

[1]) Um den Bereich auszudrücken, in dem etwas ist oder geschieht, standen seit uridg. Zeit zwei Kasus zu Gebote, der Gen. und der Lok. Natürlich war die Wahl zwischen den beiden ursprünglich und wohl noch bis tief in das Griech. immer durch eine leise Verschiedenheit der Auffassung bedingt. Man vergleiche die Bedeutungsdifferenz zwischen Il. 21,560 λοεσσάμενος ποταμοῖο und Od. 7,296 λοῦσ' ἐν ποταμῷ.

[2]) Residuen der ursprünglichen, später verdrängten Bildung sind noch manchmal vorhanden. Zu ποιμήν gehört z. B. das substantivierte ποίμν-ιον 'Herde'. S. weiter BRUGMANN, Grundr.[2] 2,1, S. 190.

πάτριος in πάτρ-ιος, so ist folglich auch ποιμένιος in ποιμέν-ιος zu zerlegen.

Die obigen Bemerkungen, die eigentlich selbstverständlich sind und auch von BRUGMANN, wie aus seiner Behandlung der betreffenden Bildungen im Grundriss hervorgeht, geteilt werden, habe ich darum vorgelegt, weil ich illustrieren wollte, wie unsicher die Grundauffassung überhaupt ist, welche sich aus dem syntaktischen Verhältnis, das sich zwischen dem Substantiv und seiner zugehörigen *io*-Ableitung herstellen lässt, Schlussfolgerungen über die Entstehung eines ganzen Typus gestattet. Es muss hervorgehoben werden, dass es in dieser Hinsicht völlig gleichgültig ist, ob das Aufkommen des betreffenden Typus in uridg. oder erst in urgriech. Zeit verlegt wird. In beiden Fällen darf man nur mit Vorsicht und nur für einzelne, ganz einleuchtende Wörter die Deutung in Anspruch nehmen, dass die *io*-Ableitung auf Grund einer Kasusform des zugehörigen Substantivs gebildet ist. Als Beispiel einer Kategorie, die nach der Meinung der meisten Forscher erst in urgriechischer Zeit aufkam, erwähne ich die zu den *ηϝ*-Stämmen gehörigen Adjektiva auf *-η(ϝ)ιος*. Nun wäre es ja syntaktisch möglich, Bildungen wie ion. χαλκήιος u. a. aus dem Lok. **χαλκηϝι* entstanden sein zu lassen — man vgl. Od. 3, 433 ὅπλα χαλκήια, d. h. Werkzeuge, die in das Gebiet des Schmiedes gehören —, aber, wie ich ganz richtig finde, rechnet BRUGMANN nicht mit einer solchen Möglichkeit, sondern fasst Grundr.[2] 2,1, S. 190 diese Adjektiva als Stammableitungen auf, zerlegt also **-ηϝιος* in **-ηϝ-ιο-ς*. Dieselbe Auffassung findet man auch BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 212.

Wir kehren zu den *αιος*-Bildungen und zwar zu BRUGMANN's Beurteilung derselben zurück. Obschon ich derjenigen Seite der BRUGMANN'schen Theorie, die aus allgemeinen syntaktischen Verhältnissen Argumente herbeiholt, kein Zutrauen schenke, wird es doch notwendig sein, bei diesem Punkt noch ein wenig zu verweilen. BRUGMANN scheint mir etwas zu summarisch vorgegangen zu sein bei der Erörterung über die Leichtigkeit, womit der Lokativ als Bildungsgrundlage angenommen werden kann. Anstatt Beispiele, die für seine

These sprechen, aus verschiedenen Perioden der gr. Sprache anzuführen, hätte er das älteste Material vollständig sammeln und darauf die Haltbarkeit seiner These prüfen sollen. Denn bei der Beurteilung eines Typus, dessen Ausbildung zu einer ganzen Adjektivkategorie BRUGMANN wohl jedenfalls in das Urgr. verlegt, ist es von besonderer Bedeutung, die ältest belegten Formen zu untersuchen.[1]) Das gesamte hom. Material muss der Betrachtung unterbreitet werden. Wie dies sich mit der These verträgt, ist für ihre Berechtigung von grosser, beinahe wesentlicher Bedeutung. Ich will es daher hier zusammenstellen. Ausser der oben S. 38 erwähnten Gruppe, enthaltend ἀγελαῖος, κρηναῖος, οὐραῖος, πετραῖος und πεμπταῖος, kommen folgende zu *ā*-St. gehörigen αιος-Bildungen bei Homer vor: ἀναγκαῖος 'cogens; coactus', βίαιος 'violentus', γενναῖος 'generi conveniens', γύναιος 'muliebris', δίκαιος 'boni moris observans, iustus', ἐνεύναιον 'id in quo quis cubat, stratum, stragulum' mit Hinblick auf Od. 14,51, πανομφαῖος 'qui omnia omina habet mittitque', ὀρφναῖος 'tenebricosus', ἀντιπέραια 'ex adverso et ultra sita', dazu auch Πυγμαῖοι.[2]) In diesen Fällen lässt sich offenbar die BRUGMANN'sche Entstehungstheorie nicht ganz so glatt wie in der erstgenannten Gruppe durchführen. Es wäre denn in ἐνεύναιον, das BR., mit böot. ἐπιπατρόφιον 'Vatername' (ἐπὶ πατρόφι) vergleichend, auf ἐν εὐνῇ beruhen lässt, IF. 22, S. 178 Anm. Sicher ist

[1]) Die Bildungen auf -αιος will BRUGMANN an einige oskische Formen anknüpfen. Hierüber sagt er IF. 22, S. 177 Anm.: 'Zuversichtlicher lässt sich der Typus σπουδαῖος nur mit den oskischen Formen wie kerssnaiias cenariae' (zu kersnā- 'cena') zusammenbringen ...'. Ein direkter Zusammenhang ist ja ausgeschlossen, da die αιος-Adjektiva, wenn sie wirklich auf dem Lok. fussten, dann erst relativ spät in der urgr. Zeit hätten aufkommen können. Die osk. Bildungen mag BR. höchstens als einen analogen, aber selbständig entstandenen Typus auffassen. Doch glaube ich, dass es sich empfiehlt, keinen zu grossen Wert auf sie zu legen. Denn der Typus kerssnaiias, wozu das Latein kein Gegenstück bietet, ist mehrdeutig, s. VON PLANTA, Osk.-Umbr. Gr. I, S. 178 f., II, S. 10 f. Es ergibt sich somit, dass keine sichere Stütze für die Lokativtheorie aus den verwandten Sprachen herbeizuholen ist.

[2]) Die lateinischen Übersetzungen stammen aus EBELING's Lex. Hom. Sie dürften den Sinn, den die betreffenden Wörter in den hom. Gedichten haben, vortrefflich wiedergeben.

diese Etymologie jedenfalls nicht, denn der Umstand, dass schon Homer ein Adjektiv auf -αιος zu einem (allerdings fem.) o-Stamm bildet, ὁδαῖος, ermöglicht, ἐνεύναιον aus einem *ἐνευνος (vgl. πάρευνος Aesch.) herzuleiten. Vorausgesetzt dass BR. recht hat, so ist doch eine solche Bildung genau wie ἐπιπατρόφιον ein zufälliges Augenblicksprodukt, welches — ich hebe die Tatsache noch einmal hervor — für die Beurteilung von der Herkunft eines ganzen Adjektivtypus von keinem Belang ist.[1]) Die übrigen hier aufgezählten Bildungen lassen sich dagegen nicht ohne Gewalt in das BRUGMANN'sche Schema hineinzwängen. Wenn man sie ganz unbefangen betrachtet, so zeigt vielmehr ihre Bedeutung eine gänzlich unbestimmte, allgemeine Beziehung zu dem betreffenden Substantiv. Das in -αιο- vorliegende Suffix bezeichnet hier wie in πάτριος, ποιμένιος usw. so viel als die Zugehörigkeit, es gibt an, dass das Adjektiv auf irgend welche Weise zu dem Substantiv, von dem es abgeleitet ist, in Beziehung steht. Ist nun wirklich wahrscheinlich, dass die obigen vielen Adjektiva, die keineswegs auf den Lokativ als Ausgangspunkt hindeuten, später und offenbar nach der Analogie von solchen wie πετραῖος, χρηναῖος, deren Bedeutung den Lokativ als Grundlage ermöglicht, entstanden sind? Denn so muss sich natürlich BRUGMANN die Entwickelung vorstellen. Dies ist aber eine ganz willkürliche Annahme, die er nicht begründet hat. Es ist durch nichts bezeugt, dass z. B. ἀναγκαῖος, βίαιος eine jüngere Schicht der αιος-Ableitungen bilden. Das hom. Material gibt für jene Annahme, die ja der Grundgedanke BRUGMANN's notwendig mit sich führt, keinen Anhalt. Wenn man es insgesamt und vorurteilslos betrachtet, kann man zu keinem anderen Ergebnis kommen als zu konstatieren, dass das in diesen Bildungen verborgene Suffix ganz dieselbe allgemeine Beziehung zu dem betreffenden Grundnomen in sich schliesst wie das *ie*-Suffix, das Adjektiva zu den konsonantischen Stämmen bildet. Ebenso wie πάτριος nichts weiter als 'zu πατήρ gehörig', ποιμένιος 'zu ποιμήν gehörig' bedeutet, ergibt sich für z. B. ἀναγκαῖος, βίαιος die allgemeine Bedeutung 'zu

[1]) ὁδαῖος ist in dem substantivierten ὁδαία ('Rückfracht' EBELING, Lex. Hom.) zweimal in der Odyssee belegt, 8, 162 und 15, 445.

ἀνάγκη, bzw. zu βίᾱ gehörig'. Ein ursprünglich lokativisches Verhältnis lässt sich hier ebensowenig wie für πάτριος, ποιμένιος nachweisen. Bei diesem Punkt angelangt, mögen wir dasjenige hom. Material, das sich in der Lokativtheorie leicht unterbringen lässt, ἀγελαῖος usw., noch einmal überblicken. Nach der obigen Erörterung erhebt sich die Frage, ob es überhaupt berechtigt ist, für diese Adjektiva die Grundbedeutung anzusetzen, die BRUGMANN gibt; z. B. ἀγελαῖος soll ursprünglich 'in einer Herde befindlich' bezeichnen. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, dass er hier eine gar zu ausgeprägte, bestimmte Bedeutung annimmt. Meines Erachtens liegt kein Grund vor, in diesen Adjektiva mehr als die allgemeine, neutrale Beziehung zu dem bezüglichen Substantiv zu sehen, die sich für die andere Gruppe, ἀναγκαῖος usw., ergeben hat. ἀγελαῖος bedeutet demnach 'was auf ἀγέλη Beziehung hat, zu ἀγέλη gehörig'. Mithin sehe ich auch in z. B. κρηναῖος den Ausdruck einer generellen Beziehung zu κρήνη. Wenn nun das Adjektiv als Epitheton den Nymphen beigelegt wird, vgl. Od. 17, 240 Νύμφαι κρηναῖαι, konnte es natürlich leicht die Bedeutung 'in, bei den Quellen wohnend' erhalten, ganz wie Il. 6, 420 Νύμφαι ὀρεστιάδες, ursprünglich die zu Bergen gehörigen Nymphen, anschaulicher als die N., die in den Bergen wohnten, gefasst wurden. Aber in solchen Fällen liegt jedenfalls eine durch die besondere Anwendung hervorgerufene Spezialisierung der allgemeinen Bedeutungssphäre vor.

Ein interessantes Beispiel eines derartigen Vorganges bietet das Adjektiv πετραῖος dar. Bei Hom. nur einmal belegt, Od. 12, 231 Σκύλλην πετραίην, hat es dann die besondere Bedeutung, die nach der Ansicht BRUGMANN's als die ursprüngliche betrachtet werden muss. Da diese sich aus dem Textzusammenhange klar ergibt, will ich die Stelle anführen:

μ 230 ... ἔνθεν γάρ μιν ἐδέγμην πρῶτα φανεῖσθαι
Σκύλλην πετραίην, ἣ μοι φέρε πῆμ' ἑτάροισιν.
οὐ δέ πῃ ἀθρῆσαι δυνάμην· ἔκαμον δέ μοι ὄσσε
πάντῃ παπταίνοντι πρὸς ἠεροειδέα πέτρην.

Die Zeile 233 zeigt deutlich, was mit πετραῖος ausgesagt wird. Mit jenem Attribut wird Scylla als die unter dem Felsen hausende bezeichnet. Dass dies eine Anwendung des Adjektivs ist, die durch die Beziehung auf das Meeresungeheuer erweckt und hinlänglich begründet ist, liegt auf der Hand. Dieser Fall kann somit als Stütze der Lokativtheorie nicht angeführt werden. Denn wir haben ja das Recht, für dies Wort wie sonst eine ursprüngliche Bedeutung, die nur die allgemeine Zugehörigkeit zu dem Grundnomen angab, anzusetzen. Die völlige Berechtigung dies zu tun zeigt der Umstand, dass das Adjektiv in einer anderen Bedeutung, die nicht leicht aus derjenigen an der angeführten Stelle herleitbar ist, vorkommt, allerdings nicht in den homer. Gedichten (Ilias und Odyssee). Aber seit Hesiod ist das Wort in der ganz allgemeinen Bedeutung der Zugehörigkeit belegt, vgl. Op. 589 πετραίη . . . σκιή 'Schatten, den Felsen geben'. Besonders oft wird es von den Trag. gebraucht, wo es als Attribut von δειράς, χθών usw. mit 'felsig, steinig' übersetzt werden kann. Bei einer unbefangenen Betrachtung der Gebrauchssphäre des Adjektivs πετραῖος in der ganzen Literatur, wird es deutlich, dass man keine Berechtigung hat, die eine oder die andere Spezialbedeutung als die ursprüngliche anzusetzen. Vielmehr sind es verschiedene Nuancen einer und derselben Grundbedeutung, die in den einzelnen Fällen vorliegen. Je nach dem Substantiv, wozu πετραῖος Attribut ist, können wir es das eine Mal (als Attr. zu Σκύλλη) mit 'unter dem Felsen hausend', das zweite Mal (als Attr. zu δειράς) mit 'felsig' wiedergeben usw. Die gemeinsame Grundbedeutung ist 'zum Felsen gehörig'.

Ich habe dies Wort näher besprochen, weil es mir ein sehr geeignetes Beispiel für die Tatsache zu sein scheint, dass eine ev. schon bei Homer bezeugte Anwendung von derartigen Adjektiva nicht ohne weiteres als die ursprüngliche Bedeutung angesehen werden darf. Dass z. B. οὐραῖος an der einzigen Stelle, wo es bei Homer vorkommt, Il. 23, 520 τρίχες ἄκραι οὐραῖαι, in lokativischem Sinn gefasst werden kann, darin pflichte ich BRUGMANN bei. Aber ich bestreite,

dass diese hier mögliche Deutung: (τρίχες ἄκραι) 'die an dem Schwanz befindlich waren' irgendwelche Stütze dafür, dass οὐρ. auf den Lokativ *οὐραι aufgebaut ist, gebe. Denn sie ist keineswegs notwendig. Ja, ich gehe so weit, dass ich mir die Behauptung erlaube, dass überhaupt nur derjenige, der die Lokativtheorie als eine feststehende Wahrheit betrachtet, jene Bedeutung in das fragliche Adjektiv hineinlegen würde. Wer, ohne eine apriorische Auffassung betreffs der Etymologie zu hegen, die angeführte Homerstelle liest, wird das den τρίχες ἄκραι hinzugefügte Attribut ganz allgemein als 'zum Schwanze gehörig' auffassen. Genau auf dieselbe Weise verhält es sich mit den meisten übrigen einschlägigen Adjektiva, wovon BRUGMANN manche als Argumente für seine Theorie anführt. Die von ihm gegebenen Bedeutungen sind zum Teil nicht notwendig, zum Teil erst durch die Anknüpfung an ein spezielles Nomen bedingt.

Es ist überhaupt nur eine Gruppe unserer αιος-Ableitungen, die für eine Herleitung aus dem Lok. des betreffenden Grundnomens wirklich spricht. Es ist dies der Typus, dessen erster Vertreter in dem hom. πεμπταῖος 'an dem fünften Tage' begegnet. Die besondere Stellung dieses Typus erfordert eine kurze Erörterung. Die Herkunft derartiger zeitbezeichnender Adjektiva scheint unmittelbar einleuchtend. Z. B. πεμπταῖος steht ja in syntaktischer Hinsicht unzertrennbar mit dem Adverbialausdruck (ἐν) πέμπτῃ (ἡμέρᾳ) verbunden. Dies ist ganz richtig, aber damit ist noch nicht bewiesen, dass diese Adjektiva rein morphologisch eine unmittelbare Konstruktion wie *πεμπτᾰ̆ι-i̯ο- erheischen. Denn es ist sehr zweifelhaft, ob jener Typus zu dem alten Bestande unserer αιος-Bildungen zu rechnen ist. Umstände deuten darauf, dass er relativ spät in der griechischen Sprachentwickelung auftaucht und eigentlich erst in der klassischen Zeit seine grosse Beliebtheit gewinnt. Wollen wir die hom. Gedichte auf diese Bildungen hin prüfen. Nur ein Vertreter des Typus, πεμπταῖος, lässt sich da belegen. Ist es wohl Zufall, dass er nirgends in der Ilias und nur einmal in der Odyssee vorkommt? Diese Frage wäre natürlich zu bejahen, wenn nicht andere Indizien für das verhältnismässig späte

Aufkommen des Typus zu Gebote ständen. Solche ergeben sich in der Tat bei einer Betrachtung des hom. Sprachgebrauches. Als Angabe, an welchem Tage ein Ereignis in bezug auf andere stattgefunden hat oder stattfinden wird, ist bekanntlich die adverbiale Bestimmung der gewöhnliche Ausdruck. Dieser Typus wird veranschaulicht durch die zwei Beispiele ἥματι τετάρτῳ und τῇ δεκάτῃ mit zu ergänzendem ἡμέρῃ, das ja für den Vers, obschon nicht unmöglich, jedenfalls unbequem war.[1]) Die sehr zahlreichen Belege hiefür findet man leicht bei GEHRING, Index Homericus. Wir haben nun nachzusehen, wie andere Zeitbestimmungen bei Homer ausgedrückt werden. Dass auch hier adverbiale Ausdrücke, entweder Kasusformen von Nomina, mit oder ohne vorangehende Präposition, oder reine Adverbia, im Gebrauche sind, ist allbekannte Tatsache. Als Beispiele nenne ich nur ἦρι, 'am frühen Morgen' (Lok. < urgr. *ἀϝερ-ι) und αὔριον 'morgen'. Aber neben diesem Typus liegt nun, schon in den ältesten Partien der Ilias belegt, ein anderer vor. Es ist die Anwendung eines Adjektivs, das prädikativ auf das Substantiv bezogen wurde. Ich entnehme zwei Fälle aus einem Gesang, der notorisch der ältesten Schicht der Iliasdichtung angehört, nämlich dem ersten:

Α 497 ἠερίη δ᾽ ἀνέβη (sc. Θέτις) μέγαν οὐρανὸν Ὄλυμπόν τε.
Α 424 χθιζὸς ἔβη (sc. Ζεύς) κατὰ δαῖτα, θεοὶ δ᾽ ἅμα πάντες ἕποντο.

ἠέριος ist ein adjektivisches Substitut für ἦρι, ebenso wie χθιζός für das freilich bei Homer nicht vorkommende χθές.[2]) Mit Hinblick auf dies Verhältnis ist es recht auffallend, dass die Ilias nichts von Bildungen wie τριταῖος, τεταρταῖος (die sich mit dem epischen Metrum wohl vertragen) bezeugt. Warum kommen nur die adverbialen Ausdrücke (s. oben) vor? Ich kann mich dazu nicht entschliessen, hier einfach das Spiel des unberechenbaren Zufalls zu sehen.

[1]) Dass ἥματι der Ordinalzahl gewöhnlich hinzugesetzt wurde, kam natürlich daher, dass diese Adjektiva oftmals auch als Attribute zu ἔτει, ἐνιαυτῷ vorkommen.

[2]) Das Adverb χθές begegnet erst h. hom. Merc. 273.

Es muss ein tatsächlicher Grund für dieses sonderbare Verhältnis vorliegen. Und dieser Grund kann nur der sein, dass jener Typus, dessen erster Vertreter πεμπταῖος in der Odyssee auftaucht, der ältesten Zeit der hom. Dichtung, der Zeit der Ilias überhaupt fremd war. Der später so beliebte, besonders bei Hippokrates reichlich vertretene Typus ist somit allem Anschein nach eine Neuerung innerhalb des für uns übersehbaren Abschnittes der griechischen Sprache. Daraus folgt für die Betrachtung des Morphologischen, dass die Bildung von z. B. πεμπταῖος zu πέμπτη (ἡμέρᾳ) ganz einfach nach dem Muster derjenigen alten Adjektiva auf -αιος, die zu ᾱ-Stämmen gehörten, aufkam.

Die Anregung, derartige zeitbezeichnende Adjektiva zu schaffen, konnte natürlich unabhängig in mehreren Dialekten entstehen. Somit soll der Umstand nicht auffallen, dass der Typus auch ausserhalb der ionischen und der attischen Literatur begegnet. Die z. B. bei Pindar belegten τριταῖος, πεμπταῖος können ja als episches Lehngut betrachtet werden, aber sie brauchen es keineswegs zu tun. Nichts steht der Annahme im Wege, dass sie sowohl dem dorischen Kunstdialekt, der ja die Grundlage für die Sprache Pindars bildet, als dem böotischen Heimatsdialekt des Dichters angehören.

Im obigen glaube ich wahrscheinlich gemacht zu haben — direkte Beweise lassen sich nicht erbringen —, dass Adjektiva wie πεμπταῖος 'am fünften Tage' einen Typus darstellen, dessen Entstehung verhältnismässig spät und zwar jünger ist als der Abschnitt, den die Ilias wiederspiegelt. Zum Schluss ein Wort über den mutmasslichen Grund des späten Aufkommens dieser Adjektivkategorie. Es ist natürlich unmöglich, jenes Verhältnis erschöpfend klarzulegen, aber einige Andeutungen, die das Problem erheblich fördern, erhält man bei einer Betrachtung der sprachlichen Tatsachen. Zunächst ist es dann zweifelhaft, inwieweit adverbiale Ausdrücke von der Art ἤματι τετάρτῳ, bzw. τῇ δεκάτῃ in der ältesten Periode der griechischen Sprache geherrscht haben. Liegt doch nebenbei ein anderer Typus vor, der alle Zeichen hohen Alters hat. Es ist derjenige, der vertreten ist durch ion. σήμερον, dor. σᾱ́μερον, att. τήμερον 'heute' < *κι̯ᾱμερον.

Diese Bildung ist ein Kompositum, dessen erstes Glied den Stamm *ἑκο- 'dieser' enthält, s. Br.-Th., Gr. Gr.[4] § 281 S. 284. Wir sind nicht imstande zu entscheiden, ob der Kompositionstypus ursprünglich als das gewöhnliche Ausdrucksmittel gedient hat und erst allmählich durch das analytische ἥματι τετάρτῳ, τῇ δεκάτῃ verdrängt wurde. Wenn irgend welche sichere Spuren von z. B. *τριτημερον bzw. -ημερος, -ημεριος vorhanden wären, würde ich kein Bedenken tragen, dieses anzunehmen.[1]) Man vergleiche das Adverb παν-ήμερον 'den ganzen Tag über' bei Hdt. und nachklassischen Autoren, weiter die Adjektiva παν-ήμερος bei Aesch. und παν-ημέριος, seit der Ilias belegt. Es muss also vorläufig dahingestellt bleiben, ob der Kompositionstypus und der analytische Typus von dem ersten Anfang der griechischen Sprache nebeneinander geherrscht haben oder ob der letztere als ein späteres, jedenfalls vorgeschichtliches Substitut des ersteren eingetreten ist. Wie dem auch sei, in den ältesten Quellen unsrer Kenntnis des Griechischen, den hom. Gedichten, ist der oben angeführte Typus, wo die Ordinalia in adjektivischer Stellung zu beigefügtem ἥματι oder zu hinzugedachtem ἡμέρῃ stehen, als der regelmässige Ausdruck von dergleichen Zeitbestimmungen anzusehen. Dass nun adjektivische Bildungen wie τριταῖος erst geraume Zeit später als der adverbiale Typus aufkamen, scheint wesentlich eben von dem Umstande abzuhängen, dass die Ordinalzahl noch in der Zeit der Ilias ihre adjektivische Natur ungeschmälert bewahrte und folglich nur im Verein mit ἥματι oder dem hinzugedachten ἡμέρῃ ihre volle zeitbezeichnende Bedeutung erhielt. Aber allmählich lockerte sich der Zusammenhang

[1]) Das pindarische πεμπτάμερος ist vermutlich zu emendieren. Schroeder in der grossen Teubnerausgabe gibt zur Stelle Ol. 5, 6 folgende textkritische Bemerkungen: 'πεμπταμέροις vulgo, πενθαμέροις E, πεμπαμέροις (casu, opinor) duo Tricll. (ν'ς'), πενταμέτροις A[1] cardinale, non ordinale testantur scholl.' Im Anschluss an Schneidewin setzt Schr. die äol. Form πεμπαμέροις in den Text hinein. Auch der Zusammenhang befürwortet offenbar diese Lesung. Wie ist die Korruptel entstanden? Ist es wohl zu gewagt zu vermuten, dass in πεμπτάμερος (eigentlich 'am fünften Tage' bedeutend, später aber als mit πενθάμερος gleichwertig aufgefasst) ein Relikt des von uns erschlossenen alten Kompositionstypus vorliegt?

mit dem Substantiv. ἡμέρῃ wurde nicht mehr hinzugedacht, der ganze Begriff wurde auf das unabhängig gemachte Adjektiv übertragen. Dann erst war z. B. (τῇ) πέμπτῃ 'am fünften Tage' dem alten Lok. *ἦερι, ἦρι 'in der Frühe' ähnlich und konnte dieselbe Entwickelung wie dieser in weit späterer Zeit erfahren. Nach dem Muster von *ἦερι : ἠέριος erhielt dann (τῇ) πέμπτῃ adjektivische Form und Funktion. Die Form πεμπταῖος entsprang ganz natürlich im Anschluss an die vorhandenen, zu ā-Stämmen gehörigen Adjektiva auf -αιος. Dieser ganze Prozess hat sich — es ist mit Hinsicht auf die Haltbarkeit der Lokativtheorie wichtig, dies zu betonen — innerhalb des historischen Griechisch abgespielt; das früheste greifbare Ergebnis davon liegt, wie schon öfters erwähnt worden ist, in Od. 14, 257 πεμπταῖοι . . . ἱκόμεσθα vor.

Im obigen ist die einzige sichere Stütze, die sich aus dem Gesichtspunkt der Bedeutung für die Lokativtheorie BRUGMANN's darzubieten schien, als ganz irrelevant erwiesen worden, wenn man der Herkunft der Bildungen auf -αιος nachzuforschen hat. Was das ganze übrige Material anbelangt, so hat sich ergeben, dass dieses von der semasiologischen Seite keine Argumente für die Lokativtheorie BRUGMANN's liefert. Diese muss, um nicht bloss eine vage Hypothese zu sein, auf festerer Grundlage gebaut werden. BRUGMANN anerkennt dies auch und sucht seine Ansicht mit Hinweisung auf gewisse Komparativ-, bzw. Superlativformen zu begründen. Ich will seine eigenen Worte anführen. Am Schluss seiner Erörterung der αιος-Bildungen IF. 22, S. 178 Anm. äussert er sich auf folgende Weise: 'Zugunsten dieser Auffassung [d. h. der Lokativtheorie] dürfen ἡσυχαίτερος neben ἡσυχαῖος, σχολαίτερος neben σχολαῖος, ἰσαίτερος neben ἰσαῖος, lesb. Inschr. δικαίτατα neben δίκαιος geltend gemacht werden, insofern sie sicher auf dem Kasus auf -αι (-āi) fussen, so wie μυχοίτατος auf dem Lok. μυχοῖ u. dgl.' Diese Behauptung ist jedoch nichts weniger als sicher, wie im folgenden nachgewiesen werden soll. Zunächst muss der Umstand Bedenken erregen, dass sämtliche angeführten Fälle auf -αίτερος relativ spät in der Überlieferung auftreten. Keiner kommt bei Homer vor. ἡσυχαίτερος ist seit Aesch., σχολαίτερον, -τατα (es kom-

men meist die Adverbia vor) seit Hdt., ἰσαίτερος seit Eur. belegt. Endlich das lesb. δικαίτατα findet sich auf einer Inschr. SGDI. 281 B 52, die in die letztere Hälfte des 4 Jahrh:s fällt. Weitere Belege für derartige Bildungen bietet KÜHNER-BLASS, Gr.[3] I, 1, S. 559 f. Im Hinblick auf jene Tatsache muss man mit sprachgeschichtlichen Folgerungen aus diesen Wortbildungen äusserst vorsichtig operieren. Denn sonst wird man leicht der Gefahr ausgesetzt, die Herkunft des alten Adjektivtypus auf -αιος durch Heranziehen von Formen auf -αίτερος, die vielleicht späteren Ursprungs sind, zu begründen. Dass wirklicher Anlass vorhanden ist, die Berechtigung des obigen Raisonnements BRUGMANN's in Zweifel zu ziehen, will ich jetzt darzulegen suchen. Zunächst ist zu beachten, dass Homer zu δίκαιος, dem einzigen Adjektiv von diesem Typus, das auch ausserhalb des Positivs belegt ist, nur die Komparativ- bzw. Superlativform -ότερος, -ότατος bildet, Il. 19, 181 δικαιότερος: 11, 832 δικαιότατος, 13, 6 δικαιοτάτων. Auch die ganze nachhom. Literatur kennt zu δίκαιος, wohl dem gewöhnlichsten aller Adjektive auf -αιος, einstimmig nur diese Steigerungsformen. Es scheint mir bei solcher Sachlage etwas gewagt, in dem spät und nur einmal bezeugten δικαίτατα eine altertümliche Bildung, die direkt auf dem Lok. *δικαι fussen soll, zu sehen, anstatt mit gebührender Rücksicht auf das chronologische Verhältnis die lesbische Form als eine Neuerung zu betrachten. Liegt doch die Auffassung ungemein nahe, dass nicht nur δικαίτατα, sondern auch die übrigen oben mitgeteilten Formen auf -αίτερος, -αίτατος insgesamt Neubildungen sind, die auf das alte παλαίτερος, -αίτατος als Ausgangspunkt des Typus zurückgehen.[1]) Dies ist die her-

[1]) Es ist irreführend, wenn παλαίτερος, -αίτατος, wie z. B. in den Grammatiken von KÜHNER-BLASS, G. MEYER, MONRO und an anderen Stellen, wie in der sogleich zu zitierenden Abhandlung WACKERNAGEL's, einfach als 'homerisch' angeführt wird. Denn tatsächlich sind die Formen nirgends bei Homer belegt. Er hat den Komparativ einmal, und zwar in der Form παλαιότερος, nämlich Il. 23, 788 παλαιοτέρους ἀνθρώπους. Dass wir jedoch recht haben, die viersilbigen Formen schon dieser Zeit zuzuschreiben, ergibt sich aus dem fünfmal bezeugten γεραίτερος, das ja nur als eine Analogiebildung nach παλαίτερος verstanden werden kann. — παλαίτερος ist meines Wissens erst bei Pindar angetroffen (z. B. in seiner ältesten Ode, Pyth. 10, 91 (58 SCHR.) παλαιτέροις.

kömmliche Auffassung, und ich finde sie durchaus beglaubigt. Ich schliesse mich völlig den Worten WACKERNAGEL's Verm. Beitr. S. 12 an: 'So ist -αίτερος als Komparativendung derer auf -αιος (Homer γεραίτερος, später σχολαίτερος, ἡσυχαίτερος) von homerisch παλαίτερος ausgegangen, das eigentlich zu πάλαι gehört, aber zu παλαιός gezogen wurde'. Eben die Art, wie sich der Typus allmählich verbreitet, ist ein gutes Indizium dafür, dass die von mir angenommene Ansicht das richtige trifft. Bis auf Homer ist er nur an das mit παλαιός sinnverwandte γεραιός gelangt. Sodann trat er an andere Adjektiva auf -αιος, deren Bedeutung keine Gemeinschaft mit derjenigen des Ausgangspunktes hatte. Dieses Stadium ist durch ἡσυχαίτερος (ἡσυχαῖος), σχολαίτερον (σχολαῖος) u. a. vertreten. Schliesslich wurde -αίτερος als einheitliches Kennzeichen des Komp. aufgefasst und Adjektiven verschiedener Bildung beigelegt. Als Niederschläge dieser letzten Verbreitungswelle sind zu nennen ἰδιαίτερος (ἴδιος) Theophr. u. spätere Autoren, el. ἐρσεναίτερος (ἔρσην), πεπαίτερος (πέπων) schon bei Aesch. Dieses Umsichgreifen des -αί-τερος hat mehrere Parallelen in der griechischen Sprachgeschichte. Hat sich doch der Ausgang -ές-τερος durch die stetigen Wirkungen der Analogie weit über seine Grenzen ausgebreitet.

Noch in seinem Grundr.[2] 2, 1, S. 325 vertritt BRUGMANN die hier angenommene Auffassung von Wörtern wie ἡσυχαίτερος, ἀνιηρέστερος. Wenn er sodann diese wohl begründete Ansicht, soweit es die Bildungen auf -αίτερος betrifft, verlassen hat, so ist es offenbar nur geschehen, um der Lokativhypothese irgend einen positiven Anhalt zu geben. Dass aber die neue Analyse BRUGMANN's, die, wie aus dem obigen hervorgeht, nur auf seiner Hypothese als Voraussetzung ruht, die Richtigkeit derselben nicht erweisen kann, ist zuzugeben.

Ausserdem ist der Versuch, ἡσυχαίτερος und Genossen als alte, organische Bildungen anzusehen, zum Teil mit einigen chronologischen Erwägungen schwer vereinbar. BRUGMANN nimmt nämlich an, dass ein par αιος-Bildungen auf Grund einer instrumentalischen Form auf -ā entstanden sind. Er erwähnt λαθραῖος zu λάθρα, hom. λάθρῃ, und κρυφαῖος zu dor. κρυφᾶ, att. κρυφῇ IF. 22, S. 178 Anm. Dass gegen diese An-

sicht lautliche Umstände Verwahrung einlegen, brauche ich nach meiner ganzen Erörterung hier nicht besonders ausführen.[1]) Es kann somit keine Rede davon sein, Adjektiva auf -αιος als rein organisch entstandene Bildungen auf derartige Instrumentale zurückzuführen. κρυφαῖος (Pind. usw.) und λαθραῖος (Aesch. usw.) sind vielmehr mit Formen wie κρύφᾰ, Thuc. (ob es auch ein *λαθρᾰ gegeben hat, wissen wir nicht) zusammenzustellen, oder auch hat man sie nur als Analogiebildungen zu betrachten. In diesem Zusammenhang interessiert der morphologische Gesichtspunkt. BRUGMANN verlegt nun natürlich das Aufkommen von ἡσυχαίτερος usw. in die Zeit, die jenseits der sonderdialektischen lag. Denn ion.-att. ἡσυχαίτερος setzt ja offenbar, von BR.'s Standpunkt aus, ein *ἡσυχᾱι, nicht das in der ion.-att. Urgemeinschaft entstandene ἡσυχῇ voraus. Aber in jener entlegenen Periode des Griechischen war der Instrumentalis gewiss in viel weiterem Umfang vorherrschend, als die bis auf die geschichtliche Zeit fortdauernden Relikte direkt bezeugen. Es ist nämlich sehr wahrscheinlich, dass manche alte Instrumentaladverbia auf urgr. -α, -η erst im Sonderleben der Dialekte an den Lok.-Dativ auf -ᾱι, ion.-att. -ηι angeglichen wurden. Vgl. BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 269, BUCK, Greek Dial. § 132 5 *a*. Besonders Formen wie δίκῃ, σπουδῇ u. a., die durch ihren instrumentalen Sinn sich der adverbialen Natur sehr näherten, darf man inbetreff des Alters nicht zu hoch anschlagen. Wenn sie auch schon vor der dialektischen Differenzierung mit diesem lok.-dativischen Ausgang vorlagen, bestanden jedenfalls die echten Instrumentalformen *δικα, *σπουδα, σχολᾱ u. a. noch in der entfernten Zeit, die wir hier zu berücksichtigen haben. Denn, da die Sitte, Komparativ-, bzw. Superlativformen unmittelbar zu Adverbia zu bilden, aus der indogermanischen Ursprache ererbt ist, so ist man berechtigt, den Typus, der durch Wörter wie ἀνώτερος, μυχοίτερος, παλαίτερος u. a. vertreten wird, schon der ältesten Periode des Urgriechischen zuzuschreiben. Wenn nun BRUGMANN's Auffassung richtig wäre, dass die oben S. 51 erwähnten Komp.-, bzw. Superlativformen

[1]) Vgl. auch die Ausführungen im nächsten Abschnitt.

zu σχολαῖος, ἡσυχαῖος, δίκαιος u. a. auf einem Kasus fussen und somit jenem Typus angehören, würde man unbedingt erwarten, die für den betreffenden Abschnitt des Urgr. zu postulierenden Bildungen wie *σχολᾱ́-τερος *δικᾱ́-τατος noch in Spuren anzutreffen. Gewiss mag der allmählich weitere Gebrauch des Lok. und das schliessliche Verschwinden des Instr. als selbständiger Kasus stark dazu mitgewirkt haben, diese Formen zu entfernen, bzw. umzubilden. Aber einige Reste des alten Typus *-ᾱ́-τερος hätten sich jedenfalls in solchen Fällen, wo dem Adjektiv kein Subst. auf -α beiseite stand, z. B. ἡσυχαῖος, noch bis in die historische Zeit bewahren sollen. Davon haben wir jedoch keine Spuren. Z. B. der Komparativ des λαθραῖος ist nur in der Form λαθραιότερος (Plat.) bezeugt. Das soeben angeführte ἡσυχαῖος bietet in diesem Zusammenhang vieles von Interesse. Das Adverb, wozu dieses als Adjektiv fungiert, wird ja für das Att. gewöhnlich in der Form ἡσυχῇ angeführt. Nun lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit direkt nachweisen, dass dieses ἡσυχῇ eine echte Instrumentalform substituiert hat. Denn, abgesehen von den att. Belegen, wofür die Handschriften oft zwischen -ῇ und -ῆ variieren — als Beispiel erwähne ich, dass zu Thukydides 8, 69 vier von den sieben massgebenden Handschr. ἡσυχῆ haben, nämlich BCGM, von welchen B und M sonst gewöhnlich das sog. Iota subscr. haben, HUDE in seiner grossen Teubnerausgabe I Praefatio p. V — fällt besonders eine Pindarstelle ins Gewicht. Zu Nem. 7, 120 (82 SCHR.) haben sämtliche Handschr. ἡσυχῇ. SCHROEDER und andere vor ihm setzen dafür ἡσυχᾷ hinein. Meines Erachtens hat diese Änderung keinen Halt. Die Instrumentalform der Überlieferung ist nicht zu beanstanden. Entweder ist ἡσυχῇ ganz korrekt und ist dann eine Bildung auf urgr. -ē̄, wie lak. πή-ποκα, tarent. αἰή 'stets' (Stamm αἰϝο- s. BOISACQ zu αἰεί), ὀλιγη-πελέων u. a., s. BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 269.[1]) Oder auch, und dies ist wahrscheinlicher, hat man mit HERMANN darin

[1]) Die Akzentuierung αἰή ist bezeugt von Herodian 1, S. 497, 17—19 LENTZ. Es liegt wohl hier eine spez. dor. Akzentvorrückung vor, etwa wie in dor. σοφώς = att. σοφῶς. Vgl. BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 186.

eine Atticisierung der echtdorischen Form auf -ᾱ zu sehen.[1]) Wenn es sich somit erweist, dass die Form ἡσυχῇ keine ausserattische Stütze hat und auch in der attischen Literatur nicht über jeden Zweifel erhaben ist, so muss zugestanden werden, dass die Auffassung BRUGMANN's von ἡσυχαίτερος einer realen Unterlage entbehrt. Vielmehr sprechen die Tatsachen, wie es aus meiner Auseinandersetzung ersichtlich genug ist, stark für die Richtigkeit der alten Ansicht, nach welcher ἡσυχαίτερος, σχολαίτερος usw. ihre Entstehung dem Analogieprozesse schulden.

Es steht also fest, dass BRUGMANN's Theorie über die Entstehung der αιος-Ableitungen gar keinen Anhalt hat. Alles, was er dafür vorbringt, hat sich, wie ich hoffe, als in dieser Hinsicht völlig unzulänglich gezeigt. Hier muss ich zum Schluss den Umstand, der schon an und für sich die Richtigkeit der BRUGMANN'schen Hypothese bedenklich machen sollte, noch einmal erwähnen. Ich meine denjenigen, dass sich ein solcher Bildungstypus sekundärer Adjektiva bei keinen anderen Stämmen, wenn wir von vereinzelten Fällen wie ἠέριος oben S. 51 natürlich absehen, in der griechischen Sprache nachweisen lässt. Was mich zu einem erneuerten Eingehen hierauf veranlasst, ist der Versuch THUMB's, einige solche Parallelen ausfindig zu machen, Gr. Gr.[4] S. 212. Es sind die pronominalen Adjektiva ποῖος, οἷος, ἑτεροῖος, ἀλλοῖος usw., die er als Lok. ποῖ, οἷ + ϝο- deuten will. Diese Etymologie, die wohl von BRUGMANN aufgestellt ist, wird noch in seinem Grundr.[2] I, 1, S. 263 gelehrt. Aber später, Grundr.[2] 2,1, S. 79 hat er sie aufgegeben und eine andere, von SCHULZE herrührende, angenommen. Dieser Forscher hat Lat. Eigenn. S. 435 Anm. 3 — mit Recht glaube ich — jene Adjektiva auf -οιος als Komposita gefasst. Das letztere Element *-οιϝο- ist dasselbe, das in dem ai. Kompositionsglied -ēvá- vorliegt. Als selbständiges Nomen lebt es im ai. ēvá-s 'Gang; Sitte' und im ahd. ēwa 'Gesetz, Ehe' fort. ποῖος geht also auf *q̑o-oi̯o- zurück und ist der Bedeutung nach ein Bahuvrihi: 'welche

[1]) Natürlich ist in solchem Fall ἡσυχᾷ, nicht mit HERMANN ἀσυχᾷ, herzustellen. Dies wäre ein Hyperdorismus, da ja das Wort wahrscheinlich uridg. ē in der ersten Silbe hat, s. PERSSON, Beitr. 1, S. 364.

Art habend, von welcher Art', wie ai. *dur-éva-s* 'böse Art habend, bösartig'. Diese Etymologie scheint mir, nicht am wenigsten in semasiologischer Hinsicht, der erstgenannten weit überlegen zu sein.[1]) Sie ist auch von BOISACQ aufgenommen worden. Obgleich somit nach meinem Ermessen die alte von THUMB beibehaltene Erklärung aus der Tagesordnung definitiv gestrichen ist, scheint es mir jedoch nicht unpassend, in diesem Zusammenhang an die Tatsache zu erinnern, dass Nomina und Pronomina als verschiedenartige Kategorien im sprachlichen System behandelt werden. Wie sie in der Kasusflexion oft erheblich von einander abweichen, so ergibt sich betreffs der Ableitungen derselben, dass ein Bildungstypus, der sich für solche Adjektiva ergibt, die von Pronomina hergeleitet sind, zu keinen Schlüssen hinsichtlich der Bildung solcher, die zu Nomina gehören, berechtigt.

THUMB, Gr. Gr.[4] S. 54 führt aber auch ein Adjektiv an, das aus dem Lokativ eines nominalen *o*-Stammes hervorgegangen sein soll. Er lässt att. οἰκεῖος auf **οἰκει-ϝο-ς* zurückgehen. Allerdings will er diese Entstehung für die übrigen zu *o*-Stämmen gehörigen Adjektiva auf -ειος nicht geltend machen, denn in seiner Behandlung der *io*-Ableitungen, S. 212, gibt er für allgemeingr. δούλειος usw. eine andere Erklärung,

---

[1]) Noch einen Deutungsversuch des Typus ποῖος macht neuerdings HERBIG in seiner umfangreichen Anzeige von Sommers Handb.[2] IF. 37, Anz. S. 34 ff. Obschon er zugesteht, dass sich keine positiven Einwände gegen die Erklärung SCHULZE's vorbringen lassen, findet er sie unwahrscheinlich. HERBIG glaubt nicht, dass 'so leicht beflügelte' pronominale Wörter wie ποῖος, οἷος Komposita seien. Er frischt die alte Konstruktion **πο-ϝο-* auf, gibt ihr aber eine neue Beleuchtung. Wie er S. 37 ausdrücklich betont, sieht er in diesem πο-, uridg. **qᵘoi-* nicht einen Lok. Er betrachtet es vielmehr als eine Stammform. Derartige pronominale Diphthongstämme sucht er sodann in verschiedenen Sprachen nachzuweisen. Doch scheinen mir seine Argumente nicht stark genug. Was er für seine These zunächst vorbringt, sind Formen wie ai. *té-ṣām*, *té-ṣu*, gr. τοῖ-σι usw. Da aber diese Diphthongbildungen nur in der Kasusflexion (im Dual und Plural) auftreten, bleibt immer noch das wahrscheinlichste, dass der Diphthong einfach vom Nom. pl., der ja bei den geschlechtigen Pronomina auf *-oi* ausging, vgl. ai. *te*, gr. τοί, übertragen worden ist. Eine diphthongische Stammform kann man also aus diesen Bildungen nicht erschliessen.

auf welche einzugehen ich im nächsten Abschnitt Gelegenheit bekomme. Aber auch als vereinzelte Form kann die Konstruktion *οἰκει-ῐο-ς nicht aufrecht erhalten werden. Es ist nämlich völlig unmöglich, das att. οἰκεῖος von dem gleichbedeutenden ion. οἰκήιος (οἰκῆος) zu trennen.[1]) Wie dem ion. βασιλήιος (βασιλῆος) das att. βασίλειος gegenübersteht, so ist auch jenes Paar zu beurteilen. Die fraglichen Wörter werden richtig zusammengehalten von FRITSCH, Zum Vokalismus des Herodotischen Dialektes, Progr. Hamburg 1888, S. 14 f., der jedoch die Herleitung des οἰκήιος, οἰκεῖος verkennt. Da οἰκεύς nur 'Verwandter oder Diener', das Adjektiv dagegen 'zum Hause gehörig' bedeutet, könne das letztere vom ersteren nicht abgeleitet sein; das Adjektiv gehöre vielmehr zum Verbum οἰκέω. Diese Auffassung kann ich nicht gutheissen. Was den letzten Punkt, die Anknüpfung an οἰκέω betrifft, ist sie unbedingt zu verwerfen. Das Suffix *-ῐο-* diente ja seit uridg. Zeit meist nur dazu, Ableitungen aus nominalen Stämmen zu schaffen. Dass zu einem verbalen Stamm von dem Typus οἰκέω eine Ableitung mittels dieses Suffixes gehört habe, ist völlig undenkbar. Wir haben nur den übrigen Teil der Darlegung FRITSCH's zu betrachten. Es scheint mir, dass er dem semasiologischen Unterschied, der zwischen οἰκήιος, οἰκεῖος und οἰκεύς herrscht, einen viel zu grossen Wert beimisst. JOHANSSON in seiner Anzeige des erwähnten Programmes BB. 15, S. 176 hebt mit Recht hervor, dass οἰκεύς ursprünglich wohl nicht anderes als 'dem Hause zugehörig' bedeutet habe und dass somit kein Hindernis be-

[1]) οἰκήιος tritt erst bei Hsd. auf, Op. 457 τῶν πρόσθεν μελέτην ἐχέμεν οἰκήια (sc. δούρατα) θέσθαι. Dann ist es oft bei Hdt. belegt. Auf den ion. Inschr. ist die Form noch nicht angetroffen. Die einmal vorkommende Schreibung mit ει, SGDI. 5789 2 οἰκεῖος bildet, da die Inschr. aus dem 3. Jahrh. herrührt, keine Instanz dagegen, dass οἰκήιος die echte ion. Form war. Wie man allen Analogien nach erwartet, ist der Typus οἰκήιος nicht auf das ion. Gebiet beschränkt. Er wird auch durch einen Beleg für das Kretische bezeugt. Gewöhnlich haben allerdings die Quellen dieses Dialektes die Schreibung οἰκεῖος (ganz wie ἀργεῖον, πρυτανεῖον usw. zu beurteilen, s. FRAENKEL SGDI. 4 (Registerband) S. 1059). Doch auf der Inschr. SGDI. 5042 (Hier.) steht neben οἰκειότατα 4 die alte Form οἰκήιως 13 ebenso wie [πρυ]τανῆιον 14/15.

stehe, das Adjektiv mit οἰκεύς zu verknüpfen. Den Ausführungen JOHANSSON's habe ich nur eine kleine Bemerkung hinzuzufügen. Da nun οἰκήιος als Ableitung aus οἰκεύς zu fassen ist, könnte man erwarten, dass zu der Zeit, wo sich die ursprüngliche Bedeutung des οἰκεύς zu der geschichtlich bezeugten verengerte, auch das zugehörige Adjektiv dieselbe Entwickelung durchlaufen hätte. Wenn dies nicht geschehen ist, so findet es in einer bekannten Tatsache seine hinlängliche Erklärung. Wie SCHULZE, Quaest. ep. p. 29 n. 3 auseinandersetzt, konnten leicht Adjektiva auf -ηιος, dadurch dass neben dem ηϝ-Stamm ein anderer, mit diesem etymologisch und semasiologisch verwandter existierte, als zu diesem letzteren gehörig empfunden werden. Schliesslich konnten ηιος-Ableitungen auch zu solchen Wörtern gebildet werden, die keinen ηϝ-Stamm neben sich hatten. Diese letzte Phase der Entwickelung liegt schon bei Homer vor, vgl. πτολεμήιος zu πτόλεμος. Es hindert nichts, wenigstens den ersten Abschnitt dieses Prozesses in das Urgr. hinaufzurücken. Da nun οἰκήιος, οἰκεῖος in der gesamten Literatur nur die allgemeine Bedeutung 'zum Hause gehörig' hat, so bezeugt dieser Umstand, dass das Adjektiv dann, wo οἰκεύς die spezialisierte Anwendung bekam, mit dem ηϝ-Stamm nicht weiter direkt assoziiert wurde. Es war vielmehr zu dieser Zeit schon in eine unmittelbare Beziehung zu dem ο-Stamm οἶκος eingetreten.

Damit sind alle die Formen erledigt, die THUMB als Parallelen zu *δικαι-ϳο- anführt. Diese Auseinandersetzung mit dem Neubearbeiter der BRUGMANN'schen Grammatik war eigentlich nach der ganzen obigen Erörterung recht überflüssig, aber ich hoffe, dadurch das schon vorher gewonnene Ergebnis ergänzt zu haben. Somit wage ich den Schlusssatz aufzustellen: die BRUGMANN'sche Theorie über die Entstehung der Ableitungen auf -αιος ist eine Hypothese, die jeder festen Unterlage entbehrt und auch keine innere Wahrscheinlichkeit besitzt.

II.

Einen erheblichen Fortschritt betreffs der Auffassung der morphologischen Natur der Adjektiva auf -αιος bezeichnet SCHULZE's in anderen Hinsichten bahnbrechendes Buch Zur Geschichte lateinischer Eigennamen, Berl. 1904. Freilich hat er in dieser Arbeit seine Ansicht über die fraglichen Bildungen nur im Vorbeigehen skizziert. Da diese aber auf viel festerem Boden als diejenige BRUGMANN's begründet ist und auch im übrigen manches von Interesse bietet, möchte ich mich mit ihr etwas näher beschäftigen.

Im obengenannten Buch S. 435 will er Ableitungen auf -αιος (zu *ā*-Stämme) und solche auf -ειος (zu *o*-Stämme) unter einem gemeinsamen Aspekt betrachten. Ich finde es am zweckmässigsten, ihn selbst reden zu lassen. Er erwähnt zuerst den formellen Unterschied zwischen δούλειος und δούλιος (beide zu dem *o*-Stamm δουλο- gehörig), welche Formen sich so zu einander verhalten sollen wie φιλέω < *φιλε-ι̯ω zu ἀγγέλλω < *ἀγγελ-ι̯ω, die ebenfalls zu *o*-Stämmen gehören. Dann fährt er fort: 'Der Gegensatz von ἅγιος : ἄζομαι, σφάγιος : σφάζω, νοσφίδιος : νοσφίζομαι, ῥῑ́διος : ῥῑ́ζω, ἁρμόδιος : ἁρμόζω, μανία : μαίνομαι lehrt, dass das *i*-Element im Nomen vokalische Funktion, im Verbum aber konsonantische zu erfüllen hat. Die selbstverständliche Konsequenz ist, dass das Praesenssuffix -ει̯ο- im Nomen als -ειο- auftreten muss, natürlich auch -αι̯ο- (in τιμάω) als -αιο- (in τίμαιος).[1]) Der Parallelismus der Nominal- und der Praesensbildung, der sich hier kundtut, wird Niemanden befremden.' Ich will im folgenden meine Stellung der Auffassung SCHULZE's gegenüber klarlegen. Es ist dann angemessen, die ειος-Ableitungen erst zu besprechen, um nachher zu den Wörtern auf -αιος überzugehen.

SCHULZE's Erklärung des Typus δούλειος weicht wesentlich von derjenigen ab, die BRUGMANN in seinen Schriften gibt und die von THUMB, Gr. Gr.[4] S. 212 in der Hauptsache wiederholt ist. Allerdings äussert BR. IF. 22, S. 177 Anm. — die dortigen Ausführungen über den αιος-Typus sind als Verteidigung seiner bekannten Theorie durch das Buch SCHUL-

[1]) τίμ. ist wohl überhaupt nur als Nom. pr. belegt.

ZE's veranlasst — dass die Adjektiva auf -ειος ein schwieriges Kapitel bilden, das eine nähere Erforschung erheische. Aber noch im Grundr.[2] 2,1, welcher Band im Jahre 1906, mithin nach dem Erscheinen der Lat. Eigenn., herausgekommen ist, behält er seine alte Erklärung bei. Grundr.[2] 2, 1,S. 194 sagt er, 'das -ειος von χρύσειος 'golden' (χρυσός), ἵππειος 'zum Pferde gehörig' (ἵππος), βόειος 'vom Rind stammend' (βοῦς) dürfte von den zu σ-Stämmen gehörigen ὄρειος usw. übertragen sein'.[1]) Was diese Ansicht wenig ansprechend macht, ist die

[1]) Das Adjektiv ὄρειος (οὔρειος) tritt zuerst auf h. hom. Herm. 244 Νύμφην τ'οὐρείην. Homer hat dafür ὀρέστερος. Eine schon in der Ilias mehrmals vorkommende Bildung der fraglichen Art ist aber τέλειος. Es sei mir erlaubt, an dieses Wort einige Bemerkungen anzuknüpfen. Dass τέλειος auf *τέλεσ-ιος zurückgeht, ist so unmittelbar durchsichtig, dass ich mich nicht entschliessen kann, diese Deutung preiszugeben zum Vorzug derjenigen, die Brugmann IF. 9, S. 156 ff. gibt. Nach ihm sollen die wechselnden Formen τέλδηρος, τέλαρος (Gortyn), τέλεως (Kos) insgesamt von *τέλεσ-Fο- ausgehen, wie τέλης aus *τέλεσ-Fεντ-. So bestechend es auch scheint, alle Formen vereinigt zu sehen, zeigt es sich doch, dass diese, von mehreren, z. B. Bonaco, angenommene Etymologie mit erheblichen Schwierigkeiten kämpft. Es ist nämlich schwer zu verstehen, wie sich koisch τέλεως mit ion.-att. τέλεως vereinbaren liesse. Zunächst ist nicht nachgewiesen, dass ει (d. h. durch Ersatzdehnung, bzw. Kontraktion entstandenes ε) + dunkler Vokal der Wirkung des Metathesis-Gesetzes anheimfiel. Von allgemein phonetischem Gesichtspunkt aus ist es recht unwahrscheinlich, dass -ε̄ρ- in -ερ- umgeschlagen hat. Es sei denn, dass das zu erwartende *τέλεως (ῳ) im Anschluss an Formen wie ὄρεως < *ὀρηϝος verändert worden wäre. Zweitens aber und besonders fällt dann — vorausgesetzt dass τέλεως wirklich wie oben zustande gekommen ist — ion.-att. τέλειος auf. Es bleibt nämlich vollständig unerklärbar, warum das Gesetz nur in einem Teil des ion. Bereiches gewirkt hätte. Brugmann gibt keine Antwort auf die unausweichliche Frage, wie es kam, dass ion. att. τέλεος neben ko. τέλεως unverändert fortbestanden hat. Abgesehen von Homer, wo die unverkürzten Formen noch in weitem Umfang vorliegen, finden sich — Archaismen wie ἠμός bei nachhom. Autoren bilden keinen Gegenbeweis — keine Spuren dieses älteren Stadiums. Das Gesetz wirkte unumschränkt.

Unter solchen Umständen muss folglich die Etymologie Brugmann's, so verlockend sie auch ist, als lautlich anfechtbar aufgegeben werden. Die Formen τέλαρος und τέλεως sind hinsichtlich ihrer Genesis von τέλδηρος zu trennen. Allem Anschein nach verhält sich τέλαρος zu τέλεως genau wie lak. ἴλαϝος zu ion.-att. ἴλεως. Die Ausgangsform wird somit *τελαϝος sein. Mit dieser Erkenntnis müssen wir uns vorläufig begnügen. Die

ganze Tendenz, mit einer Suffixentlehnung zu rechnen, die sich jeder Verfinsterung entzieht. BRUGMANN nimmt wohl an, dass die Übertragung des Suffixkomplexes -ειος wesentlich durch die Gleichheit des Nominativausganges auf -ος der Grundnomina vermittelt wurde. Doch ist aus dieser Übereinstimmung nicht zu folgern, dass die zwei Stammklassen in urgr. Zeit mit einander näher als mit anderen Stämmen verbunden standen. Denn von Homer an und die klassische Zeit hindurch waren sie hinsichtlich ihrer Flexion im grossen und ganzen scharf getrennt. Die wenigen Ausnahmen, wie πλοτος, das im Epos nur Mask., später durch Einwirkung von πλους (πλώς) auch als Neutr. auftritt, verdanken ihr Schwanken besonderen Umständen, s. BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 419 Anm., KÜHNER-BLASS, Gr.[5] I,1, S. 514 f. Übrigens dürfte es schon an sich ratlich sein, den Schluss -ειος in ἵππειος usw. als an dem ε-Stamm direkt entsprungen zu betrachten, genau wie BRUGMANN das Entsprechende für die αιος-Bildungen mit

weitere Analyse des zunächst gewonnenen Wortbildes kann über Vermutungen noch nicht hinauskommen. Sehr wahrscheinlich ist indessen, dass in -*fi*- das bekannte Suffix zu sehen ist. Das sodann übrigbleibende Stück τελη- ist schwieriger unterzubringen. Da ich glaube, dass DANIELSSON, Gramm. anm. I 25 ff., 34 ff. (s. auch JOHANSSON, BB. 15, S. 178) mit Recht die Existenz uridg. ē-Stämme angenommen hat, bin ich versucht, darin einen solchen zu sehen. Nun soll der Umstand nicht Anstoss erregen, dass diese praesumptiven ē-Stämme, die zu Verbalwurzeln gehören, sonst gewöhnlich den o-Vokalismus in der Wurzelsilbe aufweisen, s. DANIELSSON, a. a. O. S. 55; denn es gibt wenigstens einen Fall, der mit τελη- völlig analog zu sein scheint. Es ist das Wort τελης (von Homer an belegt). Wie FRAENKEL, Nom. ag. II, S. 200 f. Anm. 2 richtig hervorhebt, deutet die Stammvariation ion.-att. τελης, -ητος: lak. τελης (IG. V 1, nr. 213 passim τελεῖ) auf ein ursprüngliches ē-Thema τελη- hin. Dieser Stamm liegt vermutlich noch vor in der Aoristform ἐ-τελη-σατο (Pind., Epich., auch inschr. SGDI. 5386 Dodona). Ebenso will ich den Stamm τελη- aus einer kretischen Verbform ausziehen. Das SGDI. 4963 belegte τετελημέ[να] sucht freilich BLASS aus τετελεσμένα zu erklären, KÜHNER-BLASS, Gr.[5] I,2, S. 548, aber mit Unrecht, denn der Partizipialausgang -εσμενο- wird nirgends mit übrigem urgriech. -εσμ- gleich behandelt (vgl. kret. δεδαισμένον, ἀπωμοσμένων). Die Form gehört vielmehr zu dem Verbum τελισκω 'vollenden', das für den kret. Dialekt durch SGDI. 5075 a3 τελισκόντων bezeugt wird. Es liegt also hier ein um ε erweiterter ē-Stamm vor. τετελημενος verhält sich zu τελισκω wie γεγραμμενος (γεγραμμενος) zu γεγραφω. Weitere Besprechung solcher Verba findet man BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 342.

Recht betont, IF. 22, S. 177 Anm. Ein anderer Faktor, der gegen die Übertragung des -ειος von den σ-Stämmen spricht, bekundet sich, wenn man die gesamten ειος-Adjektiva, die Homer zu *o*-Stämmen bildet, überblickt. Ausser der Gruppe σιδήρειος, χάλκειος, χρύσειος, woran sich ὀνείρειος schliesst, kommen folgende vier vor, deren Grundnomina lebendige Wesen bezeichnen: δούλειος, ἡμιόνειος, ἵππειος, ταύρειος. Dass diese letzteren jemals eine Berührung mit den leblose Dinge bezeichnenden σ-Stämmen gehabt hätten, ist wohl ausgeschlossen. Wer bürgt aber dafür, dass δούλειος usw. nicht ebenso alt wie σιδήρειος usw. ist? Man wird also dem sprachlichen Tatbestand offenbar gerecht, wenn man den Typus δούλειος, σιδήρειος von dem Typus τέλειος morphologisch trennt und als selbständig entstanden auffasst. Zum Schluss soll nicht verhehlt werden, dass diese Betrachtungsweise eine gewisse Stütze in einer prosodischen Eigentümlichkeit bei Homer findet, die ich hier erwähnen will.

Bechtel, Vocalcontr. S. 62 bemerkt folgendes: 'Im Epos ist die Verbindung ει der Wörter Ἀργεῖος, ἀφνειός, ἑρκεῖος, ἠθεῖος, κηδεῖος, ὀνειδεῖος gewöhnlich so gestellt, dass sie in die Senkung fällt. Hieraus folgt, dass sie aufgelöst werden kann, und, weil es unmöglich ist, dies dem Zufalle zuzuschreiben, dass sie auch aufgelöst werden muss.'[1]) Die ein-

[1]) Die Form ἀφνειός ist, so viel ich weiss, nirgends zum Gegenstand der Erörterung gemacht worden, obschon sie dies verdienen würde wegen des auffälligen Akzentes, der gut bezeugt ist, vgl. Herodian I, S. 135, Z. 10 Lentz καὶ τὸ ἀφνειός δὲ ὀξύνεται. Auch das Verhältnis des Adjektivs zum Subst. ἄφενος (Homer usw.) ist schwer ins Reine zu bringen. Man hat nämlich kein Recht, das für Pindar bezeugte ἄφνος (fr. 219 Schroeder οἱ δ' ἄφνει πεποίθασιν) als eine ursprüngliche Parallelbildung zu ἄφενος aufzufassen. Es ist wahrscheinlich von ἀφνειός aus geschaffen. Ich kann die Sache nicht anders als durch die Annahme verstehen, dass ἀφνειός auf irgend eine Weise aus dem vorauszusetzenden *ἀφενεϝ-ιο-ς hervorgegangen sei. Man wird dann zunächst an das sog. Kretschmer'sche Lautgesetz denken. Dies scheint freilich erst seit hellenistischer Zeit in allgemeinere Wirkung getreten zu sein; das Paradebeispiel σκόρδον für älteres σκόροδον tritt bei Krates von Theben auf, dessen Blüte in Ol. 113 = 328/24 fällt. Aber ich glaube mit Kretschmer, dass vereinzelte Spuren eines solchen Vokalschwundes in weit früherer Zeit anzutreffen sind. Trotz dem Einspruch Ehrlich's, Beton. S. 152, glaube ich, dass Kr., Glotta 1, S. 36 das Ver-

zigen Ausnahmen von dieser Regel bilden ἀφνειός, -ότερος, -ότατος an vier Stellen (Il. 5, 9; 9, 483; 20, 220; Od. 1, 165) und ἠθεῖος an einer Stelle, Il. 10, 37.[1]) Aber, wie BECHTEL zeigt, gehören diese Partien, wo ει in die Hebung fällt, nicht den ältesten Dichtungen an. Es sind zum Teil ganz junge Kompositionen.

Wenden wir uns jetzt zu dem Typus δούλειος, σιδήρειος. Freilich stehen auch diese Wörter gewöhnlich so, dass ει in die Thesis kommt, aber es gibt jedoch hiervon eine wichtige Ausnahme, nämlich das prosodische Verhalten des χρύσειος. Dieses Adjektiv kommt mit ει in der Arsis gestellt so oft vor, dass es sich von der eben behandelten Kategorie abhebt. Es sind dies die folgenden Iliasstellen:

3, 248 (= Od. 1, 142; 4, 58; 10, 357) χρύσεια κύπελλα; 5, 731 κάλ' ἔβαλε χρύσει'; 8, 69 = 22, 209 χρύσεια πατήρ; 8, 442 χρύσειον ἐπὶ θρόνον; 10, 439 τεύχεα δὲ χρύσεια; 11, 774 (= Od. 3, 50 und 53; 15, 85) χρύσειον ἄλεισον; 13, 36 πέδας ἔβαλε χρυσείας; 18, 517 ἄμφω χρυσείω, χρύσεια δὲ εἵματα ἕσθην; 24, 341 ἀμβρόσια χρύσεια. Auch in der Odyssee gibt es ausser den erwähnten mehrere Fälle, wo χρύσ. jene Stellung innehat. Die obigen Iliasbelege rühren natürlich nicht aus derselben

---

hältnis πλέθρον (Hdt. Att.: πέλεθρον, Homer) mit Hilfe seines Gesetzes richtig gedeutet hat. Ist es nun unstatthaft anzunehmen, dass diese Verstümmelungstendenz schon in der Sprache der Ilias wurzelt? Die Verschiebung des Akzentes auf die letzte Silbe, ἀφνειός, könnte mit dem Vokalverlust zusammenhangen. Die Ultimabetonung muss jedenfalls unursprünglich sein. Aus den Ausführungen BRUGMANN's, IF. 17, S. 355 ff. geht nämlich hervor, dass sich im Griech. ein haupttoniges Suffix -ιο- nicht nachweisen lässt. Fälle wie πατρῷος haben durch Einwirkung von verwandten Formen (vgl. μητρῷος) ihren geschichtlichen Akzent erhalten.

Was die Etymologie des Wortes ἄφενος betrifft, finde ich am wahrscheinlichsten die Kombinationen, die LIDEN, Stud. 72 anstellt. Durch ihn wird eine idg. Wurzel *ombh-* 'Fülle' glaubhaft gemacht.

[1]) τέλειος, -ότατος (immer drei- bzw. fünfsilbig) nimmt eine Sonderstellung ein. 'Viersilbige Adjektiva auf -ιος, deren drei erste Silben einen Daktylus bilden, bleiben viersilbig; solche aber, die mit einem Tribrachys beginnen, werden schon in der frühesten epischen Produktion als Dreisilbler behandelt, und zwar ist die Dreisilbigkeit dadurch erreicht, dass die Vokale der Mittelsilben zum Diphthonge verschmolzen sind', BECHTEL, a. a. O. S. 63.

Zeit her. Sie gehören verschiedenen Schichten des Epos an. Wenigstens einer von den Versen, 22, 209 καὶ τότε δὴ χρύσεια πατὴρ ἐτίταινε τάλαντα, dürfte nun schon der ältesten Ilias zugeschrieben werden. Er ist auch in der Rekonstruktion der 'Urilias', die BECHTEL bei ROBERT, Studien zur Ilias S. 272 ff. versucht, mitgenommen, s. S. 349. Wenn auch manches in dem Buch ROBERT's mit Recht stark angefochten worden und sein Herausschälen des ältesten Bestands des Epos in mehreren Punkten zu berichtigen ist, so ist wohl jedenfalls die Attribuierung des genannten Verses an die präsumptive Urilias ganz einwandfrei.

Bewährt sich nun die BECHTEL'sche These, dass die Vokalkontraktion den älteren Partien der Ilias überhaupt fremd war, Vokalcontr. p. VII sqq., so liegt ein beachtenswerter Gegensatz zwischen χρύσειος und z. B. ἀφνειός in lautlicher Hinsicht vor. Das letztere tritt mit unauflösbarem Diphthong erst in jungen Schichten auf, das erstere hat festen Diphthong schon für die ältest erreichbare Schicht bezeugt. Dieser Umstand dürfte somit für die vielen Fälle, wo χρύσειος und Genossen das ει in der Senkung haben, die diphthongische Aussprache dieser Silbe dartun. Für die Wortbildungslehre würde man dann unbedingt zu dem Schluss gezwungen werden, dass -ειος in χρύσειος und -ειος in ἀφνειός verschiedener Herkunft sind.

Ich bin mir natürlich vollkommen bewusst, dass mein Raisonnement auf recht unsicheren Prämissen ruht. Erst, wenn es sich evident nachweisen lässt, dass die Nichtkontraktion für die älteren Teile der Ilias als Norm galt und dass die wirklich vorhandenen Contracta durch besondere Umstände hervorgerufen worden sind und somit nicht in der Weise aufgefasst werden dürfen, als ob in jener Zeit neben dem gewöhnlichen Nichtkontrahieren auch Zusammenziehung legitim wäre, könnte der erwähnte Unterschied zwischen χρύσειος und ἀφνειός für Schlussfolgerungen morphologischer Art geltend gemacht werden. Bis dahin müssen wir uns damit begnügen, die Tatsache zu konstatieren, dass die von BRUGMANN und THUMB gegebene Erklärung des -ειος in χρύσειος usw. wenigstens sehr unwahrscheinlich ist.

G. Sandsjoe.

Hiernach ist die Auffassung SCHULZE's zu betrachten. Der erstgenannten Deutung gegenüber bezeichnet diese schon dadurch einen grossen Fortschritt, dass sie nichts von Übertragungen wissen will. Sie geht mit Recht von der stillschweigenden Voraussetzung aus, dass die *o*-Stämme, die ja die übrigen einzelnen Stämme an Zahl weit übertreffen, ihre Ableitungen auf -ειος selbständig entwickelt haben. Auch den Gang der weiteren Erörterung SCHULZE's finde ich im ganzen zutreffend. Freilich hat BRUGMANN recht, wenn er in seiner Polemik gegen SCHULZE IF. 22, S. 177 Anm. sagt, dass das nominale *i*-Element (z. B. δούλ-ιος) in keinem unmittelbaren etymologischen Zusammenhang mit dem verbalen *i*-Element (z. B. ἀγγέλλω < *ἀγγελ-i̯ω) steht. Aber so hat es, wenn ich ihn richtig verstanden habe, wohl SCHULZE auch nicht gemeint. Aus seinen Worten Lat. Eigenn. S. 435 braucht man nicht zu entnehmen, dass er die zwei Formantien identifiziert. Er stellt nur zwei zu derselben Wurzel gehörige Ableitungen, eine nominale und eine verbale, neben einander und konstatiert damit, dass das nominale Formans vokalisches *i*, das verbale konsonantisches *i* hat. Die Richtigkeit dieser Beobachtung ist wohl, soweit es sich um nominale Formen wie δούλ-ιος (Konsonant vor dem *i*) handelt, nicht umzustossen. Es lässt sich meines Wissens kein einziges Beispiel dafür aufbringen, dass im Griechischen das nominale *io*-Suffix sich je an den konsonantischen Stammauslaut in der Gestalt -i̯o- angeschlossen hat.[1]) Fälle wie πεζός und θαιρός sind nur scheinbare Ausnahmen von dieser Regel. SCHULZE a. a. O. und BRUGMANN, IF. 17, S. 356 ff. haben evident nachgewiesen, dass sie Komposita sind und also das genannte *io*-Suffix nicht enthalten. SCHULZE's Gegenüberstellung von δούλιος : ἀγγέλλω ist folglich, da es nur einen vorhandenen Unterschied hin-

[1]) Ich sehe natürlich von solchen Fällen ab, wo -ιο- erst sekundär die Gestalt -i̯o- bekommen hat. Unter diese Kategorie fallen z. B. Il. 12, 213 δήμιον ἐόντα (geschrieben δῆμον), thess. ἀργύρρος neben ἀργύριος (s. HOFFMANN, Griech. Dial. 2, S. 453 f.), papyr. ἔνυπνον = ἐνύπνιον MAYSER, Pap. S. 147 und viele anderen. Diese Tendenz macht sich bekanntlich in der nachklassischen Zeit immer stärker geltend.

sichtlich der Gestalt der nominalen *io-* und der verbalen *io-* Formantien im Griech. hervorhebt, nicht zu beanstanden.

Schwieriger wiegt ein anderer Einwand, den BRUGMANN gegen die Ausführungen SCHULZE's erhebt. Er betont nämlich, dass es nicht nachgewiesen ist, dass der Typus δούλειος aus der uridg. Zeit stamme. Dieser Umstand bildet wirklich eine Schwäche, und zwar, wie mir scheint, die einzige der neuen Theorie. Allerdings will SCHULZE aussergriechische Reflexe des -ειος in den lateinischen Namenbildungen *Veneteius, Flacceius, Marceius* u. a. wiederfinden, a. a. O. S. 436. Doch ist diese Identifikation nicht einwandfrei. Wie BRUGMANN mit Recht unterstreicht, bleibt der Ausgang jenes Namentypus mehrdeutig. Aber auch wenn SCHULZE die lat. Nomina richtig beurteilt hat, vermisst man sehr, dass er keine zu Appellativen gehörigen Formen auf uridg. *e-i̯o-* hat antreffen können, weder in den italischen noch in den anderen Schwestersprachen. Trotz dieses nicht zu verringernden Übelstandes finde ich mich nicht veranlasst, die Ansicht aufzugeben, dass dem Typus δούλειος uridg. Alter zukomme. Da keine Zeichen, wie oben S. 62 dargelegt ist, darauf deuten, dass -ειος anderswoher übertragen worden ist, so kann man jener Schlussfolgerung kaum entkommen. Es ist also anzunehmen, dass in δούλειος und δούλιος zwei uridg. Bildungstypen das klassische Griechisch hindurch getreu bewahrt sind. Ein Bedeutungsunterschied zwischen ihnen lässt sich nicht nachweisen. Werden doch oft zu demselben Nomen gehörige Adjektiva auf -ειος und solche auf -ιος promiscue gebraucht. Ich erinnere daran, dass Homer δούλειος und δούλιος offenbar als völlige Synonyma anwendet. Ein zweites Paar ist zu erschliessen. Als Adjektiv zu ἵππος liegt im Epos nur die Form ἵππειος unmittelbar vor. Es dient daselbst als Attribut zu ζυγόν, φάτνη, ὁπλή, λόφος und κάπη. Die Parallelform ἵππιος taucht erst bei Pindar auf, aber sie ist indirekt schon für die Zeit des Epos gesichert, und zwar mit demselben Sinn wie ἵππειος. Aus den unregelmässig gebildeten Komposita ἱππιοχαίτης, ἱππιοχάρμης (anstatt ἱππο-, vgl. ἱππόκομος 'rosshaarig' fünfmal in der Ilias) lässt sich nämlich folgern,

dass das Adjektiv ἵππιος schon damals kursierte.[1]) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Komposita direkt auf den Ausdrücken ἵππιος (ἱππίη) χαίτη, bzw. χάρμη beruhen und somit zu dem Typus gehören, der vetreten wird durch Bildungen wie μεσονύκτιον zu μέσαι νύκτες, τριτημόριος zu τρίτη μόρᾱ u. a. Vgl. übrigens Br.-Th., Gr. Gr.[4] S. 199. Zu den zwei homerischen Paaren δούλειος : δούλιος, ἵππειος : ἵππιος kommen in der nachklassischen Literatur einige wenige hinzu. Ich erwähne von solchen nur Βάκχειος, Βακχεῖος (h. hom. usw.) neben Βάκχιος (Soph. usw.) und κάπρειος (Nonn.) neben κάπριος (Hdt.; als Subst. = κάπρος schon bei Homer).[2]) Aber ganz besonders erinnere ich an die Tatsache, dass, während die übrigen Dialekte Stoffadjektiva entweder auf -ειος (uridg. *-e-i̯o-*) oder auf -εος (uridg. Suffix *-ei̯o-*) bilden, das Lesbische und Thessalische zu diesem Zweck das Suffix -ιο- verwerten. Lesb. χάλκιος, χρύσιος verhalten sich zu ion. usw. χάλκειος, χρύσειος genau wie δούλιος zu δούλειος, nur dass im ersteren Fall die zwei Typen auf verschiedene Dialekte verteilt sind.

Es zeigt sich also, dass die beiden besprochenen Bildungsklassen, die auf -ειος und die auf -ιος, keine Verschiedenheit hinsichtlich der Bedeutung an die Hand geben. Dieser Umstand ermöglicht die Annahme, dass es sich so schon vor der Sprachtrennung verhalten habe. Unter Voraussetzung, dass der Rückschluss das richtige trifft, dürfte jenes seltsame Verhältnis, dass keine unzweideutigen Spuren des griech. Typus ἵππειος in den übrigen idg. Sprachen nachzuweisen sind, etwas begreiflicher werden. Wir müssen annehmen, dass der auch in diesen Sprachen einst vorhandene Typus in der Konkurrenz mit dem synonymen Paralleltypus gänzlich

---

[1]) Von diesem ἱππόκομος gänzlich zu trennen ist ἱπποκόμος 'Pferde pflegend, Pferdeknecht', das seit Hdt. belegt ist.

[2]) Bisweilen bleibt zweifelhaft, ob ein vorhandener Wechsel -ειος : -ιος hier unterzubringen ist. Wenn das Adjektiv auf -ειος nur im Att. belegt ist, steht die Möglichkeit immer offen, dass es einer ion. Form auf -ηιος (vgl. att. βασίλειος gegenüber ion. βασιλήιος) entspreche. Solcher Art ist ἀγρεῖος (der Akzent besagt nichts, vgl. oben Βακχειος), das von Aristophanes in der Bedeutung 'bäurisch, plump' verwendet wird. Mit ähnlichem Sinn kommt ἄγριος vor, z. B. Plat. Gorgias 510 B Οὐκοῦν ὅπου τύραννός ἐστιν ἀρχων ἄγριος καὶ ἀπαίδευτος κτλ.

erlegen ist, oder ev. sich nur in die lat. Namenformen *Veneteius* usw. gerettet hat. Die Möglichkeit eines solchen Vorganges kann nicht bezweifelt werden. Bieten doch die verschiedenen idg. Sprachen mehrere Beispiele derartiger Erscheinung. Unter diesen Aspekt fällt z. B. das Deminutivsuffix *-isqo-*, das im Griech. (παιδίσκος, -ίσκη, χοιρίσκος u. a.), wie im Germ. und zum Teil im Slav. vorliegt, in den anderen Sprachen aber zu Gunsten der übrigen synonymen Bildungsmittel aufgegeben worden ist, so dass es nur hie und da in trümmerhaften Resten erscheint. In derselben Weise kann das Alter des Suffixpaares *-ment-*, *-u̯ent-* 'versehen mit etwas' bis in die Ursprache hinaufgerückt werden, obgleich *-ment-* nur im Arischen bezeugt ist, vgl. ai. *vásumant-*, av. *vohumant-* 'Güter besitzend'.

Es liegt also kein triftiger Grund vor, dem Typus δούλειος uridg. Herkunft abzusprechen. Was nun zum Schluss die morphologische Analyse dieses uridg. Ausganges *-eiu̯o-* betrifft, scheint mir SCHULZE auch darin beizupflichten zu sein. BRUGMANN, a. a. O. gibt zwar seinen Zweifel daran zu erkennen, 'ob das ε von δούλειος wirklich der Stammauslaut von δουλε-, der alten Ablautvariante von δουλο-, ist'. Da aber diese Äusserung durch keine Ausführungen begründet wird, ist mit ihr nichts anzufangen. Die von BRUGMANN in Zweifel gezogene Auffassung hat vielmehr manches, was für sie spricht. Allerdings wird gewöhnlich der Ablauttypus δουλο- nicht nur in der Komposition, sondern auch in der Bildung von Ableitungen verwendet. Dies Verhältnis wird veranschaulicht durch Formen wie δουλο-πρεπής, δουλόσυνος οἰνόεις. Daneben gab es aber auch Fälle, wo der Stamm δουλε- usuell war. In diese Klasse fällt der Typus -αλέος, der sich als eine mittels *-u̯o-* gebildete Erweiterung der Wörter auf -αλος dartut. An πίαλος schliesst sich πιαλέος unmittelbar an. Aussergriechische Parallelen des Ausganges *-eu̯o-* findet man BRUGMANN, Grundr.[2] 2,1, S. 204 f. Eine andere, erheblich umfangreichere Bildungsklasse, worin der *e*-Vokalismus zu Hause war, sind die Ableitungen auf Suffix *-tā-*, die ursprünglich Eigenschaftsabstrakta waren, im Griech. wie im Slav. aber das feminine Geschlecht aufgaben und zur Bezeichnung männlicher Personen verwendet wurden. Hier er-

scheinen wohl schon seit uridg. Zeit *-o-tā-* und *-e-tā* nebeneinander, BRUGMANN, Grundr.[2] 2,1, S. 416.[1]) Wenn wir uns ans Griechische halten, ist an folgende gewöhnliche Nomina auf -έτης zu erinnern: ἡχέτης (von Hsd. an), γαμέτης (Aesch. usw.), οἰκέτης (Hdt. usw.), φυλέτης (seit Ar.). Weitere Auskunft über diese Bildungen, besonders ihre Schicksale in der Sonderentwickelung der Dialekte gibt FRAENKEL, Nom. ag. 2, S. 125 ff.

In den zwei Ableitungskategorien, die durch πιαλέος und ἠχέτης vertreten werden, ist also der *e*-Vokalismus der *o*-Stämme wohl verbürgt. Hiernach sehe ich nicht recht sein, warum BRUGMANN in δούλειος eine mit οἰκε- in οἰκέ-της gleichwertige Stammform δουλε- nicht anerkennen will. Meines Erachtens hat SCHULZE das wahre Verständnis dieses Adjektivtypus gegeben. δούλειος ist folglich in δουλε-ιος zu zerlegen. Eine Frage, die offen bleiben muss, ist die, zu welcher Zeit der Stammausgang *-e-* mit dem *i*-Element des Suffixes zum Diphthong *-ei̯-* sich vereinigte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Prozess sich schon uridg. abgespielt hat.[2]) Aber auch die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass in jener entfernten Zeit *-e-i̯o-* unter dem Druck der zu den konsonantischen Stämmen gehörigen *io*-Adjektiva dreisilbig bewahrt, bzw. wiederhergestellt wurde.[3]) Wenn somit der Diphthong erst im Griechischen entstanden ist, muss jedenfalls diese Entwickelung sehr früh, vor dem Aufkommen des sog.

---

[1]) FRAENKEL, Nom. ag. 2, S. 124 will nur die Formation *-e-tā-* als uridg. betrachten. In der Bildung mit dem *o*-Vokalismus sieht er eine nachträgliche, in den verschiedenen Sprachen unabhängig vorgenommene Änderung, die dann natürlich durch den vorherrschenden *o*-Vokal des Grundnomens hervorgerufen worden wäre. Gegen dieses Raisonnement ist nichts einzuwenden. Doch finde ich kein Hindernis anzunehmen, dass jene Angleichung schon in der idg. Urgemeinschaft begonnen habe.

[2]) Im Prinzip pflichte ich nämlich BRUGMANN völlig bei, wenn er Hiat. Vokalverb. S. 179 der These Ausdruck gibt, dass Kontraktion für diejenige Zeit, die der Sprachtrennung zunächst vorausging, als der regelmässige Zustand zu betrachten sei.

[3]) Denn natürlich hat sich der Analogiefaktor, der in den Sondersprachen einen so wesentlichen Einfluss auf ihren Habitus ausgeübt hat, auch in der idg. Urgemeinschaft — wenn auch in nicht so hohem Grad wie später — geltend gemacht.

Dreisilbengesetzes geschehen sein. Der Akzent, dessen regelmässiger Platz in den betreffenden Wörtern auf der drittletzten Silbe ist (δούλειος), gestattet diese relative Datierung.[1]) Wäre nämlich δούλειος noch dann viersilbig ausgesprochen worden, wo die Wirkung des erwähnten Gesetzes eintrat, hätte offenbar der Akzent eine Verschiebung nach vorn erleiden müssen, *δούλε-ι-ος > *δουλέ-ι-ος; aus diesem letzteren würde unbedingt die kontrahierte Form *δουλεῖος hervorgegangen sein.[2])

Ehe ich die Erörterung über die ειος-Ableitungen beendige, dürfte noch einmal der Vergleich, den SCHULZE in morphologischer Hinsicht zwischen δούλειος und φιλέω macht, in Erwägung gezogen werden. Wenn auch BRUGMANN beizupflichten ist, dass das nominale *io-* und das verbale *i̯o-* Suffix nur entfernt verwandte Bildungen sind, hindert jener Umstand nicht, dass der dem *-io-* vorangehende Vokal *-e-* mit dem, der vor *-i̯o-* auftritt, identisch ist. Es sei hier daran erinnert, dass BRUGMANN, IF. 9, S. 374 (vgl. auch BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 353), den Verlust des stammauslautenden *-o-*, der sich in ai. *áśv-iyas*, gr. ἵππ-ιο-ς zeigt, offenbar mit dem zusammenstellt, der in abgeleiteten Verben wie ai. *vithur-yá-ti* (zu *vithurá-s* 'taumelnd'), gr. ἀγγέλλω erscheint. Es liegt nun äusserst nahe, auf ähnliche Weise Zeugnisse der Bewahrung des Stammausganges (freilich in der Ablautform *e*) sowohl in δούλειος wie in ai. *vasna-yá-ti* (zu *vasná-m* 'Kaufpreis'), gr. φιλέω wiederzufinden.[3]) Hegt doch BRUGMANN diese Auffassung betreffs des *e*-Vokals der verbalen Denominativen, Grundr.[2] 2,3,1, S. 215.

Wir wenden uns jetzt zu SCHULZE's Deutung von der Herkunft des αιος-Typus. Genau wie bei der erwähnten ειος-Bildung, lässt er auch hier das *io*-Suffix auf dem reinen Stamm (nicht einer Kasusform) des betreffenden Grundnomens gebaut sein. Mit allem Recht bemerkt er Lat. Eigenn.

---

[1]) Die Ausnahmen von der Regel, wie Βαχχεῖος (neben Βάχχειος) finden leicht ihre Erklärung als Analogiebildungen nach att. οἰκεῖος (zu οἰκεύς) u. a.

[2]) *δούλε-ι-ο-ς > *δουλέ-ι-ο-ς auf dieselbe Weise wie *φέρομενος > φερόμενος, s. BR.-TH., Gr. Gr.[4] § 148 S. 178 f.

[3]) Das ai. Wort für Kaufpreis ist *vasná-m*, nicht *vasná-s*, wie BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 352 steht.

S. 435 Anm. 3, dass er an die Herleitung von Adjektiva aus dem Kasus Lokativ zu glauben 'meist gar keine Veranlassung' finde. Dieser allgemeinen Anschauung hinsichtlich der Entstehung denominativer Adjektiven kann ich, wie aus meiner Auseinandersetzung mit BRUGMANN deutlich hervorgegangen sein dürfte, unbedingt beipflichten. Auch ist es nur gutzuheissen, wenn SCHULZE auch auf die *αιος*-Adjektiva dieses Prinzip, dass der Stamm den *ιο*-Ableitungen zu Grunde liege, anwendet. Aber weiter kann ich ihm leider nicht folgen. Freilich wirkt ja beim ersten Anblick der Parallelismus recht bestechend, den SCHULZE zwischen δούλειος und δίκαιος finden will. Wie das erstere in δουλε-ιο-ς, so zerlege sich das letztere in *δικᾱ-ιο-ς. Eine nähere Betrachtung dieser konstruierten Grundform wird aber dartun, dass die von SCHULZE angenommene Übereinstimmung hinsichtlich der Bildungsart der zwei Typen vor den Zeugnissen der Lautgesetze notwendig preisgegeben werden muss. Eine Urform *δικᾱ-ι̯ο-ς leitet nämlich — es kann das Ergebnis der folgenden Erörterung hier antezipiert werden — nicht zum geschichtlichen δίκαιος über. SCHULZE scheint die Schwierigkeiten, die sich lautlicherseits gegen seine Konstruktion erheben, nicht gebührend beachtet zu haben. Er hätte jedenfalls bemerken sollen, wie er sich die Entwickelung *-ā-i̯o-* > *-ăio-* vorgestellt hat. Aus seiner skizzenhaften Darstellung a. a. O. ergibt sich nicht klar, ob er das ursprünglich dreisilbige *-ā-i̯o-* schon in der idg. Urgemeinschaft oder erst im Griechischen durch die zweisilbige (diphthongische) Aussprache abgelöst worden sein lässt. Wenn er den Prozess in die uridg. Zeit verlegt, so muss angenommen werden, dass *-ā-i̯o-* in der Form *-ᾱ̯ο-* in das Griechische hinüberkam. Denn es gibt keine Stützen dafür, dass ursprachlich ein langer Vokal dann, wo er mit einem folgenden *i*-Vokal zum Diphthong zusammenfloss, Verkürzung erlitten habe. Wie im Lok. sg. der ersten Deklination der Stammauslaut *-ā* mit der Kasusendung *-i* zum Diphthong *-āi̯* verschmolz, vgl. ai. *bālāy-ām* (*bālā* 'Mädchen'), gr. χώρᾳ usw., ebenso hat man analogice zu schliessen, dass eine Verbindung *-ā-i̯o-*, wenn sie ev. in der idg. Urgemeinschaft diphthongisiert wurde, jedenfalls die

Quantität des langen Vokals fortbewahrte. Aber ein ins Urgriechische hinübergekommener Lautkomplex -ᾱ̯ι̯ο- behielt, wie oben S. 30 ff. klargemacht worden ist, in der weiteren Entwickelung dieser Sprache die Länge des Vokals unverändert bei. Jener Weg führt also nicht zum Ziele, dem Verständnis der vorhandenen Kürze (-ᾰιος).

Es bleibt übrig, den anderen Weg zu erproben. Ein nach der Theorie SCHULZE's vorauszusetzende -ᾱ-ι̯ο- hätte bis ins Urgriechische seine dreisilbige Aussprache beibehalten können, wie das Entsprechende für den ειος-Typus oben S. 70 f. als möglich betont wurde. Es erhebt sich dann die Frage, ob ein ev. urgriech. *δικᾱ-ι̯ο-ς zu δίκαιος hätte führen können. Um eine Antwort darauf zu geben, müssen wir den Gesichtskreis wesentlich erweitern und das Problem dahin vertiefen, dass wir die Frage zum Gegenstand einer Untersuchung machen, wie überhaupt eine ursprüngliche Verbindung: langer Vokal + ι̯ο im historischen Griechisch vertreten wird. A priori sind zwei Möglichkeiten denkbar: entweder lebte der lange Vokal mit seiner ursprünglichen Quantität fort, oder aber wurde er infolge des Hiatus verkürzt. Rein theoretisch lässt sich nämlich gegen die Annahme nichts einwenden, dass die im Sandhi belegbare, offenbar aus dem Urgriech. stammende Hiatusverkürzung (vgl. hom. πλάγχθῆ ἐπεὶ Τροίης) auch im Wortinnern auftrat. Sind doch manche — aber keineswegs alle — Lautvorgänge den zwei Kategorien gemeinsam. Somit kann nur eine Prüfung des Materials eine Entscheidung geben. Ehe ich auf das Thema eingehe, muss die Bemerkung vorausgeschickt werden, dass die meisten der unten folgenden Beispiele als griech. Neuschöpfungen zu fassen sind, wie BRUGMANN in seiner ausgezeichneten Abhandlung Zur Geschichte d. hiat. Vokalverb. in den indog. Spr. (Ber. d. Sächs. G. d. W. Phil.-hist. Kl., 65 Band 1913, 3 Heft) dargetan hat.[1]) Dieser Umstand macht jedoch der lautlichen Beurteilung

[1]) Natürlich brauchen nicht alle in dem Griechischen, Arischen usw. auftretenden Hiatverbindungen erst in der Sonderentwickelung der Sprachen entstanden zu sein. Wie oben S. 70 Anm. 3 geäussert wurde, hat man kein Recht anzunehmen, dass der Hiatus — ich habe hier den innerhalb des Einzelwortes auftretenden Hiatus im Auge — der der Sprachtrennung vorausliegenden Periode ganz fremd war.

keinen Eintrag. Eine aus der idg. Urgemeinschaft ererbte Lautverbindung des betreffenden Schlages musste in der Lautentwickelung mit der gleichartigen Verbindung, die im Urgriech. und vermutlich schon in dessen ältester Periode entsprang, parallel laufen.

Es kann das Ergebnis dieser Musterung schon im voraus mitgeteilt werden: der lange Vokal blieb unverkürzt. Wenn die Lautfolge überhaupt irgend eine Veränderung erlitt, so bestand sie nur darin, dass die von Anfang an vorherrschende Dreisilbigkeit oftmals allmählich durch die zweisilbige Aussprache ersetzt wurde. Wollen wir uns jetzt in dem einschlägigen Material umsehen. Ich gebe zunächst solche Beispiele, die sich mit dem supponierten δικᾱ-ιο- völlig gleichstellen lassen, d. h. Adjektivformen, die mittels des Suffixes -ιο- vermutlich erst in urgriech. Zeit zu den ᾱ-Stämmen gebildet wurden.

Das wichtigste dieser Adjektiven dürfte das von dem Wurzelnomen γῆ < urgr. *γᾱ abgeleitete sein. Mit BRUGMANN, Hiat. Vokalverb. S. 202 f. lasse ich dor. γάϊος, ion.-att. γήϊος unmittelbar mit Suffix -ιο- auf dem Grundnomen aufgebaut sein. Da es durch nichts zu beglaubigen ist, dass die dor. und die ion.-att. Form unabhängig von einander in einzeldialektischer Zeit geschaffen worden sind, setze ich als gemeinsamen Ausgangstypus ein *γᾱ-ιο- an. Ebenso dürfte, beiläufig bemerkt, die Ableitung mittels -ινος (delph. γάϊνος, ion.-att. γήϊνος) schon während der urgriech. Sprachgemeinschaft aufgekommen sein. Die Bewahrung der dreisilbigen Aussprache, γήϊος, steht offenbar in Zusammenhang mit dem geringen Lautumfang des Wortes. Dass dieser eine wesentliche Rolle gespielt hat, ergibt sich daraus, dass in Komposita der Hiatus durch Kontraktion von -γῆ- zu -γη- getilgt wird. Man vergleiche die att. präpositionalen Komposita ἐπί-γειος, ὑπό-γειος, welche zunächst aus *-γῆος entstanden sind, ganz wie att. βασίλειος als nächste Vorstufe *βασιλῆος hat.[1])

[1]) Wie die im Ion. sowie im hellen. Griechisch auftretenden Komposita von dem Typus ἐπι-γαιος (Hdt. 2, 125) zustande gekommen sind, ist bisher nicht erklärt worden. DEBRUNNER in seinem neuerdings erschienenen Buch Griech. Wortbildungslehre S. 73 stellt, obschon mit Zaudern, das zweite Glied -γαιος mit dem Subst. γαῖα zusammen. Ich finde dies wenig

Ein anderes Beispiel dieses Typus entnehme ich dem att. μνεία. Mit BRUGMANN, a. a. O. führe ich dies auf ein urgr. *μνᾱ-ῑᾱ zurück. Wie aber ist die Bildung zustande gekommen, wie soll man das Element μνᾱ- fassen, auf dem die -ῑᾱ-Erweiterung aufgebaut ist? BRUGMANN gibt hierauf keine Antwort. Ich finde nur eine Möglichkeit, die Bildung zu begreifen. Damals, als sie aufkam — dies dürfte, wie aus dem sogleich zu erwähnenden äol. Gegenstück gelehrt wird, schon urgr. geschehen sein — war jenes *μνᾱ ein lebendiges Substantiv, ein Wurzelnomen von derselben Art wie *γᾱ (ion.-att. γῆ), χρή u. a. Erst unter dieser Voraussetzung versteht man das Aufkommen des *μνᾱ-ῑᾱ. Ganz wie urgr. *χρηῖᾱ (vgl. SGDI. 5075 17 χρήιαν, kret. Inschr. von Latos), att. χρείᾱ auf dem Nomen χρή als Grundlage gebildet wor-

---

überzeugend, und zwar aus dem Grunde, weil γαῖα — nach den Quellen zu beurteilen — eine nur poetische (Homer usw.) Nebenform des gewöhnlichen γῆ ist. Was die Etymologie des γαῖα betrifft, glaube ich, dass BRUGMANN das Richtige getroffen hat, wenn er IF. 29, S. 200 ff. das Wort in nächsten Zusammenhang mit αἶα bringt. Doch geht es wohl nicht an, es als Univerbierung von γᾶ + αἶα zu fassen. Denn, wie KRETSCHMER, Glotta 5, S. 307 hervorhebt, würde man dann einen Langdiphthong in der ersten Silbe erwarten. Aber die Bedenken KRETSCHMER's lösen sich von selbst, wenn γαῖα, nicht als Zusammenrückung, sondern als blosse Reimwortbildung zu αἶα betrachtet wird.

Nach dieser Parenthese über die Etymologie des γαῖα kehre ich zu den Komposita mit -γαιος zurück. Da ich im letzten Abschnitt meines Buches die Entstehung dieses -γαιος (die ich übrigens ins Vorgriechische versetze) in weiterem Zusammenhang abzuhandeln Gelegenheit finde, will ich hier nur eine allgemeine Bemerkung hinsichtlich der dialektalen Frequenz des Typus anführen. Wie gesagt, ist er hauptsächlich im Ion. zu Hause, wovon er dann in die hellenistische Sprache hineingekommen ist. Sein Auftreten eben im Ion. ist nicht schwer zu verstehen. Während er in den übrigen Dialekten, besonders im Att., durch einen anderen Typus ersetzt wurde, vgl. att. λεπτό-γεως < *-γηο- (BRUGMANN, Hiat. Vocalverb. S. 202), lebte er in jenem Dialekt deswegen fort, weil dort der Ausgang -αιος eine besonders grosse Beliebtheit besass. Dies geht erstens daraus hervor, dass im Ion. bisweilen Nominalableitungen auf -αιος erscheinen, wofür die übrigen Dialekte andere Bildungen haben. Ich erinnere an das bei Hdt. sowie in den ion. Inschr. mehrmals belegte νόμαιος = att. νόμιμος. Zweitens steht mit diesem Umstand in nächstem Zusammenhang die schon von den alten Grammatikern beobachtete sog. paragoge ionica, wie ἀναγκαίη = ἀνάγκη.

den ist, ebenso lässt uns die fragliche Ableitung auf ein Nomen *μνᾱ schliessen. Denn es ist wohl völlig unglaublich, dass die Griechen von den vorhandenen altererbten μνᾱ-μα, *με-μνᾱ-μαι usw. aus die 'Wurzel' μνᾱ abstrahiert und zu diesem ideellen Lautkomplex eine ιο-Ableitung geformt hätten. Wenn nun die Entstehungsart des anzusetzenden *μνᾱ-ϊᾱ im Prinzip klar ist, so bleibt doch ein Punkt unerledigt. Es lässt sich nämlich nicht entscheiden, ob das Abstraktum unmittelbar aus dem Grundnomen entsprang oder ob ein Adjektiv *μνᾱ-ϊο- als Mittelglied zu denken ist. Über dieses Problem, d. h. die Ausbildung der Abstraktnomina auf -ϊᾱ, -ιον, handelt BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 212, s. weiter BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 1, S. 642, ibid. 2, 2, S. 658.

Was unser Nomen *μνᾱ betrifft, glaubte ich erst, dies tatsächlich belegen zu können. In der äol. Inschr. SGDI. 215 steht nämlich Z. 28 μνᾶν ποιήμενος τῶν κτλ. Da aber die Inschr. aus sehr junger Zeit, cirka 150 v. Chr., herrührt, ist nicht eben wahrscheinlich, dass wir dann noch das alte Wurzelnomen antreffen sollten. Die Form ist vielmehr als eine Verstümmelung des altäol. μνᾱ-ϊᾱ zu betrachten (BECHTEL, Aeolica S. 5).

Einige andere sichere Formen, die sich auf urgriech. -ᾱ-ι̯ο- zurückleiten lassen, sehe ich mich nicht imstande vorzubringen. Wir müssen daher, um die Beweisfähigkeit der angeführten Beispiele zu stützen, Parallelen nachspüren. Es ist mir, wie ich hoffe, gelungen, ein paar Wörter zu finden, die auf ursprüngliches ω-ι̯ο- — kein später verschwundener Konsonant hat also zwischen ω und dem Suffix -ιο- gestanden — zurückgehen. Auch für diese Fälle hat man kein Recht anzunehmen, dass sie erst einzeldialektisch aufgekommen sind. Wir können mit grosser Wahrscheinlichkeit das Alter der fraglichen Bildungen in das Urgriechische hinaufrücken. Die eine von denen, die ich im Sinn habe, ist das Substantivum, welches gewöhnlich ζῷον geschrieben wird. Wenn es auch in dieser zweisilbigen Form bei Hdt. und den att. Autoren auftritt, so ist doch die ältere dreisilbige Aussprache einmal in der Literatur sicher bezeugt. Semonides Iamb. 13 BERGK hat nämlich den Vers τὸ ζωΐων κάκιστον ἔκτηται

βίον (zu dem Textkritischen vgl. HOFFMANN, Griech. Dial. 3, S. 131).[1]) Durch diese letzte Form wird somit bestätigt, dass das ion.-att. ζῷον ein echtes, einmal zweisilbig ausgesprochenes ιο-Suffix enthält. Ausserhalb des ion.-att. Gebietes kommt ζῷον bzw. ζώϊον recht spärlich vor. Ich habe überhaupt nur zwei Belege anzuführen. Der eine rührt von einer Inschrift her: SGDI. 4706 ('Testament der Epikteta' c. 200 v. Chr.) steht Z. 11 ζωια in der Bedeutung 'Bildsäulen'. Der andere ist eine Hesychglosse: ζούϊον ἢ ζοῦον· θηρίον. ἢ ἐρυσίπελας. Wegen des Vokalismus (ζούϊον statt ζώϊον) ist sie mit HOFFMANN, Griech. Dial. 2, S. 447 und 448 dem Thessalischen zu attribuieren.

Das auch in den ion.-att. Quellen verhältnismässig dürftige Vorkommen des ζῷον (ζώϊον) dürfte ebensowenig wie sein Fehlen bei Homer als Beweis gegen das urgr. Alter des Wortes vorgebracht werden. Jener Umstand erhält seine richtige Beleuchtung, wenn man bedenkt, dass ein mit ζῷον synonymes Wort seit ältester Zeit vorlag, θήρ, bzw. θηρίον. Man erwäge auch, wie viel leichter die Flexion von θήρ als die von ζώϊον dem ep. Versmasse sich anpasste.

Oben habe ich behauptet, dass es sich nicht nachweisen lässt, dass ein Konsonant jemals zwischen ω und dem Suffix -ιο- in dem abzuhandelnden Wort gestanden habe. Diese Behauptung erfordert eine Motivierung. Der einzige, der meines Wissens über die Bildung des Nomens ζωή (ζωός), von dem ja ζώϊον abgeleitet ist, sich ausgesprochen hat, ist BECHTEL. In seiner Vocalcontr. S. 296 betrachtet er ζωός als einen 'sicheren Beleg' einer ursprünglichen Verbindung *ōu̯o* und wirft im Anschluss daran die Frage auf, ob nicht in *ζωϝος die starke Form von ai. *jīvá-*, lat. *vīvos* zu erkennen sei. Dieser Auffassung kann ich nicht beitreten. Denn eben die Annahme, dass ein Verbaladjektiv des Typus *ζωϝο- existiert habe, ist bedenklich. Die schweren Basen pflegen nämlich nicht die *ō*-Stufe in den mittels *-u̯o-* gebildeten Verbaladjektiven zu zeigen. Es tritt entweder die schwache oder die *ē*-Stufe in diesem Fall auf. Ich führe

[1]) Man bemerke auch, dass ζῷον (oder ζώϊον?) auf att. Inschr. des 4. Jahrh:s vorkommt, s. MEISTERHANS-SCHWYZER, Gr.[3] S. 65.

einige griechische Beispiele hierfür an. Zu der Wurzel *dā 'teilen' gehört *δα-Ϝο-ς, welche Form die Grundlage zu δαΐζειν 'zerteilen, zerhauen' bildet (SCHULZE, K. Z. 29, S. 261). Zu der in γι-γνώσκω liegenden Basis haben wir ein auf *γνā-Ϝο-ς, bzw. wie δοτός umgefärbtes *γνο-Ϝο-ς zurückgehendes *ἀγνοϜο-ς (vgl. ἀγνοέω 'ich kenne nicht') zu erschliessen. Aus θεῖσαι· ποιῆσαι, φιλῆσαι Hes. hat SCHULZE a. a. O. mit Recht ein *θεϜο-ς (zu τί-θη-μι) abstrahiert. In seinen Quaest. ep. p. 284 hat der genannte Forscher als Fundament für das Verbum κλῄζειν 'nennen' das Partizip *κλη-Ϝο-ς konstruiert, welches zu der in καλέ-ω κέ-κλη-μαι usw. steckenden Basis gehört.[1] S. weiter BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 1, S. 202 ff. An diese Gruppe schliesst sich völlig regelmässig das ai. *jīva-s* und das lat. *vīvos* an, welche Bildungen die zu erwartende Schwundstufe der Basis *$g^{u}ei̯\bar{e}$* 'leben' (PERSSON, Beitr. II, S. 734) haben. Es scheint mir somit die BECHTEL'sche Ansetzung eines *ζωϜο-ς ganz hinfällig.[2]) Sie ist nur unter dem Vorbehalt annehmbar, dass der ω-Vokal der Präsensform ζώω auf analogischem Wege in das Verbaladjektiv eingedrungen sei, was doch kaum einleuchtet, da der Typus ζώω eine Eigentümlichket des ion. Dialektes (episch, Hdt.) zu sein scheint. Ich glaube, dass ζωός andersartig beurteilt werden muss. Eine Anleitung zu dem richtigen Verständnis seiner Entstehung gibt meines Erachtens der Typus ζώς, der zweimal bei Homer vorliegt, Il. 5, 887 ζώς und 16, 445 ζῶν. BECHTEL, Vocalcontr. S. 297 will in diesen Formen das

---

1) Diese Auffassung des κλῄζειν, der FRAENKEL, Glotta 4, S. 30 beipflichtet, wird jedoch von BRUGMANN, Hist. Vokalverb. S. 201 bezweifelt. Er lässt statt dessen das Verb direkt zu κλη- in κε-κλη-κα neugebildet sein.

2) Als Stütze für ein *ζωϜος soll σῶος nicht in Anspruch genommen werden. Denn diese Form, die bei Hdt. und im Att. geläufig ist, vertritt nicht den alten, ursprünglichen Typus. Das regelmässige *u̯o*-Adjektiv zu der Basis *teu̯ā-* 'schwellen' liegt vielmehr in σάος < *τϜα-Ϝο- (uridg. *tu̯ə-u̯o-*) vor. Vgl. kypr. ΣαϜο-κλεϜης, hom. σαώτερος, σάω. Die ion.-att. Form σῶος begreift sich wohl am besten als eine Mischform. Zu einer Zeit, wo das unkontrahierte σάος und das kontrahierte σῶς (vgl. att. φῶς < *φαϜος) nebeneinander kursierten, konnte das Kontaminationsprodukt σῶος leicht entstehen. Somit finde ich keinen Grund mit BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 1, S. 202 (auch BOISACQ unter σάος), anzunehmen, dass urgriechisch zwei Ausgangsformen, *τϜα-Ϝο und *τϜω-Ϝο- bestanden haben.

kontrahierte *ζω(ϝ)ος sehen. Ich finde eine solche Annahme schon an sich nicht ohne Bedenken. Dass eine zweisilbige Form ζωός bereits bei Homer der Zusammenziehung unterworfen gewesen wäre, ist wenig glaublich. Man vergleiche, dass hom. σῶς überall durch die Form σάος ersetzt werden kann (Bechtel, a. a. O. S. 220 f., der doch für eine Stelle, Il. 22, 332, die kontrahierte Form als möglich hinstellt). Wenn also ζώς als ein Kontraktionsprodukt nicht auszubeuten ist, bleibt nichts anderes übrig als dass man der Bildung eine von Anfang an einsilbige Geltung zuteilt. ζώς ist somit ein Wortbild, das sich in ζω-ς zerlegt. Die sprachgeschichtliche Einordnung dieser Form ergibt sich unmittelbar. Sie stellt ein Wurzelnomen dar, das sich betreffs der Abtönung zu der Basis *$g^{u}ei̯ə̄$- 'leben' genau verhält wie die substantivierten φώρ, κλώψ zu den Wurzeln *$bher$- 'tragen', bzw. *$qlep$-'stehlen'; vgl. auch θώς 'Schakal', das entweder zur Basis *$dheu̯ā$ 'laufen' (vgl. griech. θέω, fut. θεύσομαι) gehört (so Brugmann, Grundr.^{2} 2, 1, S. 140) oder aber zu der in θοίνη vorliegenden Wurzel *$dhōi$ 'schmausen', s. jedoch auch Boisacq, s. v. S. 1112. Derartige Bildungen vertreten einen Typus, der in der idg. Urgemeinschaft einen weiten Umfang hatte, wovon die in den einzelnen Sprachen bewahrten Reste Zeugnis ablegen. Als selbständige Wörter, wie die obigen, haben sie wohl nie eine grössere Produktivität besessen; ihr eigentlicher Platz war als zweite Glieder der Komposition, wo sie den Sinn eines aktiven oder passiven Partizips hatten. Es hindert nichts anzunehmen, dass ein grosser Teil der zu Verbalwurzeln gehörigen unkomponierten Wurzelnomina erst sekundär aus den Komposita abstrahiert sind. Man vergleiche z. B. ἀπο-ρρώξ 'abgerissen' neben ῥώξ 'Riss, Ritze'; ψευσί-στυξ 'Lüge hassend' neben στύξ 'Hass'. Im übrigen verweise ich auf Brugmann, Grundr.^{2} 2, 1, S. 142 ff. Wenn nun eine idg. Bildung *ζω-ς mit der zu supponierenden Bedeutung 'lebend' — vgl. φώρ, eigentlich 'wer entführt', dann als Subst. 'Dieb' — erschlossen worden ist, so führt diese zum Verständnis des Typus ζωή (ζωός) leicht hinüber. Dieser ā-Stamm stellt ein Kollektivum dar, das auf dem genannten Wurzelnomen unmittelbar aufgebaut ist. ζωή 'Leben' steht dem ζω-ς ge-

genüber in völlig derselben Weise wie φωρά 'Diebstahl' dem φώρ. Ähnliche Bildungen gibt es in Fülle. Nur einige wenige Beispiele will ich hier anführen, die zugleich den idg. Charakter jener Bildungsart nachweisen. Im Griech. können erwähnt werden: φυγ-ή neben πρόσ-φυξ 'Flüchtling'; πληγ-ή neben παρα-πλήξ 'seitwärts geschlagen'; ῥωγ-ή neben ἀπο-ρρώξ (vgl. Subst. ῥώξ oben S. 79); hom. ἄϊκ-ή neben κορυθ-άϊξ. Im Ai. entsprechen dem erstgenannten griech. Paar die Formen: *bhujā-* 'Windung' neben *tri-bhuj* 'dreifältig'. Ein anderes Paar liegt vor in *kṛtā-* 'Spalt' neben *išu-kṛt-* 'wie ein Pfeil schneidend'. Endlich sei noch an ein germanisches Beispiel erinnert. Das ahd. *sega* 'Säge' schliesst sich Formen wie lat. *re-sex* 'beschnittene junge Rebe' an. Weiteres findet man BRUGMANN, Grund.² 2, 1, S. 159 ff.

Nach diesen Analogien ergibt sich ζωή als eine *ā*-Ableitung des tatsächlich belegten Wurzelnomens *ζω-ς. Es lässt sich nicht entscheiden, wann die Bildung ins Leben getreten ist. Wenn ich auch nicht ganz die Möglichkeit abweisen will, dass sie schon vor der grossen Sprachtrennung aufkam — ein ev. **gᵘi̯ō ā* wäre dann unter dem Drucke von Bildungen wie **bhug-ā* (gr. φυγή) neben — **-bhug* (gr. προσφυγ-) von der uridg. Kontraktion verschont worden —, finde ich doch am wahrscheinlichsten, dass sie erst in urgriechischer Zeit nach dem Muster von φωρά : φώρ zu ζω-ς geschaffen wurde. Der Hiatus ist dann nichts weniger als auffällig, wie aus BRUGMANN's Hiat. Vokalverb. klar hervorgeht. Zu dem urgr. **ζω-ᾱ* oder zu dem ebenfalls von dem Wurzelnomen aus entsprungenen urgr. Adj. ζωος bildet ζώϊον (ζῷον) eine regelmässige Ableitung.

Ein anderes, mit diesem gleichartiges Beispiel einer urgr. Verbindung -ω-i̯o- glaube ich in ἀθῷος 'ungestraft' zu finden. Dieses zuerst bei Eur., dann öfters bei den Rednern vorkommende Adjektiv bezeugt sich als dem θωή (von Homer an) — wenn auch nicht unmittelbar davon abgeleitet, wie das folgende zeigen wird — nahe zugehörig. Es gilt hier mit diesem Grundnomen ins Reine zu kommen. Ich habe nirgends eine Besprechung über die Bildung desselben gefunden. BOISACQ, s. v. begnügt sich mit einem Hinweis darauf, dass

θωή die Stufe *dhō-* der Wurzel **dhē-* 'setzen' enthält. Jene Angabe ist ganz richtig, aber wie ist die Grundform des θωή zu rekonstruieren? Aus Gründen, die oben S. 77 f. erörtert worden sind, glaube ich keineswegs, dass ein *θωϝο- mit dem passiven Partizipialsinn 'festgestellt' anzunehmen ist. Meines Erachtens haben wir hier wie im vorigen Fall von einem Wurzelnomen auszugehen, das jedoch nicht direkt belegt werden kann. Es dürfte somit im Urgr. ein altererbtes Nomen *θω bestanden haben, das wie χρή, ῥώξ (oben S. 79) wahrscheinlich substantivische Natur besass. Dieses wurde sodann um das Stammsuffix *-ā* erweitert: *θω erhielt urgr. die Form *θω-ᾱ, wie *ζω-ᾱ zum Wurzelnomen ζώ-ς gebildet, welches letztere doch wohl immer nur adjektivische Funktion hatte. Mit diesem *ā*-Stamm wird nun schwerlich das Adjektiv ἀθῷος unmittelbar zu verknüpfen sein. Denn zur Bildung der 'alpha privativum' enthaltenden Komposita pflegt im Griech. das *io*-Suffix nicht verwendet zu werden. Die *ā*-stämmigen Nomina, die wir hier zunächst beachten, bilden derartige Komposita in der Regel so, dass der Stammausgang *-ā* in *-o* verändert wird. Die Erweiterung mittels des sonst gewöhnlichen -ιο- ist bei dieser Art von Komp. nicht gebräuchlich. Man vergleiche Fälle wie ἀρχή : ἄναρχος, αὐδή : ἄναυδος, αὔρα : ἄναυρος, βουλή : ἄβουλος, δίκη : ἄδικος, λύπη : ἄλῡπος, σχολή : ἄσχολος, τῑμή : ἄτῑμος, ψυχή : ἄψυχος. Hiergegen halte man solche wie ἐν-αύλιος neben ἔν-αυλος (αὐλή), ἐπι-τί̄μιος neben ἐπί-τῑμος (τῑμή), ἐγχώριος neben ἔγχωρος (χώρᾱ). Aus diesen Beispielen geht hervor, dass die Privativ-Komposita in einer gewissen Hinsicht eine Sonderstellung innerhalb der 'exozentrischen' Komposita (zu diesem Terminus s. BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 1, S. 72 ff.) einnehmen. Sie sträuben sich nämlich gegen die ιο-Erweiterung.

Nach dem obigen hat man also ἀθῷος anderswo unterzubringen. Ungesucht tritt uns dann die Form θφή entgegen, von der ja ἀθῷος eine völlig regelmässige Ableitung ist. Die Form θφή, die aus dem vorausgesetzten Wurzelnomen auf dieselbe Weise wie urgr. *μνᾱϊ̈ᾱ (att. μνεία), oben S. 75 f., entstanden sein soll, ist dreimal belegt. Zuerst kommt sie bei Archil. vor, Fragm. 109 BERGK ὡς δ' ἄν σε θωϊ̈ὴ λάβοι, dann auf zwei

ion. Inschr.: IG. XII 7 no. 220 3 = SGDI. IV S. 854 [αὐτ]ῶι θωιι[ή]ν (Amorgos, 5. oder 4. Jahrh.) und SGDI. IV (Registerband, S. 861 f.) n. 35 12 ἢν δὲ μή, τὴν αὐτὴν θωιὴν ὀφείλεν (Milet 5. Jahrh.).[1]) Ferner ist sie zu erschliessen aus dem lokr. IG. IX 1 nr. 333 A 9 θοιέστο, 5. Jahrh. und delph. SGDI. 2561 D 24/25 τᾶς θω|ιάσιος neben 19 θωεόντων, 'Labyaden-Inschr. c. 400 v. Chr. Endlich wird θωή auch für das Att. bezeugt durch epigr. θωά (s. MEISTERHANS-SCHWYZER, Gr.[3], S. 66), welches nur als Fortsetzung eines *θω(ι̯)ά < θωΐά erklärbar ist. Somit hat sich die Grundform des im Att. belegten ἀθῷος als in diesem lebendig erwiesen.

Die oben angeführten Bildungen glaube ich mit Recht als Fortsetzer einer urgr. Verbindung: Langdiphthong + Suffix -ι̯ο- vindiziert zu haben. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass noch einige Wörter auf dieses Schema zurückgeführt werden können. Aber ich habe absichtlich nur diejenigen ausgewählt, deren Etymon mir aus morphologischen Gründen auf keine andere Urform als den fraglichen Lautkomplex hinzudeuten scheinen. Unter den unsichereren Beispielen will ich nur eine Kategorie hervorheben. Es ist die sprachhistorisch schwer einzuordnende Klasse, die durch πάτρως, μήτρως vertreten wird. Oben S. 35 habe ich betreffs des Typus λεχώ(ώ) der Meinung DANIELSSON's insofern beigepflichtet, als ich überzeugt bin, dass von Haus aus hier ō-Stämme vorliegen. Doch habe ich a. a. O. Anm. die sehr wohl denkbare Annahme aufgestellt, dass diese Stämme in schon ursprachlicher Zeit zu ōι̯-Stämme erweitert worden sind. Was nun die zwei Wörter πάτρως und μήτρως betrifft, so sehe ich mit DANIELSSON, Gramm. anm. II, S. 47 f. in ihnen wirkliche (unerweiterte) ō-Stämme. Dies ist freilich nicht die jetzt geläufige Auffassung. Nach ihr (s. z. B. BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 216) sollen hier alte ōu̯-Stämme vorliegen. Ich finde diese Ansicht recht unwahrscheinlich. Die eigentliche Stütze für eine Ansetzung von *πατρωϝ-, *μητρωϝ- sollten lat. *patruos* ai. *pitṛvya-s* 'Vaterbruder', usw. sein (s. BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 1, S. 206). Diese Formen geben jedoch keinen sicheren Anhalt. In ihnen ist das u̯(o)-Element vermutlich nichts an-

[1]) Zum doppelten ι s. SGDI. IV S. 863.

deres als das Suffix *-u̯o-*, das z. B. in ai. *kēśa-vá-s* 'langhaarig' (*kḗśa-s* 'Haar'), gr. ἴσος (vgl. gort. ϝίσϝος) aus *ϝιτσϝο- zu εἶδος usw. auftritt. Ai. *pítr̥vya-s* ist somit vermutlich in *pitr̥-v-ya-s* zu zerlegen (eine *io*-Erweiterung der *u̯o*-Bildung). Wie aber eine Stammform *πατρωϝ- von hier aus erklärbar sei, verstehe ich nicht recht. Ausserdem, wenn ein uridg. Stamm *πατρωϝ- wirklich anzunehmen ist, wäre dann der Nom. sg. πάτρως zu erwarten? Nach Formen wie ai. *dyā́u-ṣ* gr. Ζεύς (idg. **di̯ēu̯-s*), ai. *gā́u-ṣ* gr. βοῦς (idg. **gᵘ̯ōu̯-s*) usw., vgl. auch gr. βασιλεύς (ebenfalls durch Vokalkürzung aus *-ηυς entstanden) ist man stark versucht, als Fortsetzer eines idg. **pətrōu̯-s* ein gr. *πατρους finden zu wollen. Wegen dieser Bedenken glaube ich die moderne Herleitung aufgeben und mich an diejenige, die DANIELSSON schon vor 35 Jahre dargestellt hat, anschliessen zu müssen. Die Formen πάτρως, μήτρως (wie einige andere, die doch recht unsicher sind) sind nach ihm a. a. O. von *pítr̥vya-s* loszureissen und mit lat. *patrō-nus, mātrō-na* zusammenzustellen. Demnach finde ich es am wahrscheinlichsten, dass in den fraglichen zwei Wörtern die Stämme πατρω-, μητρω- von Anfang an vorliegen. Die griechische Kasusflexion derselben erklärt sich leicht, s. DANIELSSON, a. a. O. S. 48.

Nun haben πάτρως, μήτρως neben sich die zugehörigen Adjektivableitungen πατρῷος 'paternus', μητρῷος 'maternus'. Was die Form der Adjektiva betrifft, so sind sie in der Gestalt πατρώϊος, μητρώϊος bei Homer bezeugt, s. BECHTEL, Vocalcontr.[1]) S. 297. Wenn nun, wie ich meinesteils glaube, die Etymologie DANIELSSON's das Richtige trifft, so gehen jene Ableitungen auf *πατρω-ι̯ο-, *μᾱτρω-ι̯ο- zurück. Ob sie schon in der idg. Urgemeinschaft — was sehr wohl möglich ist — oder erst urgriechisch entstanden sind, das kann natürlich nicht entschieden werden.

Durch die obigen Ausführungen hoffe ich gezeigt zu haben, dass keine Stützen für die Annahme aufgebracht wer-

---

[1]) Vgl. hierzu auch SGDI. 5780 Athen (zweites Hemistich des Pentameters) γῆς ἀπ|ὸ πατρōΐ̆ες (πατρῷΐ̆ης zu lesen mit derselben zufälligen Verkürzung wie z. B. Pind. Nem. 7, 69 (46 SCHR.) ἡρῴ̆ΐ̆αις. SCHROEDER schreibt hier ohne Not gegen die Handschriften ἡροΐ̆αις). Vgl. auch hom. Messungen wie ἥρῳ̆ος, ἥρῳ̆ι. S. zur Sache BR.-TH., Gr. Gr.⁴ § 42 S. 68.

den können, dass die Verbindung: langer Vokal + Suffix -ι̯ο- eine urgriechische Verkürzung erlitten habe. Das zu Gebote stehende Material zeigt im Gegenteil, dass die genannte Verbindung unverändert bis in die sonderdialektische Zeit fortlebte. Ob sie dann hie und da in den Dialekten einer Verkürzung des Langvokals unterlag, ist eine Sache, die uns in diesem Zusammenhang nicht kümmert. Solche Formen wie ζοΐᾱ bei Theokr. (29, 5 ζοΐας), χρειη bei Theognis (v. 62 χρειης vermutlich χρεΐης zu lesen, statt des zu erwartenden *χρῆης) sind insgesamt spätere einzeldialektische Entwickelungen, die übrigens nur sporadisch auftreten.[1]) Sie können somit das Ergebnis, das wir gewonnen haben, nicht im geringsten Grade rütteln.

Da nun die Tatsache fest steht, dass der Langvokal, der in der abgehandelten Verbindung stand, in urgriechischer Zeit keiner Verkürzung unterworfen worden ist, so fällt damit die Möglichkeit, eine ins Urgriechische hinübergekommene Form *δικᾱ̆-ι̯ο- anzunehmen. Es wäre ein reiner Notbehelf, wenn man der Schlussfolgerung, die gezogen worden ist, durch die Hypothese zu entkommen versuchte, dass ein urgr. *δικᾱ̆-ι̯ο- früher zu δικᾰ̆-ι̯ο- hätte werden können, d. h. in einer früheren Zeit des Urgr. als in der, da die Bildungen γᾱ̆-ι̯ο-, ζω-ι̯ο- usw. aufkamen. Eine solche Annahme wäre jeder Beurteilung gänzlich entzogen. Wie schon oben S. 73 f. bemerkt worden ist, haben wir die volle Berechtigung zu erwarten, dass ein aus der idg. Urgemeinschaft ererbtes urgr. *δικᾱ̆-ι̯ο- und ein urgr. entstandenes γᾱ̆-ι̯ο- dieselbe Lautentwickelung gehabt hätten.

[1]) Derartige Verkürzungen sind jedenfalls nicht als lautgesetzliche Erscheinungen zu fassen. Da z. B. im Ion. — auch im jüngeren Ion. — η vor ι überhaupt unverändert blieb, vgl. λιθίη βασιλήϊος (βασιλῆος), so müssen Formen wie das genannte χρείη (wenn es mit Diaeresis zu lesen ist und nicht *χρῄη, geschrieben χρείη) als Analogiebildungen nach solchen, wo der Langvokal lautgesetzlich verkürzt wurde, aufgefasst werden. χρείη dürfte somit dem ion. χρέος (< χρῆος, das bei Homer in der Form χρεῖος vorliegt; χρέος anstatt χρέως (att.) nach γένος) nachgebildet sein. Was die Form χρείη betrifft, die bei Herondas 7, 87. 104. 124 — an allen drei Stellen im letzten Fusse des Hinkiambus — auftritt, so kann sie einfach die jüngere, bzw. hellenistische Aussprache von *χρῃη (älter *χρῃῆ) darstellen. Vgl. Schreibungen wie ἱερεῖον πρυτανεῖον auf ion. Inschr., s. SGDI. IV (Registerband), S. 913.

Man soll sich auch nicht darauf berufen, dass *δικᾱ-ϳο- und γᾱ-ϳο- inbetreff der Silbenzahl verschiedenartig sind und dass dieser Umstand die Verschiedenheit der Entwickelung hätte bedingen können. Denn erstens ist es höchst zweifelhaft, ob der Silbenzahl da, wo es sich um Viersilbigkeit gegenüber Dreisilbigkeit handelt, ein Einfluss auf die Lautgeschichte beizumessen ist. Zweitens aber kommt ein Umstand hinzu, von dem zu erwarten ist, dass er die Verschiedenheit hinsichtlich der Silbenzahl aufwiegt, nämlich die Gleichheit mit bezug auf die Akzentstelle. Wie BRUGMANN, IF. 22 S. 176 Anm. 1 klarlegt, ist die Betonung -αῖος in den hier abzuhandelnden Wörtern als die ursprüngliche zu betrachten. Die Proparoxytonierung, z. B. δίκαιος, γόναιος, war vielleicht nur im att. Dialekt heimisch, und jedenfalls sekundärer Art. Weitere Auskunft über die Betonungsverhältnisse gibt BRUGMANN a. a. O. Dieser Erkenntnis zufolge würde der — von dem Gesichtspunkt SCHULZE's aus — zu konstruierende Typus *δικᾱ-ϳο- den Hauptton auf dem α haben. In Hinsicht auf den Akzent wäre somit die angenommene urgr. Form dieser Bildungen dem urgr. ζω-ϳο- völlig gleich.[1]) Wegen dieses letzten Umstandes ist es wohl berechtigt zu postulieren, dass ein urgr. *δικᾰ́-ϳο- — trotz der verschiedenen Silbenzahl — eine dem urgr. ζώ-ϳο- entsprechende Lautbehandlung erfahren hätte.[2])

Meine Auseinandersetzungen mit SCHULZE haben hoffentlich gezeigt, dass auch sein Erklärungsversuch, obschon demjenigen BRUGMANN's erheblich überlegen, mit so starken Schwierigkeiten verknüpft ist, dass er als unannehmbar bezeichnet werden muss. Die Lösung des Problems der Entstehung der αιος-Ableitungen ist noch zu finden.

---

[1]) γᾱ-ϳο- ist in diesem Punkt weniger geeignet heranzuziehen, da das Grundnomen γᾱ, γῆ vielleicht schon urgr. zirkumflektiert war. Das Wort dagegen, das dem ζωϳο- zu Grunde liegt, ζώ-ς, hat den Stosston, vgl. z. B. Herodian I, 243 Z. 33 LENTZ.

[2]) Nach der Darstellung SCHULZE's, Lat. Eigenn. 435 zu beurteilen betrachtet er wohl die Proparoxytonierung als die älteste Betonung. Man vergleiche den Typusvertreter, den er a. a. O. gewählt hat, τίμαιος zu τιμή. Aber wie will SCHULZE dann die vorherrschende Betonung -αῖος erklären?

III.

Die in den vorigen zwei Abschnitten behandelten Theorien sind diejenigen, die zur Zeit in der allgemeinen Auffassung über die Bildung der Adjektiva auf -αιος wohl hauptsächlich in Frage kommen. Daneben gibt es noch zwei Theorien, die jedoch von so hypothetischem Charakter sind, dass ich sie nur mit wenigen Worten zu erwähnen brauche. Die eine ist von COLLITZ, BB. 29 S. 81 ff. dargestellt. Nach ihm sollen in den sog. *ā*-Stämmen alte *āi̯*-Stämme verborgen sein. Die griechischen Ableitungen auf -αιος seien mit den vedischen Adjektiven vom Typus *Sāramēyá-s* 'von *Sarámā* herstammend' zusammenzustellen und auf **-āi̯-i̯o* oder **-ăi̯-i̯o-* zurückzuführen, a. a. O. S. 109. Diese Theorie ist nichts weniger als sicher. Was zunächst den vedische Patronymica bildenden Typus betrifft, so legt schon sein Akzent *-ēyá-* gegen die Verknüpfung mit gr. -αῖο- Verwahrung ein. Ausserdem ist es überhaupt zweifelhaft, ob *Sāramēyá-s* lautgesetzlich von dem Grundnomen *Sarámā-* abgeleitet ist. Denn wie GUBLER, Die Patronymica im Alt-Indischen, Diss. Göttingen 1903, S. 85 f. im Anschluss an WHITNEY, Indische Grammatik § 1216 glaubhaft macht, ist dieser Suffixkomplex *-ēyá-* von den *i*-Stämmen ausgegangen und an alle übrigen Stämme per analogiam weitergeschleppt worden. Ausser jenem Vergleich schwebt die Theorie COLLITZ' auch im übrigen ganz in der Luft. Ich begnüge mich damit, die Worte BRUGMANN's in seiner Behandlung von γυνή, IF. 22, S. 178, anzuführen: 'Und auch nach den Spekulationen von COLLITZ über die Herkunft der *ā*-Deklination der idg. Sprachen, BB. 29, 81 ff., bleibt γυνή für mich ein simpler Nom. Sing. eines *ā*-Stammes auf uridg. *-ā*'.

Die andere Hypothese, an die ich denke, ist die Vermutung, die EHRLICH, KZ. 38 S. 53 beiläufig mitgeteilt hat. Nach ihm soll der Typus δίκαιος nicht das Suffix *-io-*, sondern ein Suffix *-i̯i̯o-* enthalten. δίκαιος gehe auf **δικᾱ-ϝi̯o* zurück. Ein idg. Suffix dieser Form — schon an und für sich recht unwahrscheinlich — hat EHRLICH keineswegs fest-

legen können. Die von ihm angeführten ai. *pítṛvya-s* 'Vatersbruder', *bhrā́tṛvya-s* 'Vatersbrudersohn' sind vermutlich anders zu beurteilen, s. oben S. 82 f.[1]) Auch lautliche Einsprüche können gegen seine Konstruktion erhoben werden. EHRLICH nimmt an, dass **δικᾱ̆ϝι̯ο-* über **δικᾱ̆ιϝο-* und weiter durch die Wirkung des Kürzungsgesetzes **δικᾰ́ιϝο-* zu der vorhandenen Form geführt habe. Es fragt sich nun, ob nicht die ev. Zwischenstufe **δικᾰ́ιϝο-* in solchen alten Inschriften, die inlautendes *ϝ* bewahren, hätte zum Vorschein kommen sollen. Ich will nur ein Beispiel herausgreifen: SGDI. 1537 (Epigramm, Krissa, dem 6. Jahrh. angehörig nach KIRCHHOFF, Alphab.[4] S. 144) wird geschrieben κλέϝος, δραϝεός?, αἰϝεί, aber Ἀθαναίᾳ (Namen!). Dieser Umstand scheint mir ein beachtenswertes Argument gegen die erwähnte Theorie zu sein.[2])

Dass ich diese Ansicht, die übrigens EHRLICH in seinem letzten Buch, Betonung S. 87, offenbar aufgegeben hat, erörtert habe, hat seinen Grund darin, dass ich vor mehreren Jahren ganz selbständig auf denselben Gedanken gekommen war und auch geraume Zeit die Auffassung hegte, auf diese Weise, und nur auf diese, den Schwierigkeiten allerlei Art, die die Theorien BRUGMANN's und SCHULZE's enthielten, vollständig zu entkommen.[3]) Aber allmählich näherte ich mich

---

[1]) Diese zwei sind wohl die einzigen ai. Belege für den Ausgang *-ṛya-*. Dieselbe *io*-Erweiterung der mittels Suffix *-uo-* gebildeten Verwandtschaftswörter (vgl. lat. *patruos*) kommt auch in anderen idg. Sprachen vor, s. BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 1, S. 206.

[2]) Es muss hier betont werden, dass die von EHRLICH behauptete Entwickelung der Lautfolge **-ᾱϝι̯ο-* nicht über jeden Zweifel erhaben ist. DANIELSSON ist nämlich, IF. 14, S. 375 ff. mit guten, aber — wie ich hoffe ein anderes Mal ausführen zu können — nicht ganz durchschlagenden Gründen für die Meinung eingetreten, dass *-ι̯* in der urgr. Verbindung *-ᾱι̯-* an das folgende *ι̯-* assimiliert worden sei. Sog. *i*-Epenthese soll also in diesem Fall nicht eingetreten sein. Ist DANIELSSON's Ansicht richtig, was sehr wohl möglich ist, so hätte vermutlich eine Verbindung **-ᾱμι̯ο-* über **-αμμο-* zu dor. **-ᾱ̆ο-*, ion. att. **-ηο-* geführt, vgl. oben S. 35. Denn die Assimilation dürfte jedenfalls vor dem Eintreten des Kürzungsgesetzes, das ja in einen relativ späten Abschnitt des Urgriechischen fällt, geschehen sein.

[3]) EHRLICH stellt wie COLLITZ die griechischen Adjektiva auf *-αιος* mit ai. *Sāramēyás* zusammen. Er betrachtet die Ausgänge *-αιο-* und *-ēyá-*

wieder den Anschauungen dieser beiden Gelehrten insofern, als ich davon überzeugt wurde, dass man nicht umhin kann, in dem Typus δίκαιος das gewöhnliche Sekundärsuffix *-io-* anzuerkennen, das ja das gebräuchlichste Bildungsmittel zur Herstellung von denominativen Adjektiven ist.

Alle die obigen Ausführungen sind ihrer Anlage und ihrem Hauptzweck nach negativer Art gewesen. Die Theorien, die bisher erschienen sind, haben vor der Kritik die Probe nicht bestanden; sie müssen insgesamt verworfen werden. Doch, trotz der negativen Natur haben, hoffe ich, meine Erörterungen wichtige, positive Ergebnisse geliefert, die im folgenden zu verwerten sind. Sie bestehen zunächst in der Erkenntnis, dass unsere αιος-Bildungen, welche anerkanntermassen als den *ā*-Stämmen selbst entsprossen zu betrachten sind, auf genau dieselbe Weise wie alle übrigen *io*-Ableitungen zustande gekommen sein müssen, d. h. durch die Anknüpfung des Suffixes an eine Stammform des Grundnomens, nicht an eine Kasusform. Zweitens aber sind wir zu dem unumstösslichen Aufschluss gelangt, dass die sich am nächsten darbietende Annahme, die Stammform auf *-ā* hierfür in Anspruch zu nehmen, durch lautliche Gründe unzulässig ist. Die Schlussfolgerung, die sich wegen jener Tatsachen unwiderstehlich aufdrängt, ist diejenige, dass der Typus δίκαιος auf ein Schema *-ă-i̯o-* zurückgeführt werden muss. Mit anderen Worten, wir sind genötigt, eine Stammform auf *-ă* anzusetzen, auf der die Adjektiva aufgebaut sind. Es entsteht nun die Frage, ob sich dieses durch lautliche Erwägungen gewonnene Schema auch in morphologischer Hinsicht bewähre.

Dass das Suffix *-ā* ursprünglich wie andere Suffixe ablautfähig gewesen ist, ist schon a priori zu vermuten. Eine Schwachstufenform des Suffixes *-ā*, uridg. als *ə* anzusetzen (zum Ablaut vgl. den Wechsel **bhā* : **bhə* in dor.

als Reflexe eines uridg. **-aii̯o-*. Da er aber nicht weiter ausführt, wie er diesen Lautkomplex morphologisch verstehen will, ist mit seiner Ansetzung nichts anzufangen.

φᾰ-μί : φᾰ-μέν), lässt sich auch tatsächlich erweisen. Die Vokativformen wie hom. νύμφᾰ, lesb. Δίκᾰ, att. δέσποτᾰ. τοξότᾰ usw. zusammen mit aussergriechischen Vokativen wie aksl. *rąko* (Nom. *rąka* 'Hand') umbr. *Tursa* (Nom. **Turso*) enthalten anerkanntermassen diese Stufe, s. z. B. Br.-Th., Gr. Gr.[4] § 254 S. 258, auch S. 197.[1])

Ein anderer, in morphologischer Hinsicht sehr wichtiger Fall, wo die schwache Stufe zum Vorschein kommt, bietet die Komposition. Freilich lässt sich dieser Typus wohl nur im Griechischen belegen; dass er aber in der idg. Urgemeinschaft wurzelt, ist ein unumgängliches Postulat, da eine Entstehung in sondergriechischer Zeit durchaus nicht zu erklären wäre. Neben den zwei vorherrschenden Bildungstypen, die durch νικη-φόρος einerseits, ψυχο-πομπός andererseits vertreten werden, liegen einige Beispiele vor, wo das erste Kompositionsglied auf -ᾰ ausgeht. Es sind die folgenden Formen: hom. θυρᾰ-ωρός (Sappho, Hdt., Att. θυρωρός), πυλᾰωρός (att. πυλωρός) und das Nom. pr. Ἀλκᾰ-θοος.[2]) Bei Hdt. tritt der Name Ἀλκᾰ-μένης auf. Im Att. kommt die Form τιμωρός < *τιμᾰ-ορος (Br.-Th., Gr. Gr.[4] S. 196) hinzu, der gegenüber das ion. τιμήορος und das dor. τιμᾱ(ϝ)ορος stehen. Bei Plut. begegnet das Nom. propr. Ἀλκᾰ-θόη. Diesem Typus reiht sich vermutlich auch der Name Ἡρᾰ-κλῆς an. Nach Kretsch-

[1]) Der arische Vokativausgang auf **-ai*, z. B. ai. *bālē* (*bālā-* 'Mädchen'), av. *daēne* (*daēnā-* 'Religion'), ist noch nicht sicher erklärt, s. die Literatur bei Brugmann, Grundr.[2] 2, 2, S. 135. Dass der im Griech. usw. vorliegende Typus in dem vereinzelten ai. *ambā* 'oh Mutter' erscheine, bleibt nach Brugmann, a. a. O., S. 134 'sehr zweifelhaft'. Meinesteils glaube ich, dass man sogar die Berechtigung hat, jene Identifikation als lautlich unannehmbar ganz zu verwerfen. Denn die arische Vertretung des uridg. *ə* (Schwa indogermanicum) ist ja *i* (vgl. ai. *da-dhā-mi* 'ich setze', aber Part. *hitá-*, W. **dhē* : **dhə*). — Eine Annahme, dass der Typus νύμφᾰ eine Zwischenstufe von *-ā* und *-ə*, also uridg. **-ă* enthalte, würde völlig in der Luft schweben, da eine derartige Stufenform bei den einsilbigen schweren Reihen kaum mit Sicherheit nachgewiesen werden kann, s. z. B. Br.-Th., Gr. Gr.[4] § 14 S. 39 und § 76 B S. 105.

[2]) Hoffmann, Griech. Dial. 2, S. 378 führt das sapphische θύρωρος (Fragm. 98 Bergk) auf *θυρο-ϝορο- zurück. Dies ist entschieden falsch, denn man kann jene Form nicht von dem ion.-att. θυρωρός trennen, welches, wie Homer lehrt, auf θυρᾰωρός zurückgeht.

MER, Glotta 8 S. 122 enthält er in dem ersten Glied den Namen der Göttin und zwar in der schwachstufigen Form. Dies sind die Beispiele, deren -ă- handgreiflich ist.[1]) Aber daneben muss man, wie BR.-TH., a. a. O., S. 197 mit Recht betont wird, mit der Möglichkeit rechnen, dass ev. noch andere derartigen Fälle in den nicht-ion.-att. Dialekten verborgen liegen. Solche Formen wie Ἀρετά-φιλος (Epirus), Τιμα-κλῆς (Knidos), Τυχα-μένης (Kreta) sind ja hinsichtlich der Quantität des -α- zweideutig.

Schliesslich will ich erwähnen, dass WACKERNAGEL, Dehnungsges. S. 11 durch sehr scharfsinnige Erwägungen eine ursprünglich viel weitere Gebrauchssphäre des kurzen Stammauslauts -ă in Komposita wahrscheinlich gemacht hat. A. a. O. S. 10 f. bespricht er das recht auffällige Verhältnis, dass *o*-Stämme als erste Glieder von Komposita oft -ā- (ion.-att. -η-) statt zu erwartendem -o- aufweisen. Da auf seine dortigen Ausführungen in der grammatischen Literatur, wie es scheint, nicht gebührende Rücksicht genommen worden ist — z. B. BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 196, wo das betreffende Problem diskutiert wird, ist die Erörterung WACKERNAGEL's nicht einmal zitiert —, glaube ich, es sei nicht ungeeignet, hier in Kürze an sie zu erinnern. Die Ansicht, dass in diesem Fall der Ausgang der *ā*-Stämme ohne weiteres entlehnt sei, mit Recht ablehnend, findet WACKERNAGEL die alte Vermutung plausibel, dass die Vokallänge dem Wunsch die Folge dreier Kürzen zu vermeiden ihr Dasein verdanke. Man vergleiche στεφανηφόρος gegenüber στεφανοποιός. W. stellt nun die Frage auf, warum 'η eher dazu kam, mit ο zu wechseln, als ω, der natürliche Dehnungslaut von ο' und fährt dann fort: 'Ich sehe nur einen Weg: wenn der rhytmisch bedingte Wechsel seinen eigentlichen Sitz in denjenigen Zusammensetzungen hatte, deren erstes Glied ein Fem. der ersten Dekl. war, wenn hier η (ᾱ) je nach der Quantität der Nachbarsilben mit ă und dem dafür eingedrungenen ο alternierte'. Nachdem er dann ausgeführt hat, durch welche Gründe die Dehnform mit η (ᾱ) sich auf die *o*-Stämme über-

[1]) THUMB in der Gr. Gr.[4] S. 196 f. gibt zu, dass in Fällen wie den obigen 'vielleicht alter Ablaut vorliegt'.

trug, schliesst er seine Darlegung mit der Äusserung, dass eine solche Hypothese dann glaublich erscheinen würde, 'wenn sich erweisen liesse, dass bei femininen Stämmen η eine ausgesprochene Vorliebe für die Nachbarschaft kurzer Silben hatte'.[1])

Nach den Worten zu urteilen, die ich gesperrt habe, scheint WACKERNAGEL fast der Meinung zu sein, dass -ᾰ̄ der eigentliche Ausgang der im ersten Glied der Komposition stehenden ā-Stämme gewesen und dass ᾱ̆ (ion.-att. η) unter besonderen Umständen dafür eingetreten sei. Da nun, wie WACKERNAGEL, a. a. O. 12 ff. durch Heranziehen von parallelen Erscheinungen im Ai., besonders in der ved. Sprache zeigt, diese Dehnung unzweifelhaft bis in die idg. Urgemeinschaft zurückgeht, so ist folglich der nur trümmerhaft bewahrte Typus πυλᾰ̄ωρός als der uralte zu betrachten, der sekundär durch Einwirkung der o-Stämme von dem überreich vertretenen Typus ψῡχο-πομπός substituiert wurde.[2])

Für die Richtigkeit des Gedankenganges WACKERNAGEL's können wohl eben die wenigen Beispiele, wo das -ᾰ̄- auftritt, ins Feld geführt werden. Denn die sämtlichen Fälle, Ἀλκά-θοος, Ἄλκα-θόη, Ἄλκα-μένης, Ἥρα-κλῆς, θυρα-ωρός, πυλα-ωρός, *τιμα-ορός, fügen sich in das erörterte Schema vortrefflich ein. Die Quantität des Vokals ist diejenige, die hinsichtlich der Beschaffenheit der umgebenden Silben zu erwarten ist.

Wie es sich mit der erwähnten, m. E. sehr wahrscheinlichen Hypothese nun auch verhalten mag, der Satz steht wohl fest, dass πυλᾰ̄ωρός und Genossen eine schwache Ablautform des ā-Suffixes darstellen. Sprachgeschichtlich ist auch diese Stufe hier am Platze. Die ablautfähigen Stämme pflegen ja als erste Glieder der Komposition im allgemeinen die schwache Stufe

---

[1]) WACKERNAGEL richtet die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, 'dass zwar -η-φόρος sich auch hinter langer Silbe, aber -ο-φόρος wohl nie hinter kurzer Silbe findet', a. a. O. S. 11.

[2]) Hier ist natürlich der Kompositionstypus völlig ausser Acht gelassen, wo seit uridg. Zeit überhaupt nur der mask. o-Stamm vorkam: der Typus ἀκρό-πολις (attributive Bestimmung eines fem. Hintergliedes). S. hierzu BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 1, S. 81 f., WACKERNAGEL, Altind. Gramm. 2, 1, S. 50.

aufzuweisen. Als Beispiele dafür können angeführt werden: μαντι-πόλος, ἡδυ-(ϝ)επής, ὀνομά-κλυτος (< *ὀνομᾱ), altatt. ἀνδρα-φόνος (*ἀνδᾰ, SOLMSEN, Rhein. Mus. 62 S. 318 ff.). Hier ist auch daran zu erinnern, dass die *es*-Stämme, die ja gewöhnlich den Typus ἐγχεσ-φόνος oder den Typus σκυτο-τόμος zeigen, doch einige Spuren der alten Schwundstufe in der Komposition bewahrt haben. Den sichersten dieser Reste gibt ὀσφραίνομαι an die Hand, welches Verbum von einem *ὀσφρων 'Geruchsempfindung habend' abgeleitet ist (*ὀσφρων, älter *ὀτσ-φρων, enthält die schwachstufige Form zu *ὀδεσ-, vgl. lat. *odor*, WACKERNAGEL, KZ. 33 S. 43). Weitere Belege findet man BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 198. Dass nun die ebenso ablautfähigen *ā*-Stämme auf dieselbe Weise mit schwachstufiger Gestalt in der Komposition bisweilen auftreten, ist somit keineswegs überraschend.

Nun wäre es recht verlockend, das gewonnene Ergebnis auch für die vorliegende Aufgabe auszunutzen, d. h. unsere Bildungen auf -αιος wären dann insgesamt auf einen den *ā*-Stämmen zukommenden uridg. Typus *-*ə-i̯o* zurückzuführen; δίκαιος würde man in solchem Fall als Fortsetzer eines uridg. **dik̑ə-i̯o* zu betrachten haben, ganz wie lesb. Vok. Δίκᾰ als Fortsetzer des uridg. Vok. **dik̑ə* anzusehen ist. Dennoch glaube ich, dass ein derartiger Analogieschluss, weil morphologisch nicht hinlänglich begründet, keine Berechtigung hätte, und zwar aus dem Grunde, weil in der Bildung von *io*-Ableitungen die ablautfähigen Stämme nicht ein so einheitliches Schema wie in der Komposition aufweisen. Gewiss ist bei den *n*- und *r*-Stämmen wie schon oben S. 41 bemerkt worden ist, Schwachstufe altererbt, vgl. ποίμν-ιον zu ποιμήν, πάτρ-ιος zu πατήρ. Aber bei den *u*-Stämmen — die *i*-Stämme kommen hier nicht in Betracht — herrscht seit uridg. Zeit sowohl Stark- wie Schwachstufe, doch hat offenbar die erstere den Vortritt vor der letzteren, s. BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 1, S. 189 f. Als Beispiele der zwei Typen erwähne ich γένειον 'Kinn, Bart' zu γένυς (ai. *hanav-yà-s* 'zur Kinnbacke (*hánu-*) gehörig'), ἀστεῖος zu ἄστυ;[1]) πήχυιος (Mimn. Fragm. 2 BERGK)

[1]) Es ist sehr zweifelhaft, ob das kret. ϝάστιος, wie BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 1, S. 189 f. u. 447 obschon mit Reserve tut, als eine schwach-

= das gewöhnliche πηχυαῖος (Hdt. usw.) zu πῆχυς, vgl. hierzu ai. *ṛtvíya-s* 'recht zeitig' zu *ṛtú-š* 'rechte Zeit'. Es wäre somit voreilig, durch theoretische Erwägungen das Dasein eines uridg. Ausganges **-ə-iǫ* zu erschliessen. Aber es kommt ein anderer Umstand hinzu. Es ist nämlich derjenige, dass ein Adjektivtypus tatsächlich vorliegt, der allem Anschein nach die Ablautgestalt darstellt, die eben die *ā*-Stämme vor dem *io*-Suffix einnahmen. Es ist der Typus τίμ-ιο-ς, der, wie BRUGMANN, IF. 22 S. 177 Anm. hervorhebt, sicher uridg. ist, vgl. ai. *sén-ya-s* av. *haēnya-* 'zum Heer (*sénā-*, *haēnā-*) gehörig'. Dieser in den meisten Sprachen auftretende Bildungstypus scheint die Art darzustellen, worauf das *io*-Suffix an die *ā*-Stämme ursprünglich verknüpft wurde. Wie sich nun das in τίμιος abzutrennende Element τιμ- zu dem Stamm τιμᾱ- verhält, darüber hat sich BRUGMANN in seinem Grundr.[2] 2, 1, S. 188 f., wo er den fraglichen Typus behandelt, nicht ausgesprochen. Es können meines Erachtens nur zwei Auffassungen geltend gemacht werden. Die eine würde die sein, dass die zu *ā*-Stämmen gehörigen Adjektiva in der idg. Urgemeinschaft ganz einfach als Nachbildungen des Typus δούλ-ιος zu δοῦλος ins Leben hervorgerufen worden sind. Eine solche Erklärung möchte an sich recht plausibel schei-

---

stufige Parallelform zum starkstufigen ἀστεῖος zu betrachten sei. Denn die zwei Belege weisen leicht eine andere Deutung an. Das Wort steht an beiden Stellen, SGDI. 4976 2 und 4983 4, als Attribut zu δίκᾱ. Die erstgenannte Inschrift ist freilich sehr fragmentarisch, aber das Z. 32 vorkommende τ̄ὸι κσενοδό[ϙοι], dass allem Anschein nach ein Synonymum zu ξενοδίκαι (Lokr. Phok.) ist, lässt erschliessen, wie der Ausdruck *Ϝ*αστίαν δίκᾱν aufgefasst werden soll. Die andere Inschrift ist ein sog. Euergesiedekret: es werden einem Διονύσιος ἀτέλεια, *Ϝ*αστία δίκᾱ und andere Privilegien verliehen. Wie BLASS im Kommentar hervorhebt, bildet *Ϝ*αστία δίκᾱ den Gegensatz zu dem κσενέαι δίκα[ι] SGDI. 4985 8. Somit hat man, glaube ich, den fraglichen Ausdruck mit 'dem Recht, einen *Ϝ*αστός zu sein' wiederzugeben. *Ϝ*άστιος ist folglich ein ganz regelmässiges Adjektivum zu *Ϝ*αστός 'Städter, Bürger', welches Subst. im Ark. und im Lokr. sowie im Att. (hier natürlich in der Form ἀστός) vorliegt.

Eine Sache für sich ist, dass (*Ϝ*)αστός vermutlich auf **Ϝ*αστ*Ϝ*ο- zurückgeht, s. BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 1, S. 447. Der Unterschied, der zwischen meiner Auffassung von kret. *Ϝ*άστιος und derjenigen BRUGMANN's herrscht, geht somit nicht das Lautliche an; er ist rein morphologischer Art.

nen, aber wenn sich eine Deutung findet, die den Typus τίμιος an dem ā-Stamm selbst entsprungen sein lässt, dürfte diese jener entschieden vorgezogen werden. Es gibt zweifelsohne eine solche Deutung, und sie ist nur eine Folgerung aus dem obigen Raisonnement. Da es sich tatsächlich nachweisen lässt, dass die ā Stämme ablautfähig waren, den Wechsel ā : ə besassen, so ergibt sich ungezwungen der Schluss, dass τῑμ- eine weitere Schwächung, die Schwundstufe zu τῑμ.ᾱ- darstellt. Die Ablautreihe wäre damit vervollständigt. Die Reihe τῑμ-ᾱ- : τῑμ-ᾰ- (in τῑμωρός) : τῑμ- lässt sich vergleichen mit der Reihe: ai. *mṛ-ṇā-ti* 'zermalmt' : gr. μάρ-νᾰ-ται : ai. *mṛ̥-ṇ-ánti* (mit völligem Schwund des Vokals vor der sonantisch anlautenden Endung, ganz wie τῑμ- vor dem sonantisch beginnenden Suffixe *-i̯o-* auftritt). Jenen zwei Reihen, τιμ-ᾱ- und *mṛ-ṇā-*, gemeinsam ist, dass die Ablautvariation einem Stammbildungssuffix angehört. Als Beispiel eines derartigen Stufenwechsels innerhalb einer Wurzelsilbe kann die folgende Reihe erwähnt werden: τί-θη-μι : ai. *dhi-tá-s* (nur in vedischen Komposita wie *sú-dhita-s* 'schön gestellt, wohl geordnet'; sonst) *hi-tá-s* (gr. θετός für *θατός) : ai *dá-dh-ati* < **da-dh-ṇti* 'sie setzen, stellen' (dieselbe Stufe auch in *da-dhmás* usw. gegenüber gr. τί-θε-μεν für *τι-θα-μεν, Stufe *dhə;* s. hierzu Brugmann, Grundr.[2] 2, 3, 1, S. 109, Br.-Th., Gr. Gr.[4] S. 401).

Da es nun als Tatsache gelten kann, dass die mittels Formans *-ā* gebildeten Nominalstämme ihre *io*-Ableitungen nach dem Typus τίμ-ιος in der idg. Urgemeinschaft bildeten, scheint es mir wenig wahrscheinlich, dass daneben ein Typus **-ə-i̯o* gestanden habe. Freilich kommt es oft vor, dass ablautende Stämme vor den Suffixen Wechsel zwischen Normal- und Schwachstufe aufweisen, vgl. γένειον neben πήχυιος oben S. 92 f. Dass aber bei den *ā*-Stämmen ein altererbter Wechsel zwischen den zwei zur Schwachstufe gehörigen Formen (sog. Reduktions- und Schwundstufe) in der Bildung der abgeleiteten *io*-Adjektiven vorgelegen habe, dies anzunehmen wäre zu kühn. Die Ansetzung eines uridg. Typus **dik̄-ə-i̯o-* muss somit als ganz hypothetisch fallen. Ein anderer Weg zum

Verständnis der griechischen Ableitungen auf -αιος muss betreten werden.

Wie bekannt, besitzt das Ai. eine grosse Reihe von Wurzelnomina, die zu langvokalisch auslautenden Wurzeln, bzw. Basen gehören. Die grösste Anwendung haben diese Nomina als hintere Glieder in der Komposition, in welcher Stellung sie die Aufgabe eines Nomen agentis im weiteren Sinne dieses Wortes erfüllen. Da FRAENKEL in seinem Buch Nom. ag. 2, S. 157 ff. über sie und besonders über die schon aus proethnischer Zeit stammende Übertragung in die *o*-Deklination ausführlich gehandelt hat, will ich hier nur einige Beispiele des fraglichen Typus mitteilen, die aus dem ältesten Sanskrit, dem Veda, geschöpft sind.[1]) Es sind folgende hauptsächlich MACDONELL's Vedic Grammar (Grundriss der indoarischen Philologie und Altertumskunde 1. Band 4. Heft S. 249 ff.) entnommenen Wörter: [*purō-gā́-* 'Führer' eig. 'voran (*purás*), gehend' zur Wurzel **g$^{\underline{u}}$ā-* 'gehen'; *ṛ̥ta-jñā́-* 'das heilige Gesetz (*ṛ̥tá-m*) kennend' zur Basis **ĝenē-* **ĝenō-* 'kennen'; *parama-jyā́-* 'die höchste Obergewalt habend' zu B. **g$^{\underline{u}}$eiā-* 'überwältigen, besiegen'; *dhana-dā́-* 'Beute, Reichtum gebend' zu W. **dō-* 'geben'; *nāma-dhā́-* 'Namengeber' zu W. **dhē-* 'setzen'; *paśu-pā́* 'Viehhüter, Hirt' zu W. **pō(i)-* 'schützen'; *sōma-pā́-* 'Soma trinkend' zu W. **pōi* 'trinken'; *rōdasi-prā́-* 'die Welt erfüllend' zu B. **pelē* 'füllen'; *ṛ̥ṇa-yā́-* 'Schuld nachgehend, rächend' zu B. **(e)i̯ā-*, **(e)i̯ē-* 'gehen' (s. PERSSON, Beitr. II, S. 648); *dhana-sā́-* 'Schätze gewinnend zu W. **sā-* gewinnen' (s. BRUGMANN, KZ. 24, S. 271 ff.); *rathē-sthā́* 'auf dem Wagen stehend, Wagenkämpfer' zu W. **st(h)ā* 'stehen'; *ghṛ̥ta-snā́-* 'sich mit Fett benetzend' zu W. **snā-* 'fliessen, schwimmen, sich waschen' usw. (s. zu dieser Wurzel mit ihren mannigfachen Erweiterungen PERSSON, Beitr. passim).

Die oben aufgezählten ved. Bildungen kommen hauptsächlich im Nom. und Ack. vor, welche Kasusformen durch folgende Beispiele veranschaulicht werden: Nom. sg. *purō-gā́-s,*

[1]) Bildungsformen, die mit den unten folgenden ai. Beispielen ganz gleichartig sind, kommen auch in den iranischen Sprachen vor. Ich begnüge mich mit einem Hinweis auf den Grundr. der iran. Phil. 1, 1 (s. besonders §§ 206 und 217).

Ack. sg. *dhana-dā́-m;* Nom. pl. *ṛta-jñā́s*, ein Ack. pl. ist von unseren Komposita nicht sicher zu belegen (s. MACDONELL, Vedic Grammar S. 253). Die Ablautgestalt der Wurzelnomina in diesen Kasus ist ganz regelmässig. Wollen wir jetzt die sehr spärlichen Belege für den Dativ und den Gen. sg. der fraglichen Stämme untersuchen. Der erstere Kasus wird vertreten durch z. B. *dhiyaṃ-dhé* zu *dhiyaṃ-dhā-* eig. 'das Nachdenken hinrichtend, andächtig'; *śuci-pé* zu *śuci-pā-* 'das helle (Soma) trinkend'; *havir-dé* zu *havir-dā-* 'Opfertrank gebend'. Den Gen. zeigen nur zwei Wörter: *kṛṣṭi-prás* zu *kṛṣṭi-prā-* 'die Völker durchdringend' und *paśu-śás* zu *paśu-śā-* 'Vieh schenkend'. Diese Formen weisen schwachstufige Gestalt des Wurzelnomens auf, genau wie es bei den ablautenden Stämmen die Regel ist. In z. B. *-dhé* trennt sich das *-ē* als Dativsuffix ab (ai. *-ē* geht auf uridg. *-ai* zurück, vgl. gr. χαμ-αί); das übrig bleibende *-dh* stellt eine schwache Form, und zwar die Schwundstufe des im Nom. vorliegenden *-dhā-s* dar. Ebenso ist der Gen. *-prás* in *-pr* (die zum Nom. *-prā-s* gehörige Schwundstufe) + die Kasusendung *-as* (ai. *-as* < uridg. *-os*) zu zerlegen. Es ergibt sich somit, dass die ved. Wurzelnomina, die mit der Funktion des Nom. ag. als Hinterglieder in der Komposition auftreten, in ihrer Kasusflexion denselben Stammwechsel zeigen, der oben S. 94 in der Verbalflexion (ai *da-dhā-mi*, *da-dh-ati*) konstatiert worden ist.

Nachdem wir zu der obigen Erkenntnis gekommen sind, wollen wir einen Typus betrachten, der sich als eine *io*-Ableitung der behandelten Komposita kundtut. Es sind die als Nom. abstr. fungierenden Ableitungen mit dem Ausgang *-éya-m*. Ich führe einige Beispiele an, die in der vedischen Sprache belegt sind:

brahma-jyéya- 'Vergewaltigen der Brahmanen' zu einem nicht belegten **brahma-jyā-* (an dessen Stelle *brahma-jyā-* 'die Brahmanen vergewaltigend'); *vasu déya-* 'Schenken von Gütern' zu *vasu-dā-* 'Güter gebend'; *nāma-dhéya-* 'Namengebung, Name' zu *nāma-dhā-* s. oben S. 95; *śata-séya-* 'Erlangen hundertfachen Gutes' zu *śata sā-* 'hundertfaches Gut erlangend'. In der späteren Sprache kommen noch andere hinzu. Ich er-

wähne nur *madhyama-sthéya-* 'Stehen in der Mitte' zu *madhyama-sthā-* 'in der Mitte stehend'.

Wie ist der Schluss *-éya-* dieser Komposita morphologisch zu deuten? Absichtlich habe ich in der Beispielsammlung die wenigen Fälle ausgelassen, wo ein langdiphthongischer Wurzelstamm zu Grunde liegt, z. B. ved. *pūrva-péya-* (neben *pūrva-pāyya-*) 'Trinken vor andern' zu *pūrva-pā́* 'vor andern trinkend' (Wurzel **pōi-* 'trinken'). Dieses *-péya-* zerlegt sich offenbar in *-pē-ya-*, welcher Lautkomplex, urar. **-paį̯-i̯a-*, auf uridg. **-pəi̯-i̯o-* (**pəi̯-* Schwachstufe zu **pōi̯-*) zurückgeht. Zu dem Ablaut und seiner Vertretung im Ai. vergleiche man *dhē-nā* 'Kuh' (uridg. **dhəi̯-*) neben *-dhāy-ú-* 'durstig' (uridg. **dhēi̯-* 'saugen'). Aber in den übrigen aufgezählten Bildungen haben wir mit Wurzeln, die auf einfachen langen Vokal ausgehen, zu tun. Die Komposita auf z. B. *-déya-* erfordern eine etwas andersartige Analyse als die auf *-péya-*. — Denn an eine Übertragung des ganzen Ausganges *-éya-* von der spärlichen letzteren Gruppe in die erstere zu denken ist wohl nicht zulässig. — Ganz wie in *-péya* ist auch in *-déya-* die schwachstufige Gestalt der Wurzel anzusetzen, hier also **də-*. Nur betreffs der Konstruktion der Suffixform muss eine kleine Modifikation getroffen werden. Für den Typus *-déya-* haben wir nämlich die zweisilbige Form *-i̯o-* anzunehmen. *-déya-* geht folglich zunächst auf ein uridg. **-də-i̯o-* zurück, das in urar. Zeit zu **-daa̯a-* wurde und dieselbe ai. Entwickelung wie das ebenfalls urar. **-paa̯a-* erhielt. Eine mit *-déya-* gleichartige Lautgeschichte ist wahrscheinlich für den ai. Opt. aor. *dhēyām* usw. anzunehmen. BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 3, 2, S. 553 f. sucht freilich diese Form als eine Analogiebildung nach den konstruierten Pluralformen **dhēma, *dhēta* zu erklären. Danach sollte das so entstandene *dhēyām* jene Pluralformen ausgedrängt und die Neubildungen *dhēyāma dhēyāta* veranlasst haben. Vor dieser komplizierten Erklärung scheint mir die andere, von BRUGMANN, a. a. O. S. 554 als 'weniger wahrscheinlich' charakterisierte Auffassung den Vortritt zu verdienen. Nach dieser sollen ai. *dhēyām* gr. θεῖην (für **θαιην*) auf gemeinsamem uridg. **dhə-i̯ēm* beruhen, während av. *dyąm* natürlich auf uridg. **dh-i̯ēm* zurückgeht.

THUMB in der Gr. Gr.[4] S. 388 billigt diese Meinung, gegen welche keine triftigen Einwände erhoben werden können.

Ausser dem oben S. 95 f. angeführten Kompositionstypus, wo das Schlussglied den Sinn eines Nom. ag. hat, gibt es einen anderen Kompositionstypus, der mit fem. Geschlecht als ein Nom. abstr. fungiert. Dieser Typus wird durch folgende der vedischen Literatur entnommene Beispiele veranschaulicht: *śrad-dhā́* 'Vertrauen, Glauben'; *sva-dhā́* 'Selbstbestimmung, Gewohnheit' usw.; *pra-mā́* 'Mass-stab'.

Diese und derartige Bildungen zeigen nun bekanntlich schon im Veda eine Tendenz, in die Klasse der mittels des Suffixes *-ā-* gebildeten Nomina überzutreten. Man vergleiche z. B. die reichlich belegte rigved. Instrumentalform *sva-dháyā* neben der spärlich auftretenden regelmässigen Form *sva-dhā́*, s. GRASSMANN, Wörterbuch zum Rigveda s. v. Doch sind noch Spuren der älteren Flexion vorhanden.

MACDONELL, Vedic Grammar, S. 252 führt den Dativ *śrad-dhé* an, der natürlich ein uridg. **-dh-ai* fortsetzt, vgl. Formen wie *dhiyaṃ-dhé* oben S. 96. Aber ganz besonders ist an einen Ableitungstypus zu erinnern, der im Ai. einen näheren Anschluss an die Verbalkategorie erfahren hat, wo er die Funktion eines Gerundivums hat. Seiner Herkunft nach ist er einfach eine *io*-Ableitung des Wurzelnomens, hierüber noch unten S. 104 f. Zunächst halten wir uns an die zu den komponierten Bildungen gehörigen. Demnach ist das wohl zuerst im Atharva-Veda belegte *śrad-dhēya* ursprünglich ein zu *śrad-dhā́-* gehöriges Adjektiv (uridg. **-dhə-i̯o*), das später an das Verb *śrad-dadhāti* 'er vertraut, glaubt' angeschlossen wurde und die spezielle Bedeutung 'glaubwürdig' bekam. Zu Nomina vom Typus *abhi-khyā́* 'Lichtschein' (eig. 'Entgegenstrahlung' vgl. *khyāti* 'er schaut') gehören, etymologisch betrachtet, die im AV. auftretenden komponierten Gerundiva auf *-khyēya-* (vgl. MACDONELL, a. a. O. S. 406).

Es ist jetzt angebracht, die hergehörigen Bildungstypen, soweit sie sich in dem Griechischen zeigen, zu überblicken. Was dann zunächst die oben S. 95 f. behandelten Komposita von der Art *dhana-dā́* betrifft, so liegen sie im Griechischen

nur trümmerhaft vor.[1]) Unter Hinweis auf FRAENKEL, Nom. ag. 2, S. 157 ff. will ich nur daran erinnern, dass sie — das bekannteste Kompositum dieser Art ist μετανάστης, das seit Homer belegt ist — in die Flexion der *ā*-Stämme übergetreten sind. Eine Spur der ursprünglichen stammabstufigen Flexion lässt sich nur in einem Wort nachweisen. Es sind die Formen θέμιστος, -στι und -στᾰ. Wie FRAENKEL, Glotta 4, S. 21 ff. (s. besonders S. 26) klargemacht hat, gehören jene Kasusformen zu einem Nom. *θεμι-στᾱ, dessen ursprüngliche Bedeutung als konkret zu fassen ist: 'fest und unverbrüchlich stehend'. θέμιστ-ος enthält die Lautgestalt des Wurzelnomens, die durch den Vergleich mit ai. *paśu-ṣ-as* als uridg. erwiesen wird.

Ein der Bildung nach dem *θεμι-στᾱ- gleichartiger Fall ist μεσό-δμη, das seit Homer belegt ist.[2]) Dieses Kompositum, dessen ursprüngliche Bedeutung etwa 'dazwischen gebaut' gewesen sein dürfte, hat seine uralte Flexion völlig eingebüsst und diejenige der mit -*ā*- geformten Stämme angenommen. Man vergleiche z. B. den hom. Gen. μεσό-δμης (Od. 2, 424 und 15, 289).

Wenden wir uns dann zu den griechischen Entsprechungen der ai. *śrad-dhā́ abhi-khyā́* usw. Von derartigen Komposita gibt es einige im Griechischen. Auch bei diesen, wie bei ihren ai. Gegenstücken, ist eine Neigung, in die Flexion der durch das Suffix -*ā*- gebildeten Stämme umzuschlagen, konstatierbar, welche Tatsache wohl zu beachten ist. Oft bleibt man freilich, da es sich um Wurzelnomina handelt, die auf -*ē* ausgehen, und da sie nur im Ion.-Att. belegt sind, im Zweifel, ob ein Übertritt in die *ā*-Deklination stattgefunden hat oder nicht. Denn der Anhaltspunkt, den die schwundstufigen Kasusformen geben könnten, ist hier nicht vorhanden. Als Beispiele derartiger Komposita erwähne ich folgende:

---

[1]) Bekanntlich hat der ai. Typus *dhana-dā́* in der griechischen Sprache grösstenteils eine Erweiterung zu *t*-Stämmen erhalten, vgl. ἀ-γνώς, Gen. ἀ-γνῶτ-ος gegenüber ai. *ɣtajñā́-*.

[2]) Über das Verhältnis des att. inschr. μεσό-μνη (MEISTERHANS-SCHWYZER, Gr.[3] S. 85) zu ion. μεσό-δμη, s. BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 89 Anm. 4.

ἐπι-βλή wohl ursprünglich ein Abstraktum, später aber mit konkreter Bedeutung (ἐπιβλαί· περόναι Hes.); ἐπί-κλη· ἡ ἐπίκλησις παρὰ Ἀττικοῖς, ἐπωνυμία Hes.; πρόσ-θη· πρόσθεσις Hes.[1]) Ein Wort, das die Überführung in die Deklination

[1]) In diesem Zusammenhang sei es mir gestattet, eine kühne Etymologie aufzustellen. Sie gilt dem Nomen πόσθη, das erst Ar. Nub. 1014 in der Literatur auftaucht und zwar in der Bedeutung 'membrum virile'. Sodann kommt es vor bei fachwissenschaftlichen Autoren, Diosc. und Galen, bei denen das Wort den engeren Sinn hat, den Pollux, Onomasticon 2, 171 (S. 135, 20 Bethe) angibt: πόσθη δὲ τὸ ἐπ' αὐτῇ (sc. τῇ βαλάνῳ) δέρμα. Vgl. auch die Hesychglosse πόσθη· τοῦ αἰδοίου τὸ δέρμα. Höchst wahrscheinlich ist dies die ursprüngliche Bedeutung; die Verallgemeinerung, die sich an der angeführten Komikerstelle bekundet, ist leicht verständlich. Wie ist nun die Bildung πόσθη zu deuten? Es scheint die landläufige Ansicht zu sein, dass sie etymologisch mit πέος < urgr. *πεσος, vgl. ai. *pásas* 'penis' zusammengehört. So z. B. Boisacq s. v. πέος. Diese Etymologie ist ja auch in semasiologischer Hinsicht, soweit man nämlich die aristophaneische Anwendung des Wortes zu Grunde legt, unmittelbar ansprechend. Dies tut offenbar Boisacq, da er πόσθη einfach als Synonymum zu πέος angibt und die von Pollux gegebene Bedeutung nicht einmal notiert. Aber jene Zusammenstellung leidet an gewissen Schwierigkeiten. Erstens hat das in πόσθη auftretende θ-Element, das wohl als ein sog. Wurzeldeterminativ (= uridg. *dh, th*) zu fassen wäre, keine Entsprechung in den verwandten Sprachen, wie aus der Übersicht bei Boisacq hervorgeht. Zweitens aber ist, wenn πόσθη zu πέος gehört, das fem. Geschlecht recht befremdend. Schon diese zwei Umstände haben bei mir Zweifel erregt, ob die herkömmliche Etymologie berechtigt sei. Da es sich dazu zeigt, dass die Bedeutung, die bei Ar. vorliegt, höchst wahrscheinlich erst sekundär ins Leben getreten ist, so ist mir die Überzeugung noch fester geworden, dass die zwei Wörter etymologisch auseinander zu halten sind. Ich wage eine andere Deutung von πόσθη vorzuschlagen. Den Anstoss dazu hat mir eine Bemerkung des Etymologicum magnum gegeben. Im angeführten Buch 690, 25 Gaisford steht: πρόσθεμα καὶ προσθέματα: Ἐπὶ τῶν αἰδοίων· παρὰ τὸ ἀλλήλοις ἐν ταῖς συνουσίαις προστίθεσθαι. Ἢ διὰ τὸ ἐπὶ τὰ ἔμπροσθεν μέρη εἶναι. Den Motivierungen des Gebrauches, die der Verfasser gibt, ist wohl kein Wert beizumessen, aber die Tatsache steht fest, dass das Nomen als eine spezielle Bezeichnung für 'pudenda' verwendet wurde. Es dürfte wohl nun nicht zu kühn sein anzunehmen, dass auch das von Hesych bezeugte πρόσθη in gleichartigem Sinn habe gebraucht werden können. Ob πόσθη sich mit diesem πρόσθη zusammenbringen lasse? Freilich ist die Präposition πός sonst nicht im Att. nachzuweisen, ihr Bereich ist bekanntlich die ark.-kypr. Dialektgruppe (vom Kypr. aus ist sie dann in späterer Zeit in die κοινή Phrygiens eingedrungen, s. Nachmanson, Altgr. Volksspr. S. 76 ff.). Dass ber πός eine altererbte Partikel ist,

der ā-Stämme gut veranschaulicht, ist ομο-κλή, 'lauter Zuruf', seit Homer belegt; ich lasse dahin, ob mit JACOBSOHN, KZ. 42, S. 159 f., Χάριτες, FR. LEO dargebracht, 1911, S. 443 ff. ὁμο-κλή (ὁμο- dann mit ai. *áma-* 'Andrang, Gewalt' zu identifizieren) geschrieben werden soll. Sowohl FRAENKEL, Nom. ag. 2, S. 195 Anm., wie BOISACQ s. v. heissen diese Etymologie gut (s. doch auch BRUGMANN, Hiat. Vokalverb, S. 165 Anm.). Das Element -κλή in diesem Kompositum ist eigentlich ein Wurzelnomen zu der Basis **qalē-*, die in καλέω, κέ-κλη-κα usw. zum Vorschein kommt. Nun ist in urgriechischer Zeit — ganz wie es mit den ai. Parallelen geschehen ist, s. oben S. 98 — der alte ē-Stamm -κλη zu einem ā-Stamm -κλᾱ geworden. Diese Tatsache geht hervor nicht nur aus dem aeschyleischen ομο-κλάν (Fragm. 57, 5 NAUCK), sondern vor allem aus dem abgeleiteten Verbum ομοκλᾶν, das bei Homer vorliegt, vgl. Il. 18, 156 and 24, 248 ομόκλᾱ. Nach der hier vorgetragenen Auffassung des Wortes, die schon DANIELSSON, Gramm. anm. I, S. 45, ausgesprochen hat, hat sich also im Ai. und Griech. analog, aber ganz selbständig dieselbe Erscheinung abgespielt: die Neigung, Komposita von der in Frage stehenden Art in die Kategorie der ā-Stämme einzuordnen. Auf ähnliche Weise ist ja der Typus μετανά-στης in urgriechischer Zeit zu den ā-Stämmen übergetreten, s. oben S. 99. Überflüssig ist demnach, mit BRUGMANN, Hiat. Vokalverb. S. 165 Anm. für die Erklärung von urgr. -κλᾱ die Basis **qalā-*, die z. B. im lat. *clā-mo* und in den germanischen Sprachen auftritt (s. BRUGMANN a. a. O.), in Anspruch zu nehmen.

Es fragt sich nun, ob der ai. Typus *śrad-dhĕya-*, d. h. Adjektiva die mittels Suffix *-i̯o-* von der schwachen Stufe

---

lehrt lit. *pàs* 'in der (die) Nähe, bei, an, zu', s. KRETSCHMER, Glotta 1, S. 55. Wenngleich nun das Ion.-Att. von den beiden urgr. vorhandenen, völlig oder beinahe gleichbedeutenden ererbten Präpositionen **pos* und **pros* (KRETSCHMER, a. a. O., anders BR.-TH., Gr. Gr.[4] S. 514) die letztere auswählte, so ist doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sich die Präposition *πος in dem alten komponierten Wurzelnomen πόσ-θη in dieses Dialektgebiet hinübergerettet habe. Es fragt sich somit, ob nicht die Auffassung, die Herodian zum Ausdruck bringt, I, S. 312, 1 LENTZ: πόσθη τὸ αἰδοῖον ἐκ τοῦ πρόσθη γεγονός, im Kern die Wahrheit enthält.

des komponierten Wurzelnomens abgeleitet sind, im Griechischen antreffbar ist. Ich glaube, dass wenigstens ein sicherer Beleg dafür aufgebracht werden kann. Es ist dies das Adjektivum ἠθαῖος, das bei Pind. Isthm. 2, 69 (48 SCHR.) in derselben Bedeutung wie das gewöhnliche ἠθεῖος (Homer usw.) begegnet. Unmittelbar klar ist, dass diese pindarische Form nicht mit dem neutralen Stamm ἠθεσ- (in ἦθος) verknüpft werden kann. Denn die griechischen εσ-Stämme bilden nirgends ihre zugehörigen Adjektiva mittels des Suffixkomplexes -αιος. Es heisst ἐρκεῖος (ἔρκος), τέλειος (τέλος); Formen wie *ἐρκαιος, *τελαιος kommen nie vor. Das seit Xenophon belegte σκοταῖος ist natürlich keine Ausnahme von jener Regel. Denn diese Bildung gehört, wie ZACHER, De nom. gr., S. 184, hervorhebt, zu der alten maskulinen Form ὁ σκότος, die ja im Att. neben der neutralen landläufig war, vgl. oben S. 62. Die Erklärung des ἠθαῖος muss auf anderem Wege gesucht werden. SCHMIDT, Plur. S. 387 will ἠθαῖος und ἦθος dadurch vermitteln, dass er ein altes Kollektivum *ἠθως ansetzt, von dessen schwacher Stufe *ἠθασ- das Adjektiv abgeleitet worden sei. Diese scharfsinnige Annahme entbehrt jedoch hinlänglicher Stütze. Die Form, worauf sich SCHMIDT beruft, ved. Nom. *sva-dhás*, ist nämlich allem Anschein nach nicht als ein *s*-Stamm zu betrachten.[1]) Die Auffassung, die der Darstellung MACDONELL's, Vedic Grammar S. 251 zu Grunde liegt, ist viel natürlicher. Nach ihm ist *sva-ahás* einfach ein sigmatischer Nom. zum Wurzelstamme *sva-dhā-*, gebildet wie die unkomponierten Wurzelnomina, z. B. *vrā́-s* 'Schar'. Die ved. Nom.-Formen *sva-dhā́-s* und *sva-dhá* sind somit morphologisch nicht von einander zu trennen. Der Unterschied zwischen ihnen ist der, dass im ersteren Fall das Kasussuffix *-s* angehängt ist, im letzteren nicht. Auf die Frage, wie die uridg. Bildungsweise anzusetzen sei, kann ich hier nicht eingehen. Ich will nur bemer-

[1]) Ved. *sva-dhás* wie mehrere andere, z. B. *ni-drás* 'Schlaf', *śrad-dhás* 'Vertrauen', werden mit dieser Nominativform dadurch erschlossen, dass die Schreibungen *sva-dhá* usw. in dem Saṃhitātexte oft im Hiatus stehen. 'It may therefore be assumed that the N. was formed with *-s*' MACDONELL, Vedic Grammar, S. 251, Anm. 8.

ken, dass es sehr wohl möglich ist, dass sowohl die sigmatische als die asigmatische Bildung schon während der Urgemeinschaft geherrscht haben. Eine gewisse Stütze für diese Annahme finde ich in dem Umstand, dass die unkomponierten fem. Wurzelnomina, die zu Wurzeln, bzw. Basen auf *-ā, -ē, -ō* gehören, den fraglichen Wechsel wahrscheinlich schon voreinzelsprachlich besassen, man vergleiche das oben S. 102 genannte sigmatische ai. *vrā́-s* neben dem asigmatischen griech. *ē*-Stamm χρή. Zu der Bildung des Nom. sg. bei den Wurzelnomina überhaupt, s. BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 2, S. 131 f.

Es darf somit als ausgemacht gelten, dass wir gar keine Berechtigung haben, ein uridg. Kollektivum vom Typus **su̯ĕ-dhōs-* anzusetzen. Wir müssen uns an das uridg. **su̯ĕ-dhē-* halten, das durch ai. *sva-dhā-* verbürgt wird.[1]) Ich glaube zudem, dass diese Grundform genügt, um mit der Bildung ἠθαῖος fertig zu werden. Nach der obigen Erörterung versteht es sich von selbst, dass ich den pindarischen Adjektivtypus als eine *io*-Ableitung, von der schwachen Stufe des Wurzelnomens *ἠ-θη gebildet auffasse. ἠθαῖος geht somit auf ein uridg. **suē-dhə-i̯o-* zurück. Wenn wir vom vorderen Kompositionsglied absehen, haben wir folglich greifbar vor uns eine völlige griechische Entsprechung des ai. Adjektivs *śrad-dhéya,* das ja etymologisch zum Nomen *śrad-dhā́* gehört, wenn es auch mit dem Verbum *śrad-dadhāti* schon früh assoziiert wurde, s. oben S. 98. Dass das Grundwort des ἠθαῖος im Griech. nicht fortbestanden hat, dürfte nichts Auffälliges bieten. Sind doch im allgemeinen derartige Wurzelnomina recht spärlich bis in das geschichtliche Griechisch bewahrt worden. Aber hier kommt noch hinzu, dass ein wohl altererbtes mit *ἠ-θη nahe verwandtes Wort in derselben Bedeutung vorlag, nämlich ἦθος, das zu den zahlreichen und lebenskräftigen *es*-Stämmen gehörte.

[1]) Zur Ansetzung einer uridg. Form auch mit langem *ē* im Vorderglied **su̯ē-*, vgl. gr. ἦθ-ος, lat. *suēsco,* welches Verbum vermutlich mit WALDE, Lat. Etym. Wörterb.[2] auf **su̯ēdh-sco* zurückgeführt werden muss, s. auch SOMMER, Handbuch[2] S. 501.

Im obigen sind nur die komponierten Wurzelstämme, bzw. ihre *io*-Ableitungen zum Gegenstand der Betrachtung geworden. Es ist jetzt angemessen, die unkomponierten zu Wurzeln, bzw. Basen auf *-ā, -ē, -o* gehörigen Wurzelnomina, welche fem. Geschlechts und abstrakter Bedeutung sind, zu prüfen.

Bekanntlich haben Wurzelnomina eine grosse Rolle bei der Ausbildung der ar. Infinitivkategorie gespielt, s. BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 1, S. 144 f. Besonders der Kasus Dativ kommt dabei in Betracht. Ich will einige Beispiele derartiger unkomponierter Bildungen anführen, die in der vedischen Sprache belegt sind. Die zahlreichsten gehören den auf Konsonanten ausgehenden Wurzeln an. Solche sind *tviṣ-é* zu *tviṣ-* 'Aufregung' (Wurzel **tueis-* 'erregen', vgl. gr. σείω), *dṛś-é* zu *dṛś-* 'Anblick' (Wurzel **derḱ-* 'sehen'), *yudh-é* zu *yúdh-* 'Kampf' (Wurzel **ieudh-* 'kämpfen'), *ruc-é* 'Glanz, Licht' (Wurzel **leuq-* 'leuchten').

Für die andere Gruppe, unkomponierte fem. Wurzelnomina zu Basen auf langem Vokal, kenne ich aus dem Veda nur ein Beispiel. Es ist das Nomen *dā-*, das in der Dativform *dé* 'zu geben' vorliegt, s. GRASSMANN, Wörterbuch zum Rig-Veda s. v.[1]) Die Bildung des Dativs ist ganz regelmässig: Schwach-(Schwund)stufe *d-* + die Endung *-ē*. Völlig hiermit zu vergleichen ist der av. Dativ *pōi* 'zu schützen', der auf urar. **p-ai* zurückgeht (Wurzel **pō i̯* 'schützen'), s. BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 1, S. 139.

Es kann in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass die komponierten Nomina von der fraglichen Art ihren Dativ gewöhnlich auf *-āi* bilden. Hier hat also die Normalstufe die in jenem Kasus ursprünglich vorhandene Schwachstufe ausgedrängt. Man vergleiche das ved. Kompositum *parā-dāi* 'zu übergehen' gegenüber dem einfachen *dé*, weiter z. B. *ví-khyāi* 'aufzublicken', *prati-māi* 'nachzuahmen'.

Oben S. 98 ist gezeigt worden, dass im Ai. die komponierten Wurzelnomina, wie *abhi-khyā*, alte Ableitungen auf *-io-* besassen, z. B. *abhi-khyēya-*. Ganz dieselbe Fähigkeit

[1]) Ved. *dā-* kommt auch als Mask. in der Bedeutung 'Geber' vor, s. GRASSMANN a. a. O.

haben auch die einfachen Wurzelnomina. Wie in jenem Fall so kommen auch in diesem die Adjektiva nur mit der Funktion von futuralen pass. Partizipien (Gerundiven) vor. In der vedischen Sprache liegen nach MACDONELL, Vedic Grammar, S. 406, nur diese zwei vor: *déya-* zu *dā-* 'Geben, Gabe' und *méya* zu *mā-* 'Messung'. In der späteren Literatur kommen mehrere hinzu. Inwieweit diese auf ein zu Grunde liegendes Nomen actionis zurückgeführt werden sollen oder einfach als jüngere Nachbildungen von *déya-* zu betrachten sind, dies entzieht sich natürlich unserer Beurteilung. Als Beispiele sind folgende zu nennen: *ghrēya-*, vgl. *ghrāti* 'er riecht' (Wurzel **g^{u}hrā^{x}* 'riechen'), *jñēya-*, vgl. *jānáti* 'er kennt' (W. **ĝenē-*, **ĝenō* 'kennen, wissen'), *dhēya-* vgl. *dá-dhāti* 'er setzt' (W. **dhē* 'setzen'), *dhyēya-* vgl. *dhyāti* 'er denkt' (W. **dhi̯ā-* 'denken'), *hēya-* vgl. *já-hāti* 'er verlässt' (W. **ĝhē(i̯)-* 'hiare', s. PERSSON, Beitr. II, S. 698 Anm. 1, 708 Anm. 5).

Der Typus *déya-* ist regelmässig gebildet mit der schwachen Stufenform vor dem Suffix. Die uridg. Grundform ist als **də-i̯o-* anzusetzen. Vgl. WACKERNAGEL, Ai. Gr. 1, S. 36 Anm., wo er es jedoch dahingestellt sein lässt, ob die Bildungen wie *déya-* 'für **dā-i̯a* oder **də-i̯a-* stehen'. Wie sich die ersten Alternative lautlich rechtfertigen lässt, verstehe ich nicht.[1])

Jener Ausgang *-éya-*, der morphologisch zu den auf uridg. *-ā, -ē, -ō* auslautenden Wurzelstämmen gehört, zeigt nun im Laufe der ai. Sprachentwickelung eine gewisse Tendenz, sich über sein ursprüngliches Gebiet hinaus zu verbreiten. Es ist dies eine wichtige Erscheinung, die sich auch anderswo gezeigt hat, wie unten nachgewiesen werden soll. Wir halten uns zunächst ans Ai. Hier ist der Schluss *-éya-* bis zu einem gewissen Grad produktiv geworden, nämlich insofern als er in zwei konstatierbaren Fällen einem mittels Suffix *-ā-* gebildeten Nomen angefügt worden ist. Sie lassen sich beide

[1] BARTHOLOMAE, ZDMG. 50, S. 686 und BRUGMANN, Grundr.^{2} 2, 1, S. 196 erklären *déya-* usw. als eine ai. Neubildung, die auf Grund der Infinitivform *dé* 'zu geben' usw. entstanden sei. Dass ich diese Anschauung nicht teilen kann, wird aus dem im Texte sogleich folgenden hervorgehen.

in der vedischen Sprache belegen. Das eine derartige Adjektiv ist *didr̥kṣ-éya-* 'sehenswert', offenbar gebildet zu einem unbelegten Desiderativnomen **didr̥k-ṣā-* 'Wunsch zu sehen', s. WHITNEY, Ind. Gramm. § 1216a S. 441, MACDONELL, Vedic Gr. § 206 S. 137. Das andere ist *sabh-éya-* 'für eine Versammlung geeignet', welche Form zu *sabhā́-* 'Versammlung(ssaal); Stamm, Sippe' gehört. Über *sabhā́,* das auf uridg. **sĕbh-ā-* zurückgeht (vgl. die davon abgeleiteten got. *sibja,* ahd. *sippa* 'Blutsverwandtschaft') handelt SOLMSEN, Untersuchungen S. 200 ff. Aus jenen zwei Bildungen, *didr̥kṣéya-* und besonders *sabhéya-,* ergibt sich die Tatsache, dass zu der Zeit, wo sie entsprangen, der Mustertypus *déya-* usw. noch mit dem Nomen *dā-* usw. assoziiert wurde. Denn damals, wo *déya-* die Verknüpfung mit dem zu Grunde liegenden Substantiv eingebüsst hatte und zu einem Glied innerhalb des Verbalsystems geworden war, war offenbar die Möglichkeit nicht mehr vorhanden, zu dem Nomen *sabhā-* die nominale Ableitung *sabhéya-* zu erschaffen. Diese Adjektivbildung legt somit ein nicht zu verringerndes Zeugnis dafür ab, dass dem Typus *déya-* ein hohes Alter zukommt. Mit anderen Worten, der oben S. 105 Anm., mitgeteilten BARTHOLOMAE-BRUGMANN'sche Auffassung vom Typus *déya-* ist die Bildung *sabhéya-* sehr ungünstig.

Wir kommen nun endlich wieder zum Griechischen. Da nun, wie hoffentlich aus dem obigen hervorgegangen sein dürfte, nicht nur die komponierten fem. Wurzelnomina seit uridg. Zeit *io*-Ableitungen neben sich hatten, vgl. ai. *śraddhéya-* gr. ἠ-θαῖος, sondern dies auch bei den einfachen Wurzelnomina der Fall war, vgl. ai. *déya* aus uridg. **də-i̯o-,* so drängt sich die Frage ungesucht auf, ob auch dieser letztere Typus im Griechischen nachweisbar ist. Die vorgelegte Frage muss bejaht werden. Es gibt meiner Ansicht nach griechische Wortbildungen, die mit ai. *déya-* usw. gleichartig sind. Das Hauptbeispiel dafür liefert das Adjektivum βίαιος (seit Homer belegt), dass sich dem Substantiv βίᾱ (Homer usw.) anschliesst. Dieses βίᾱ, dessen ai. Gegenstück in *jyā́* 'Überwältigung, Obergewalt' vorliegt, ist nämlich anerkanntermassen ein Wurzelnomen zur Basis **g^{u}ei̯ā-* 'über-

wältigen', s. BRUGMANN, Grundr.[2] 2, 1, S. 148.[1]) Das Adjektiv βίᾰιος ist völlig die Form, die wir erwarten. Die Bildung, die auf ein uridg. *$g^{u}_{\underline{i}}$ə-i̯o- zurückgeht, deckt sich mit ai. *-jyéya,* das oben S. 96 in der Zusammensetzung *brahma-jyéya-m* begegnet ist.[2]) Die Akzentverschiedenheit, die zwischen den ai. und den gr. Bildungen herrscht, ist für die Identifikation keineswegs gefährlich, da die Akzentuierung βίαιος sekundär ist und vermutlich nur dem attischen Dialekt angehört, s. hierzu die oben S. 85 zitierte Bemerkung BRUGMANN's.

Ein anderes derartiges Beispiel finde ich in der Bildung ἀγαῖος, die freilich nur bei den Grammatikern nachgewiesen ist, s. oben S. 19; denn die Schreibung ταναγαιαν (μόσχομ) ist, wie a. a. O. angeführt worden ist, so unsicher, dass man mit ihr nichts anfangen kann. Das dem ἀγαῖος zu Grunde liegende Nomen ἄγη (seit Homer belegt) fasse ich als ein Wurzelnomen, das zu einer Basis *aĝā- gehört, vgl. ἄγᾰ-μαι. Diese Basis hat HIRT, Ablaut S. 187 aufgestellt, s. weiter BOISACQ s. v. ἀγα-.

Jenen zwei Fällen schliesst sich meines Erachtens ein dritter an. Es ist das schon vorher S. 74 f. Anm. angekündigte -γαιος, welche Form als Hinterglied der Komposita im Ion. und im hellenistischen Griechisch vorkommt, z. B. ἐπί-γαιος. Ich betrachte dies -γᾰῖος als eine regelrechte *i̯o*-Ableitung von γῆ. Das Subst. γῆ ist erst von DANIELSSON richtig gedeutet. Ich schliesse mich seinen Worten Gramm. anm. I, S. 33 Anm. 3 völlig an: 'γᾱ, γῆ är troligtvis ett rotord (Wurzelwort), om ursprunglig *ā*-rot eller till 1:sta deklinationen öfverförd *ē*-rot, är väl omöjligt att bestämma'. Dass dieses Nomen ein sog. Lallnamen sei, wie BRUGMANN, IF. 29, S. 200 ff. und KRETSCHMER, Glotta 5, S. 307 meinen, ist keineswegs sicher. Der Akzent kann sehr wohl sekundär, von demjenigen des alten Lallnamens μᾱ 'Mutter' beein-

[1]) Das ai. *jyā́* — ein anderes Wort ist das ved. usw. *jyā́* 'Bogensehne', vgl. gr. βιός — kommt erst in den Śatapatha-Brāhmaṇa's vor, s. BÖTHLINGK-ROTH, Sanskrit-Wörterbuch s. v.

[2]) Über die phonetischen Schwierigkeiten, die der Anlaut in βίᾱ, wie in βιῶναι, βιός u. a., bietet, gibt BR.-TH., Gr. Gr.[4] § 97 S. 134 Auskunft.

flusst sein; man vergleiche hierzu den Ausruf bei Aesch. Suppl. 890, 899 WIL.: μᾶ Γᾶ, μᾶ Γᾶ. In der Tat dürfte man die Worte unterschreiben, die KRETSCHMER a. a. O. äussert: 'Aber dann bliebe das Wort etymologisch dunkel, und wir kämen über DANIELSSON's Auffassung von γᾶ als Wurzelwort nicht hinaus'. Wir haben somit γᾶ, γῆ seiner morphologischen Natur nach den Nomina βία und ἄγη an die Seite zu stellen.

Die obigen drei Adjektiva, βίαιος, ἀγαῖος, ἐπί-γαιος sind meines Wissens die einzigen für uns greifbaren Vertreter des fraglichen uridg. Typus in der griechischen Sprache. Von diesen und ev. anderen derartigen aus hat sich die grosse Kategorie der mit den *ā*-Stämmen zusammengehörigen αιος-Ableitungen entwickelt. Auf genau dieselbe Weise wie ai. *sabhéya-* zum *ā*-Stamm *sabhā* gebildet wurde, entstanden in urgriechischer Zeit zu den *ā*-Stämmen ἀνάγκᾱ, πέτρᾱ usw. die Adjektiva ἀναγκαῖος, πετραῖος usw. Man beachte die Übereinstimmung hinsichtlich der Akzentuation, die zwischen den ai. *éya-* und den gr. αῖος-Bildungen herrscht. Schon dieser Umstand spricht stark genug für die Berechtigung, die bewussten Kategorien der zwei Sprachen morphologisch zusammenzuknüpfen. Der einzige Unterschied betreffs der sondersprachlichen Ausbildung des Typus ist der, dass im Ai. nur ein schwacher Ansatz, den Schluss *-éya-* über sein ursprüngliches Gebiet hinaus zu verpflanzen, konstatierbar ist, während im Griech. der Ausgang -αῖος die grösste Produktionskraft erhalten hat und das charakteristische Mittel, Adjektiva zu *ā*-Stämmen zu bilden, geworden ist.

Wortregister.

Griechisch.

ἀγαῖος 19, 107.
ἀγελαῖος 4, 38, 45.
ἀγελάοι 4, Anm. 2.
ἄγη 107.
ἀγή 19, Anm. 2.
ἀγοραῖος 8.
ἄγος 27.
ἀγραῖος 13.
ἀγρεῖος 68, Anm. 2.
ἀγυιαῖος 13.
ἀελλαῖος 13.
ἀθῷος 80 f.
αἰή 55 mit Anm.
ἀκμαῖος 8.
ἀκραῖος 8.
ἀκταῖος 8.
Ἀλκαθόη 89, 91.
Ἀλκάθοος 89, 91.
ἀλκαῖος 9.
Ἀλκαμένης 89, 91.
ἁλμαία 9.
ἀλωαῖος 16.
ἁμαξαῖος 16.
ἀμοιβαῖος 6.
ἀναγκαῖος 4, 37 f., 43 ff.
ἀνοπαῖα 15, Anm. 3.
ἀντιπέραιος 6, 43.
ἀπελλαῖος 9.
ἀραῖος 9.
ἀραχναῖος 13.
ἀρουραῖος 13.
ἄρρην, ἄρσην 27.
ἀρχαῖος 7 mit Anm. 1.
ἀστεροπαῖος 13.
ἀστραπαῖος 9.
αὐλαία 9.
αὔριον 48.
αὐχένιος 41.
ἄφενος 64 (63 Anm.).
ἀφνειός 63 Anm.
Βάκχειος 68.
Βάκχιος 68.
βίαιος 4, 43 f., 106 ff.
βολαῖος 9 mit Anm. 2.
βορραῖος 9.
βουλαῖος 9.
βρονταῖος 9.
γάϊνος, γήϊνος 74.
γάϊος, γήϊος 74.
γαληναῖος 13.
γαστραία 19.
γέννα 4 f., 5 Anm. 1.
γενναῖος 4, 43.
γεφυραῖος 16 mit Anm. 3.
γῆ 107 f.
γλυκειότερον 34 Anm.
γλύκιος 34.
γλυκύς 33 f.
γύαιον 13.
γύναιος 5, 43.
γωνιαῖος 9.
δαφναῖος 14.
δειραῖος 14.
δέραιον 10.
Διενύσω(ι) 27 f.
δίκαιος 5, 43, 55, 72 ff., 86 f., 92 f.
δικαίτατα 51 f.
Διώνυσος 27 f.
δομαῖος 14.

δούλειος 60 ff., 67 f., 69 ff.
δούλιος 67 f.
δοχαῖος 14.
δραχμαῖος 14.
δυωδεκαταῖος 6.
δωρεαῖος 14.
ἐγγλύσσω 34.
ἑδραῖος 10.
εἰρηναῖος 10.
ἑκατόμβαιος 10.
ἐμπολαῖος 11.
ἐνεύναιον 5, 43 f.
ἑορταῖος 14.
ἐπιβλή 100.
ἐπίγαιος 74 Anm., 107 f.
ἐπίκλη 100.
ἐπιπατρόφιον 43 f.
ἐπιπολαῖος 11 mit Anm. 3.
ἐπομμάδιος 24 mit Anm. 2.
ἑρσαῖος 14.
ἔρσην 27.
εὐναῖος 10.
ἐχιδναῖος 16 mit Anm. 1.
Ϝάστιος 92 Anm.
ζοΐα 84.
ζωή 77 f.
ζῷον 76 ff.
ζωναῖος 16.
ζώς 78 f.
ζώω 78.
ἠέριος 40 Anm., 48, 51.
ἠθαῖος 102 f.
ἠλιαία 10.
ἠλυγαία 19.
ἡμεραῖος 14.
Ἡρακλῆς 89 ff.
ἦρι 48, 51.
ἡσυχᾶ 56 Anm.
ἡσυχαίτερος 51 ff.
ἡσυχῇ 54 f.
θαλασσαῖος 8.
θέμιστος 99.
θερμαῖος 14.
θηκαῖος 10.
θοραῖος 14.
θυραῖος 10 mit Anm.
θυραωρός 89 f.
θύρωρος 89 Anm. 2.
θωά 82.
θωή 80 f.
θῳή 81 f.
ἰαχαῖος 14.
ἵππειος 67 f.
ἵππιος 67 f.
ἱππιοχαίτης 67 f.
ἱππιοχάρμης 67 f.
καλαμαῖος 14.
κάπρειος 68.
κάπριος 68.
κέλης, κέληξ 62 Anm.
ἐκελήσατο 62 Anm.
κεφάλαιος 7.
κλοπαῖος 10.
κνημαῖος 10.
κοιταῖος 10.
κορυφαῖος 11.
κραδιαῖος 16.
κρηναῖος 5, 38, 45.
κρύφᾰ 54.
κρυφᾶ, -ῆ 53 f.
κρυφαῖος 53 f.
κωπαῖος 11.
λάθρᾱ, -η 53 f.
λαθραῖος 53 ff.
λαχναῖος 14.
λεῖος 32 f.
λευκαία 14.
λεχώϊος 35 f.
ληθαῖος 14.
Λητῷος 35 f.
λιμναῖος 11.
λιταῖος 14.
λιτραῖος 14.
λογχαῖος 19.
λοιβαῖος 14.
λοχμαῖος 11.
λύα 11.
λυαῖος 11 mit Anm. 1.
λυγαῖος 19.
μάταιος 7.
μελαιναία 16.
μελισσαῖος 16.

μεσαιπόλιος 37 Anm.
μεσόδμη 99 mit Anm. 2.
μετανάστης 99, 101.
μῆννος 23, 28, 29 mit Anm., 35.
μητρῷος 83.
μήτρως 82 f.
μνᾶν 76.
μνεία 75 f.
μοιραῖος 16.
μυλαῖος 14.
ναπαῖος 11.
νησαῖος 16 Anm. 2.
νικαῖος 15.
νομαδιαῖος 15.
νομαῖος 15.
νόμαιος 75 Anm.
νύμφᾰ̆ 89 mit Anm. 1.
νυμφαῖος 11.
ὁδαῖος 44 Anm.
οἰκεῖος 57 f.
οἰκεύς 58 f.
οἰκήιος 58 mit Anm., 59.
ὁλκαῖος 15.
ὁλολυγαῖος 15.
ομοκλή 101.
ὀμφαῖος 5.
ὄννα 25 ff.
ὀπαῖος 15.
ὀργυιαῖος 16.
ὄρειος 61 Anm.
ὀρέστερος 61 Anm.
ὀρφναῖος 6 mit Anm., 43.
οὐραῖος 6, 38, 43, 46 f.
παλαιγενής 37 Anm.
παλαίτερος 52 mit Anm.
πανήμερον 50.
πανήμερος, -ιος 50.
πανομφαῖος 5, 43.
πάτριος 40 ff.
πατρυιός 64 (63 Anm.).
πατρῷος 83 mit Anm.
πάτρως 82 f.
πεμπταῖος 6, 38, 47 ff.
πεμπτάμερος 50 Anm.
πέρα 11.
περαῖος 11.
πετραῖος 6, 38 f., 45 f.
πηγαῖος 11.
πήχυιος 92 f.
πλέθρον 64 (63 Anm.).
ποιμένιος 41 f.
ποίμνιον 41 Anm. 2.
ποιναῖος 15.
ποῖος 56, 57 mit Anm.
πολεμήιος 59.
πομπαῖος 7 f.
πορφυραῖος 16.
πόσθη 100 Anm.
πρᾶος 31 ff.
πραΰς, πρηΰς 31 ff.
προθύραια 10.
προσκεφάλαιον 7.
προσχάραιος 10.
προτεραῖος 12.
προτρύγαιος 15.
πρυμναῖος 15.
πυγαῖος 12.
Πυγμαῖος 6, 43.
πυλαῖος 10 Anm., 12.
Πύλαιος 12 Anm. 3.
πυλαωρός 89, 91.
πυτιναῖος 12.
ῥαχία 12 Anm. 4.
ῥαχιαῖος 12 Anm. 4.
ῥιζαῖος 17.
σαγηναῖος 15.
σάμερον, σήμερον 49 f.
σάος 78 Anm. 2.
σειραῖος 12.
σεληναῖος 8.
σησαμαῖος 15 Anm. 4.
σκόρδον 63 Anm.
σκότος 62.
σμυρναῖος 15.
σπειραῖος 16.
σπιθαμαῖος 12.
σπουδαῖος 8.
στροφαῖος 13.
σφενδοναία 15.
σχολαῖος 13.
σχολαίτερος 51 ff.
σῶος 78 Anm. 2.

σῶς 78 Anm. 2.
τέλειος 61 f. Anm.
τελευταῖος 8.
τέλεως 61 f. Anm.
τέλης 61 f. Anm.
τελίσκω 62 Anm.
τετελεσμένος 62 Anm.
τεφραῖος 15.
τήμερον 49 f.
τίμαιος 60 Anm., 85 Anm. 2.
τίμιος 93 f.
τιμωρός 89, 91, 94.
τομαῖος 13.
τριταῖος 8, 48 ff.
τροπαῖος 13.
τυχαῖος 15.
υἱός 34.
υἱύς 34.
ὑλαῖος 13.
ὑποκεφάλαιον 7.
ὑστεραῖος 12.
φορβαῖος 15 mit Anm. 5.
χαλαζαῖος 17 mit Anm. 2, 18.
χάλκειος 68.
χαλκήιος 42.
χάλκιος 68.
χαραδραῖος 16.
χθές 48 Anm. 2.
χθιζός 48.
χλωρός 18.
χολαῖον 19.
χρεία 75.
χρεῖη 84 mit Anm.
χρή 75.
χρύσειος 64 f., 68.
χρύσιος 68.
χυτραῖον 19.
ψυχαῖος 16.
ὦμος 23 ff., 28, 29 mit. Anm.
ὠνή 25 ff.
ὦνος 25 ff.
ὡραῖος 6.

Arisch.

Altindisch unbezeichnet.

íṣa-s 24, 27.
amba 89 Anm. 1.
ágas 27.
éva-s 56.
-khyēya- 98, 104.
ghrēya- 105.
jīva- 77 f.
jñēya- 105.
jyā́ 107 Anm. 1.
av. *daēne* 89 Anm. 1.
didr̥kṣ-éya- 106.
dur-éva-s 57.
dēya- 105 mit Anm., 106.
av. *dyąm* 97.
dhēya- 105.
dhēyām 97 f.
dhyēya- 105.
nāma-dhéya- 96.
pítr̥vya-s 82 f., 87.
purva-péya- 97.
prāyas 31.
bālē 89 Anm. 1.
brahma-jyéya- 96, 107.
bhrātr̥vya-s 87.
madhyama-sthéya- 97.
mēya 105.
vasu-déya- 96 f.
vásumant- 69.
vasnā́-m 25 f., 71 mit Anm. 3.
av. *vohumant-* 69.
śata-śéya- 96.
śrad-dhéya- 98.
sabhéya- 106, 108.
Sāramēyá-s 86.
sēnya- 93.
sva-dhā́, svadhā́s 98, 102 Anm., 103 mit Anm.
av. *haēnya-* 93.
hēya- 105.

Armenisch.

gin 26.

Italisch.

Lateinisch unbezeichnet.

osk. kerssnaiias 43 Anm. 1.
matrona 83.
umbr. *onse* 24.
patronus 83.
patruos 82.
umerus 24.
vēnō 26.
vīvos 77 f.

Germanisch.

got. *amsa* 24.
ahd. *ēwa* 56.
got. *sibja* 106.
ahd. *sippa* 106.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 13, Z. 8 von unten, füge vor '*ἀράχνη* Aesch.' ein: die mask. Form *ἀράχνης* seit Hsd.

S 14 zum Wort θερμαῖος lies IG. XII 2 nr. 101, 103, 105 statt: SGDI. 257—59.

S. 15, Z. 6 v. u., lies h. hom. Ap. 55, statt: h. hom. A. 35.

S. 24, Anm. 2, Z. 4, lies ἐπωμαδίας, statt: ἐπωμαδίαις. Demzufolge sind die 5 Zeilen weiter unten stehenden Worte 'mit der Mehrzahl der Handschriften' zu streichen.

S. 44 Anm., Z. 2, lies 8, 163, statt: 8, 162.

S. 59, Z. 17, lies πολεμήιος zu πόλεμος, statt: πτολεμήιος zu πτόλεμος.

S. 77 ff. zu der Erörterung über ζωή. Zu spät, um es im Texte mitteilen zu können, habe ich gefunden, dass schon Danielsson, Gramm. anm. II, S. 48 f. ζωός, ζωή, θωή u. a. als ursprüngliche Hiatbildungen auffasst.

S. 78, Z. 12, lies Grundr.² 2, 1, S. 202 ff., statt: Grundr.² 3, 1, S. 202 ff.

INHALT.

Seite

Einleitung 1

Sprachgeschichtliche Untersuchung des Materials:

I. Kritik der Theorie Brugmanns 21

II. Kritik der Theorie Schulzes 60

III. Die Entstehung der Adjektiva auf -αιος 86

Wortregister 109

Nachträge und Berichtigungen 114